

JOURNAL FÜR ENTWICKLUNGSPOLITIK

vol. XXXIV 2-2018

FUSSBALL UND UNGLEICHE ENTWICKLUNG

Schwerpunktredaktion: Lukas Schmidt,
Clemens Pfeffer,
Eric Burton

Published by:
Mattersburger Kreis für Entwicklungspolitik
an den österreichischen Universitäten

Journal für Entwicklungspolitik (JEP)
Austrian Journal of Development Studies

Herausgeber: Mattersburger Kreis für Entwicklungspolitik an den österreichischen Universitäten

Redaktion: Tobias Boos, Alina Brad, Eric Burton, Julia Eder, Nora Faltmann, Gerald Faschingeder, Karin Fischer, Margit Franz, Daniel Fuchs, Daniel Görgl, Inge Grau, Markus Hafner-Auinger, Karen Imhof, Johannes Jäger, Johannes Knierzinger, Bettina Köhler, Johannes Korak, Magdalena Kraus, René Kuppe, Franziska Kusche, Bernhard Leubolt, Andreas Novy, Clemens Pfeffer, Stefan Pimmer, Petra Purkarthofer, Kunibert Raffer, Jonathan Scalet, Lukas Schmidt, Gregor Seidl, Anselm Skuhra, Koen Smet, Carla Weinzierl

Board of Editors: Henry Bernstein (London), Dieter Boris (Marburg), John-ren Chen (Innsbruck), Hartmut Elsenhans (Leipzig), Jacques Forster (Genève), John Friedman (St. Kilda), Peter Jankowitsch (Wien), Franz Kolland (Wien), Helmut Konrad (Graz), Uma Kothari (Manchester), Ulrich Menzel (Braunschweig), Jean-Philippe Platteau (Namur), Dieter Rothermund (Heidelberg), Dieter Senghaas (Bremen), Heribert Steinbauer (Wien), Paul Streeten (Boston), Osvaldo Sunkel (Santiago de Chile)

Produktionsleitung: Clemens Pfeffer
Umschlaggestaltung: Clemens Pfeffer
Titelbild: Dimitri Houtteman, 2015

Inhalt

- 4 CLEMENS PFEFFER, LUKAS SCHMIDT, ERIC BURTON
Ein globaler Sport: Fußball und ungleiche Entwicklung
- 20 JULIA GLATHE, MIHAI VARGA
Far-Right Fan Culture in Russia: The Politicisation of Football
Hooligans on Russian Social Media
- 50 BERNADETTE GOLDBERGER
Fußball, ‚Argentinität‘ und Kirchnerismus. Symbolische
Inszenierungen im kirchneristischen Mediendiskurs zur
Fußballweltmeisterschaft 2010
- 74 LUKAS GECK, MARIA KANITZ
Fußball als Medium zur (Des-)Integration: Die Berücksichtigung
von Geschlecht in Willkommensinitiativen
- 95 KURT WACHTER
Understanding North-South Relations in Sport for Development:
The Case of the Mathare Youth Sports Association
- Essay*
- 125 PHILIPP TROJER
Im Käfig, aber trotzdem frei
- 135 SchwerpunktredakteurInnen und AutorInnen
139 Impressum

Clemens Pfeffer, Lukas Schmidt, Eric Burton

Ein globaler Sport: Fußball und ungleiche Entwicklung

Fußball ist ein ‚Volkssport‘. Er bedarf weder eines vorbereitenden Unterrichts noch einer teuren Ausrüstung oder eines anspruchsvollen Spielfeldes. Das unterscheidet ihn von anderen populären Sportarten wie American Football, Tennis, Eishockey oder Skilauf (Collins 2016: 7). Ein Ball und zwei Teams – das ist die simple Voraussetzung. Ungefähr 270 Millionen Menschen sollen laut einer Erhebung des Weltfußballverbandes FIFA im Jahr 2007 aktiv in den Sport involviert gewesen sein, sei es als professionelle FußballerInnen, FreizeitsportlerInnen, Hallen- und Beach-FußballerInnen, Schieds- und LinienrichterInnen, TrainerInnen etc. (FIFA 2007). Die Erhebung über die Reichweite der FIFA-Weltmeisterschaft 2014 der Männer in Brasilien bestätigt darüber hinaus die globale Mediendominanz dieses Sports. Die FIFA errechnete, dass 3,2 Milliarden Menschen auf der Welt die WM 2014 verfolgten. Allein das Finale sahen schätzungsweise 1,1 Milliarden Menschen (FIFA 2015) – also ein Siebtel der Weltbevölkerung (2014). Damit übersteigt die Reichweite des WM-Finales von 2014 andere Mega-Sportevents wie das NFL-Superbowl-Finale (60 Millionen, Both 2015) oder das Tennisfinale der Männer in Wimbledon (10 Millionen, Plunkett 2014) um ein Vielfaches.

Fußball kann also – trotz regional teilweise stark variierender Popularität – als die weltweit verbreitetste Sportart angesehen werden (Cleland 2015; SP 2017). Als populärkulturelles Massenphänomen mit globaler Reichweite ist er Teil ökonomischer, sozialer und kultureller Transformationsprozesse. Schon allein das macht ihn zu einem höchst relevanten Gegenstand der kritischen Entwicklungsforschung. Eine Reihe von AutorInnen sehen im Fußball darüber hinaus einen Spiegel der (Welt-)Gesellschaft (vgl. Hebenstreit 2012: 26ff.), einen Ort, an dem sich gesellschaftliche Strukturen, Entwicklungslinien und Prozesse beispielhaft analysieren

und illustrieren lassen: „Im Mikrokosmos Fußball lassen sich Erkenntnisse über die Gesellschaft gewinnen; im Kleinen spiegelt sich dort die große Welt“ (Hammelmann 2010: 67). Warum sollte Fußball also nicht auch als beispielhafter ‚Mikrokosmos‘ für die Analyse globaler sozialer Ungleichheit dienen können? Dies war eine der Grundüberlegungen, die zur Konzeption der vorliegenden Schwerpunktausgabe führten.

1. 2017: Ökonomische Ungleichheiten im Fußball

Das Jahr 2017 markierte einen Höhepunkt öffentlicher Debatten über ökonomische Ungleichheitsverhältnisse im europäischen Spitzenfußball. Anlass dazu gab der Transfer des brasilianischen Stürmers Neymar da Silva Santos Júnior, der im August 2017 für eine Ablösesumme von 222 Millionen Euro vom FC Barcelona zu Paris St. Germain wechselte. Der Transfer erregte unter anderem deshalb so viel Aufsehen, weil er die unkontrollierte Entwicklung der kapitalistischen Fußballökonomie drastisch vor Augen führte.¹ Vor dem Hintergrund der größer werdenden gesellschaftlichen Ungleichheit wurde über die Realitätsferne von Ablösesummen, die Dominanz reicher Klubs und die Transformation traditionsreicher Fußballvereine durch finanzstarke Investoren diskutiert (Chadwick 2017; Lützow 2017; Quick 2017).

Die französische Tageszeitung *Le Figaro* titelte von der „Maßlosigkeit“ des Fußballgeschäfts, der britische *Mirror* kommentierte die Ablösesumme als „schwer zu begreifen“ und errechnete, dass in Großbritannien für das Geld mehr als 8.500 Krankenschwestern ein Jahr lang beschäftigt werden könnten (vgl. Pressespiegel; Zeit Online 2017). Die internationale Fußball-Gewerkschaft FIFPro, die weltweit über 60.000 ProfispielerInnen vertritt, veröffentlichte eine Stellungnahme, in der sie den Neymar-Transfer als „Spitze des Eisberges“ bezeichnete und die gegenwärtigen Entwicklungen am Transfermarkt als „wettbewerbsfeindlich“, „ungerechtfertigt“ und „illegal“ kritisierte (FIFPro 2017). Der Generalsekretär der FIFPro, Theo van Seggelen, sprach davon, dass Fußball zu einer Domäne „reicher und weitgehend Europa-basierter Klubs“ verkommen sei und forderte eine geregelte und faire Umverteilung des Reichtums im Fußball, um die Balance im Wettbewerb wiederherzustellen (ebd.).

Ein Aspekt der kapitalistischen Fußballökonomie, der in diesem Zusammenhang deutlich seltener zur Sprache kommt, ist der Anteil der Wertschöpfung rezenter Millionendeals in den Peripherien der Welt. Viele der hoch gehandelten Spieler im europäischen Männerfußball stammen aus dem Globalen Süden. Sie kamen zusammen mit anderen Spielern, die von einer Fußballkarriere bei bekannten Spitzenklubs träumten, als Minderjährige nach Europa. Der mehrfache Weltfußballer des Jahres und Rekordtorschütze des FC Barcelona, Lionel Messi, wurde von seinem Verein bereits mit 13 Jahren nach Spanien gelotst. Profiteure dieses Transfermarktes mit jungen Spielern aus der Peripherie sind nicht nur die europäischen Klubs, denen bei geringem finanziellem Risiko enorme Gewinne durch etwaige Weitertransfers winken, sondern auch Spieleragenten und Talentscouts sowie privatwirtschaftliche Investoren, die sich im Rahmen von sogenannten ‚third-party-contracts‘ am Spielertransfer beteiligen und auf eine Rendite spekulieren. Für tausende junge Spieler, die den Sprung in das Profifgeschäft nicht schaffen, bietet der Weg nach Europa keine Zukunftsperspektive – sie werden perspektivlos zurückgelassen und enden nicht selten auf der Straße (Drywood 2016).

Der Weltfußballverband hat den internationalen Transfer von jungen SpielerInnen reglementiert und ein Mindestalter von 18 Jahren (innerhalb der Europäischen Union von 16 Jahren) festgesetzt. 2014 verhängte die FIFA-Disziplinarkommission im Zusammenhang mit dem Transfer minderjähriger Spieler sogar eine Transfersperre gegen den FC Barcelona. Geschichten über die Schicksale minderjähriger Spieler kursierten daraufhin für kurze Zeit in den internationalen Medien (BBC 2015). Seither wurde dem Thema aber kaum noch öffentliche Aufmerksamkeit geschenkt, dabei haben europäische Vereine längst Mittel und Wege gefunden, die FIFA-Regularien zu umgehen. Mitunter werden Verwandte innerhalb der EU gefunden, die die Verleihung einer EU-Staatsbürgerschaft ermöglichen, oder die Spieler werden schlichtweg bei Kooperationsvereinen in unterklassigen Ligen ‚versteckt‘, bis sie die notwendigen Kriterien erfüllen (Rossi/Semens/Brocard 2016: 185ff.).

Die Wertschöpfungsketten im internationalen Spitzenfußball sind nur ein – wenngleich besonders augenscheinlicher – Auswuchs einer neoliberal strukturierten Fußballökonomie. Bekannte Traditionsvereine sind längst zum Ziel finanzstarker Investoren geworden und betreiben ihre Geschäfte

oftmals als Aktiengesellschaften. Günstige Eintrittskarten und Stehplatztribünen gehören (mit wenigen Ausnahmen) der Vergangenheit an.² In der englischen Premier League schlägt die günstigste Variante eines Saisontickets beim FC Arsenal aktuell mit etwa 1013 Euro zu Buche (BBC 2017); und das, obwohl Eintrittsgelder für Vereine der europäischen Topligen schon seit dem ausgehenden 20. Jahrhundert nur noch eine untergeordnete Einnahmequelle bilden (Hödl 2002). Die Haupteinnahmen europäischer Spitzenklubs in England, Spanien, Deutschland und Italien stammen aus TV- und Sponsorenverträgen. Das Wirtschaftsprüfungsunternehmen Deloitte hat 2017 ermittelt, dass in der Premier League für die Saison 2015/16 durchschnittlich bereits mehr als 50 Prozent der Einnahmen auf TV-Gelder zurückgingen. Medienkonzerne zahlen Milliardenbeträge für die Übertragungsrechte und füllen damit die Kassen der Spitzenklubs.³ Im Februar 2018 schlossen Sky und BT Sports wieder einen Vertrag mit der Premier League über mehr als fünf Milliarden Euro (für die Übertragung im Zeitraum 2019–2021).

Das Jahr 2017 beförderte aber auch noch eine anders gelagerte Debatte über ökonomische Ungleichheitsverhältnisse im Fußball. Im Herbst – im Anschluss an die Fußball-Europameisterschaft der Frauen in den Niederlanden – protestierte das dänische Fußball-Nationalteam der Frauen wegen geringer Entlohnung und fehlender Investitionen in den Frauenfußball (Bigalke 2017). Es war ein lautstarker Protest, mit dem die Vize-Europameisterinnen die öffentliche Aufmerksamkeit auf die Gehaltschere zwischen Männern und Frauen im (europäischen) Fußball lenkten. Während in den Topligen der Männer Gehälter im Millionenbereich ausbezahlt werden, reicht es bei den Frauen auf gleichem Level manchmal nicht einmal für ein Auskommen – viele Profifußballerinnen sind auf Zweitjobs angewiesen. Ein kürzlich veröffentlichter Bericht des Global Sports Salaries Survey (2017) hat errechnet, dass 1.693 Spielerinnen der sieben weltweiten Topligen in Frankreich, Deutschland, England, Schweden, Australien, Mexiko und den USA zusammen im Jahr etwa so viel verdienen wie der bereits erwähnte Fußballer Neymar allein (36,8 Millionen Euro, SP 2017: 3). Damit ist der Gender-Pay-Gap im Fußball noch exorbitant größer als in anderen populären Sportarten sowie in männlich dominierten Gesellschaftssektoren.

Das dänische Nationalteam der Frauen konnte nach mehrwöchigem Streik und der Absage eines WM-Qualifikationsspieles gegen Schweden einen Etappensieg erreichen. Der dänische Fußballverband hob im November 2017 die Prämien der Spielerinnen um 60 Prozent an und stellte zusätzliche 270.000 Euro für das Team zur Verfügung (SZ 2017). Einen Monat zuvor hatte der norwegische Fußballverband die Prämien des Nationalteams der Frauen an jene der Männer angepasst. Andere nationale Verbände und weite Bereiche des Frauenfußballs sind jedoch weit entfernt von einer Angleichung der SpielerInnengehälter. Rechtfertigung erfährt der Gender-Pay-Gap häufig durch den Verweis auf Popularität und Marktbedingungen, die den Männerfußball mit ungleich höheren Einnahmemöglichkeiten (durch TV-Gelder, Sponsoren, Antrittsprämien und Ticketverkäufe) ausstatten. Dabei ist die gegenwärtig geringe Aufmerksamkeit für den Frauenfußball auf einen historischen Prozess der Ausgrenzung mit mehrere Jahrzehnte währenden Verboten in den großen Fußballnationen zurückzuführen (Aufhebung in Deutschland und England Anfang der 1970er Jahre, Sülzle 2011: 87).

Für eine differenzierte Analyse globaler sozialer Ungleichheiten greift die Behandlung rein ökonomischer Aspekte zu kurz. Es ist die historische Entwicklung des Fußballs, die uns vor Augen führt, dass ökonomische Ungleichheit nicht unabhängig von kulturellen und sozialen Machtverhältnissen behandelt werden kann.

2. Koloniale Kontinuitäten: Migration und globale Arbeitsteilung

Schon Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts boten die ersten Fußballvereine – die häufig von Migranten gegründet wurden – und die bald darauf entstehenden Nationalmannschaften Kristallisationspunkte für Auseinandersetzungen um Sport, Nation und Gesellschaft (Taylor 2006: 13). Durch die steigende Popularität eignete sich der ‚Volkssport‘ für nationale Inszenierung und die Vermittlung geschlechterspezifischer Rollenbilder. Bis heute ist der Fußball als kulturelles Phänomen von den Spannungen dieser inklusiven und exklusiven Praktiken durchzogen (Lafranchi/Taylor 2001: 3).

In den 1930er Jahren setzte der Fußball zu seinem globalen Höhenflug an: Immer mehr nationale Mannschaften beteiligten sich an Fußballweltmeisterschaften, und auch die internationale Fußball-Arbeitsmigration nahm konkrete Züge an (Taylor 2006: 8). Die Migrationsbewegungen reflektierten breitere Migrationsmuster im Rahmen der globalen Arbeitsteilung zwischen Zentrum und Peripherie und waren gleichzeitig Echo vorangegangener Migrations- und Transferprozesse. Die Migrationswege europäischer Kolonialisten führten Ende des 19. Jahrhunderts zur weiten Verbreitung des Fußballs in der außereuropäischen Welt. Nach dem Zweiten Weltkrieg migrierten Fußballer aus (ehemaligen) Kolonien nach Europa und verhalfen europäischen Vereinen (und je nach Gesetzeslage auch Nationalmannschaften) zu neuen Höchstleistungen (Lafranchi/Taylor 2001: 3).

In der Phase der Dekolonisierung der 1950er/60er Jahre nutzten afrikanische Fußballmigranten in Europa ihre breite Popularität, um auf die kolonialen Verhältnisse in der Welt aufmerksam zu machen. 1958 etwa kehrten acht algerische Spieler ihren französischen Vereinen den Rücken und unterstützten den bewaffneten algerischen Befreiungskampf (1954–1962). In der französischen Öffentlichkeit erregte diese Aktion deutlich mehr Aufsehen als Aussagen algerischer Politiker (Lafranchi/Taylor 2001: 173f). Die meisten Fußballer aus Angola oder Mosambik hingegen, die in Portugal spielten und qua Gesetz nicht ins Ausland wechseln durften, wählten in Fragen der Positionierung einen Mittelweg: Von Beginn der bewaffneten Auseinandersetzungen zwischen den Befreiungsbewegungen und Portugal 1961 bis in die Mitte der 1970er Jahre vermieden sie eine Identifikation mit den Befreiungsbewegungen, verwarnten sich aber auch gegen eine propagandistische Vereinnahmung durch die Metropole (Cleveland 2017: 8). Unter ihnen war auch Eusébio da Silva Ferreira (1942–2014) aus Mosambik, der 1965 als erster Afrikaner (und, für die Kolonialmacht Portugal antretend, als erster Portugiese) zum Weltfußballer des Jahres gekürt wurde. Zahlreiche Spieler aus den Kolonien verfolgten mit ihrem Vereinswechsel in Richtung Europa langfristige Strategien, indem sie ihren Aufenthalt auch zum Studium oder zur Sicherung von Erwerbsarbeit nach dem Karriereende nutzten (Lafranchi/Taylor 2001: 175ff.).

Vor dem Hintergrund historischer Migrationswege wird die Kontinuität kolonialer Beziehungen innerhalb der globalen Fußballökonomie

deutlich. Dieser Umstand zeigt sich zum einen daran, dass die größte Zahl an außereuropäischen Spielern in belgischen, französischen und portugiesischen Ligen aus den jeweiligen ehemaligen Kolonien stammt (Darby 2007a: 446). Zum anderen zeigt sich die koloniale Kontinuität an der rezenten Etablierung von Ausbildungszentren und -vereinen im Globalen Süden. Institutionen wie die Feyenoord Football Academy in Ghana, die 1999 durch den niederländischen Verein Feyenoord Rotterdam gegründet wurde (seit 2014: West African Football Academy) oder auch die Fußballakademien des Red Bull Konzerns (Red Bull Ghana, Red Bull Brasil) dienen den europäischen ‚Partner‘-Vereinen als moderne „Rohstoffquelle“ und operieren nach den Logiken produzentengesteuerter Güterketten (Kainz 2014). Junge Talente werden hier einzig für den Einsatz und Weiterverkauf auf dem europäischen Markt vorbereitet. Außereuropäische Ligen und Vereine bleiben geschwächt zurück. Während europäische Topvereine also global auf Märkte und Arbeitskräfte zurückgreifen und davon profitieren, hat der Großteil der außereuropäischen Verbände kaum Aussichten, sportlich oder gar finanziell ‚aufzuholen‘. AutorInnen wie Paul Darby sehen in dieser Abhängigkeit eine eindeutige Illustration der zentralen dependenztheoretischen These, dass Entwicklung Unterentwicklung bedingt – europäischer Fußball also seine Dominanz u.a. aus der Schwächung des afrikanischen Fußballs gewinnt (Darby 2007b).

3. Chinas Ambitionen am Fußballmarkt

Sich von Saison zu Saison überschlagende Meldungen von neuen Rekordsummen im Fußballgeschäft weisen auch einen Zusammenhang mit der sich verschiebenden Geografie des globalen Kapitalismus auf. So fand Chinas zentrale Rolle in der Weltwirtschaft in den vergangenen Jahren – zumindest finanziell – zunehmend ihren Niederschlag im (Klub-)Fußball. Vereine wie Real Madrid, Manchester United oder Bayern München verzichten in den Sommermonaten bereitwillig auf Vorbereitungszeit, um sportlich unbedeutende Promotion-Turniere zum Zweck der ‚Markterschließung‘ in China und anderen asiatischen Ländern zu spielen. Doch nicht nur der Wettlauf um Marktanteile in Asien steht sinnbildlich für gegenwärtige Dynamiken in der kapitalistischen Weltwirtschaft. Erst

kürzlich wurde mit dem AC Mailand ein italienischer Traditionsverein an chinesische Investoren (inkl. dem chinesischen Staatsfond Haixia Capital) verkauft. Haupteigner des Lokalrivalen Inter Mailand ist das Elektronikunternehmen Suning mit Sitz in Nanjing. Auch in den englischen Ligen ist chinesisches Kapital an Vereinen wie den Wolverhampton Wanderers, Aston Villa und Birmingham City beteiligt (Buschmann/Wulzinger 2017: 206f.).

Diese Entwicklung wird vom chinesischen Staat proaktiv unterstützt: Präsident Xi Jinping will China nicht nur zur Supermacht in der Weltwirtschaft machen, sondern auch den chinesischen Sport an der Weltspitze anzutreffen wissen. Während chinesische SportlerInnen mittlerweile in einer Vielzahl von (olympischen) Sportarten zu den Besten ihres Fachs gehören, hinkt der chinesische Fußball hinterher. Noch heute rangiert die chinesische Nationalmannschaft in der Weltrangliste der FIFA auf den hinteren Plätzen. Eine Qualifikation für ein großes Turnier scheint schwer vorstellbar, ein Titel nahezu unmöglich. Der nationale Plan zur Trendumkehr sieht Investitionen in Jugendakademien im ganzen Land vor (Buschmann/Wulzinger 2017: 204ff.; Fuchs 2017).

Da diese Investitionen frühestens in einigen Jahren Früchte tragen werden, locken chinesische Vereine in den letzten Jahren mittels horrender Gehaltszahlungen vermehrt Topstars aus den europäischen Ligen in die chinesische Super-League. Die Transferausgaben der höchsten chinesischen Liga lagen in der Wintertransferperiode 2016/17 sogar höher als in jeder anderen Liga der Welt (Deloitte 2017: 22). Solche Spitzenspielertransfers von Europa nach China waren aufgrund der geringen sportlichen Bedeutung der chinesischen Ligen lange undenkbar. Heute speisen sich die Budgets vieler europäischer Spitzenvereine nicht zuletzt auch aus Spielertransfers nach China. Anthony Modeste etwa, einer der Toptorschützen der Saison 2016/17 in der deutschen Bundesliga, wechselte im Sommer 2017 um kolportierte 35 Millionen Euro zu Tianjin Quanjian, was einen neuen Ablöserekord für den abgebenden 1. FC Köln bedeutete.

4. Großereignisse: Fußball und ‚Entwicklung‘

RepräsentantInnen des internationalen Fußballs bedienen sich nicht selten einer „humanitären Rhetorik“ (Hödl 2010: 12), in der Fußball in einen kausalen Zusammenhang mit ‚Chancengleichheit‘, ‚Weltverbund‘, ‚Frieden‘, ‚Fairness‘ und ‚Entwicklung‘ gestellt wird. So sprach beispielsweise der ehemalige FIFA-Präsident Joseph S. Blatter im Rahmen einer Konferenz unter dem Titel „Visions of Football“ in München 2005 von Fußball als „universeller Sprache“, die Menschen unterschiedlicher sozialer und regionaler Herkunft verbinde und damit einen Grundstein für ein friedliches Zusammenleben lege. „In einer grausamen, verrückten Welt“, so Blatter (2005), „kann Fußball dazu beitragen, eine positive Atmosphäre und positive Energie wiederherzustellen“. ⁴

Blatter betonte in seiner Rede auch die Bedeutung des Fußballs für den Globalen Süden. Mittels „Entwicklungsprogrammen“ wäre es dem Weltverband gelungen, afrikanische Mannschaften in den Rang kompetitiver Teilnehmer an internationalen Bewerben zu heben. Die Beförderung außereuropäischer Teams sei Teil der „sozialen Verantwortung“ und „Verpflichtung“ der Fußballgemeinschaft, der die FIFA entsprechend nachkomme (Blatter 2005). Die „humanitäre Rhetorik“ und der entwicklungspolitische Imperativ können jedoch nicht über die Tatsache hinwegtäuschen, dass die FIFA selbst einen wesentlichen Anteil an der Reproduktion von Ungleichheiten zwischen Globalem Norden und Süden hat. Der Weltverband beförderte spätestens seit Mitte der 1970er Jahre die „Synchronisierung“ des internationalen Fußballs mit den Interessen des Kapitals (Walters 2014: 119). Die Auswirkungen dieser neoliberalen Ausgestaltung des Weltfußballs stehen immer wieder im Fokus sozialer Proteste im Globalen Süden, die sich besonders deutlich im Zusammenhang mit Großereignissen artikulieren.

Zu den bisher größten Protesten kam es im Vorfeld der Weltmeisterschaft der Männer in Brasilien 2014 (Watts 2014). Im Juni 2013 – ein Jahr vor dem Anpfiff des Turniers – demonstrierten fast zwei Millionen Menschen in 80 Städten Brasiliens gegen Korruption, Polizeigewalt, die Unterfinanzierung öffentlicher Dienstleistungen und die exorbitanten Kosten für die Errichtung und Sanierung von Fußballstadien. Im Vorfeld der Weltmeisterschaft wurden die – durch den öffentlichen Haushalt getragenen

– Kosten für das Megaevent auf 11,3 Milliarden US-Dollars geschätzt. Ein Großteil der Ausgaben für Infrastrukturprojekte sollte in öffentliche Einrichtungen, in Bereiche wie Transport, Sicherheit und Kommunikation, fließen. Weniger als ein Viertel war für die Stadien bestimmt. Protest formierte sich, als bekannt wurde, dass der Stadienbau die ursprünglich veranschlagte Summe bei Weitem überstieg (um mindestens 75 Prozent) und die Mehrkosten aus dem allgemeinen Infrastrukturbudget beglichen werden sollten (Collins/Bilge 2016: 6).

Die Tatsache, dass öffentliches Geld in einem korrupten Nexus aus Sport, Politik und Wirtschaft zu Gunsten einiger weniger und auf Kosten der allgemeinen Wohlfahrt umgeleitet wurde, wirkte wie ein Katalysator auf die Proteste, die sich gegen die Regierung und die FIFA richteten und die Aufmerksamkeit auf die gravierenden Mängel der sozialen Dienstleistungen des Staates verschoben. „Wir wollen FIFA-Standards für Schulen und Spitäler!“, lautete eine weit verbreitete Parole (McGuirk 2015). Die Konfrontation brachte auch die unterschiedlichen Entwicklungsverständnisse deutlich zu Tage: Während die FIFA und die brasilianische Regierung ‚Entwicklung‘ als logische Folge von internationalen Investitionen und Wirtschaftswachstum interpretierten, erklärte die Protestbewegung Maßnahmen zur Umverteilung von Ressourcen und die breite gesellschaftliche Teilhabe zu den zentralen Richtwerten von ‚Entwicklung‘. Eine Aktivistin fasste die Situation wie folgt zusammen:

„Die Bevölkerung wird zum Glauben verführt, dass die Weltmeisterschaft den Wandel bringt, den sie braucht, um ein besseres Leben zu führen. Aber die Wahrheit ist, dass das meiste Geld der Spiele und Stadien direkt an die FIFA geht, und wir sehen nichts davon. Wir bekommen nichts davon, und das Geld der Touristen und Investoren geht an jene, die bereits Geld haben. [...] Wir brauchen keine Stadien, wir brauchen Bildung. Wir brauchen kein Brasilien, das nach außen einen guten Eindruck macht. Wir müssen stattdessen sicherstellen, dass unsere Menschen Zugang zu Essen und zur Gesundheitsversorgung haben. Wir brauchen nicht noch mehr Partys, wir brauchen Menschen mit Berufen und einem nachhaltigen Leben.“ (Dauden 2013)⁵

Die Proteste gegen Fußball-Großereignisse beschränkten sich allerdings nicht auf die WM der Männer 2014 in Brasilien. Seitdem der

Golfstaat Katar die Austragung der WM 2022 vorbereitet, kritisieren Menschenrechtsorganisationen und internationale Gewerkschaften die desaströsen Arbeits- und Lebensbedingungen indischer, nepalesischer und pakistanischer WanderarbeiterInnen, die für den Bau der WM-Stadien ‚beschäftigt‘ werden. Eine Erhebung des Internationalen Gewerkschaftsbundes (IGB) bezifferte die Zahl der WanderarbeiterInnen, die im Zuge der Bauarbeiten zwischen 2011 und 2013 ums Leben kamen, auf mehrere Hundert im Jahr (IGB 2014).

5. Zur Ausgabe

Die vorliegende JEP-Ausgabe nimmt die Fußball-WM der Männer 2018 zum Anlass, sich tiefergehend mit den ungleichen gesellschaftlichen Verhältnissen zu beschäftigen, in die der Fußball eingebettet ist.

Julia Glathe und Mihai Varga beschäftigen sich in ihrem Beitrag mit rechter Fankultur in Russland und zeigen, dass Hooligan-Netzwerke in den letzten Jahren eine zunehmende Politisierung und Radikalisierung erfahren haben. Die Fangruppen stützen sich, wie die Analyse rechter Netzwerke in den sozialen Medien belegt, nicht nur auf rechtsextremistische Ideologien, sondern grenzen sich auch vom ‚modernen Eventfußball‘ ab, der zur entwurzelnden und kommerzialisierenden Bedrohung der eigenen, vermeintlich ‚echten‘, unbestechlichen Fankultur stilisiert wird.

Auch in Argentinien stellt Fußball ein zentrales Austragungsfeld für Debatten über nationale Identität und Politik dar, wie Bernadette Goldberger anhand von Diskursen während der Fußball-WM der Männer 2010 zeigt. Zu dieser Zeit läutete die kirchneristische Regierung ein nationalpopuläres Projekt ein, das sich einen ‚kulturellen Kampf‘ gegen die neoliberale Privatisierungspolitik auf die Fahnen schrieb und dabei auf ein ambivalentes Bild von ‚Argentinität‘ setzte. Diego Maradona, der in jenem Jahr sein Amt als Teamchef der Nationalmannschaft antrat, wurde zum Symbol eines Nationalcharakters, dessen Spezialität es sein sollte, herrschende eurozentrische Normen mit typisch argentinischer Gerissenheit zu unterwandern.

Rezent ist das Phänomen Fußball auch verstärkt in Bezug auf Geschlechterbeziehungen und Integrationspotenzial untersucht worden (vgl. u.a. Diketmüller 2006; Sülzle 2011). Maria Kanitz und Lukas Geck

tragen zu dieser Debatte bei, indem sie auf die geringen Partizipationsmöglichkeiten von geflüchteten Frauen in der Fußballkomponente deutscher ‚Willkommensinitiativen‘ hinweisen. Fußball wird, so das Urteil der AutorInnen, auch weiterhin von Exklusion bestimmt bleiben, solange er der Inszenierung von Männlichkeiten dient.

Spannungen in der Verknüpfung von Sport mit ‚Entwicklung‘ diskutiert Kurt Wachter am Beispiel der Beziehungen zwischen einer kenianischen NGO, der Mathare Youth Sports Association, und ihrem wichtigsten finanziellen Geber, der norwegischen Strømme-Stiftung. Im Rückgriff auf postkoloniale Theorieangebote identifiziert Wachter Machtungleichheiten und neokoloniale Diskurse in dieser Nord-Süd-Partnerschaft und zeigt, welche Kritik von kenianischer Seite an Willkür und Einflussnahme durch Geberorganisationen geübt wird.

Den Abschluss dieser Schwerpunktausgabe bildet ein praxisnaher Essay von Philipp Trojer über die Arbeit auf Ballspielplätzen in Wien, den sogenannten ‚Käfigen‘. Die ‚Käfige‘ sind ein Brennglas, in dem gesellschaftliche Konflikte und Problemlagen besonders deutlich werden, aber auch niederschwellig bearbeitet werden können. Genau hier setzt die Wiener ‚Käfig League‘ mit ihren MitarbeiterInnen an, um sexistischen und rassistischen Diskriminierungsmustern entgegenzuwirken und den urbanen Mikrokosmos des ‚Käfigs‘ als Ausgangspunkt für soziale Transformationen in kleinen Schritten zu verstehen.

Fußball kann ein Ort der sozialen Bewegung und des Protests gegen Ungleichheit sein. Der Streik des dänischen Nationalteams der Frauen im Herbst 2017 ist ein aktuelles Beispiel dafür, und auch in Hinblick auf die Geschichte der Arbeiterbewegung wird das emanzipative Potenzial des Fußballs deutlich (Koller/Brändle 2015). Manche sehen im Fußball bis heute einen Ort, an dem sich der Widerstand gegen die neoliberale Kommodifizierung der Welt am deutlichsten äußert (Kennedy/Kennedy 2016). Die globalen und gesellschaftlichen Dimensionen des Fußballs – von Medienrummel und Superstarkult über die historische Verbindung mit europäischem Imperialismus und Kapitalismus bis hin zu Rassismus und Geschlechterverhältnissen – sind selbstverständlicher Teil der Diskussionen und Widersprüche, die aus diesem globalen Sport einen solch vielschichtigen Untersuchungsgegenstand für die interdisziplinäre Entwicklungsforschung machen.

- 1 Zum Vergleich: Cristiano Ronaldo, als mehrfacher Champions-League-Sieger und Europameister 2016 einer der größten Superstars des Sports in den letzten Jahren, wechselte 2009 mit einem aufsehenerregenden Rekordtransfer für ‚nur‘ 94 Millionen Euro von Manchester United zu Real Madrid.
- 2 Eine Ausnahme bildet die deutsche Bundesliga, wo Stehplatztribünen in einem Großteil der Stadien erhalten sind und die Ticketpreise im Vergleich mit der englischen Premier League günstig ausfallen. Der Serienmeister Bayern München bot in der Saison 2017/18 unter anderem Tickets ab 140 Euro an (Ran 2017).
- 3 Als ‚wertvollste‘ Vereine der Welt werden von Deloitte (2018) zur Saison 2016/17 Manchester United (676,3 Millionen Euro), Real Madrid (674,6 Millionen Euro) und der FC Barcelona (648,3 Millionen Euro) genannt.
- 4 Die hier zitierten Textstellen aus der Rede des FIFA-Präsidenten Joseph S. Blatter (2005) wurden von den Autoren ins Deutsche übersetzt.
- 5 Die Zitate aus dem Videobeitrag von Clara Dauden (2013) wurden von den Autoren ins Deutsche übersetzt.

Literatur

- BBC (2015): Underage African footballers ‚trafficked‘ to Laos. 21.7.2015. <http://www.bbc.co.uk/news/av/world-africa-33604805/underage-african-footballers-trafficked-to-laos>, 25.4.2018.
- BBC (2017): Price of Football: Full results 2017. <https://www.bbc.com/sport/football/41482931>, 23.4.2018.
- Bigalke, Silke (2017): 330 Euro pro Spiel. In: Süddeutsche Zeitung, 20. Oktober 2017. <http://www.sueddeutsche.de/sport/daenemarks-fussballerinnen-euro-pro-spiel-1.3716852>, 3.3.2018.
- Blatter, Joseph S. (2005): Rede beim Münchner Kongress „Visions of Football“. In: Football: the unifying force. <http://www.fifa.com/about-fifa/news/y=2005/m=7/news=football-the-unifying-force-99473.html>, 2.3.2018.
- Both, Andrew (2015): Super Bowl has ways to go in captivating global audience. <https://www.reuters.com/article/us-nfl-international/super-bowl-has-ways-to-go-in-captivating-global-audience-idUSKBN0KXoKK20150124>, 3.3.2018.
- Buschmann, Rafael/Wulzinger, Michael (2017): Football Leaks. Das schmutzige Geschäft im Profifußball. München: Deutsche Verlags-Anstalt.
- Chadwick, Simon (2017): A £198m transfer is not about football. It’s about soft power. <https://www.theguardian.com/commentisfree/2017/sep/01/neymar-transfer-barcelona-soft-power-asian-governments>, 23.4.2018.
- Cleland, Jamie (2015): A Sociology of Football in a Global Context. London: Routledge.
- Cleveland, Todd (2017): Following the Ball. The Migration of African Soccer Players across the Portuguese Colonial Empire, 1949–1975. Athens: Ohio University Press.

- Collins, Patricia Hill/Bilge, Sirma (2016): Intersectionality. Cambridge: Polity Press.
- Darby, Paul (2007a): Out of Africa: The Exodus of Elite African Football Talent to Europe. In: WorkingUSA. The Journal of Labor and Society 10, 443-456. <https://doi.org/10.1111/j.1743-4580.2007.00175.x>
- Darby, Paul (2007b): African Football Labour Migration to Portugal: Colonial and Neo-Colonial Resource. In: Soccer & Society 8 (4), 495-509. <https://doi.org/10.1080/14660970701440774>
- Dauden, Clara (2013): No, I'm not going to the world cup. <https://www.youtube.com/watch?v=ZApBgNQgKPU>, 2.3.2018.
- Deloitte (2017): Annual Review of Football Finance. <https://www2.deloitte.com/uk/en/pages/sports-business-group/articles/annual-review-of-football-finance.html>, 1.3.2018.
- Deloitte (2018): Rising stars. Football Money League. <https://www2.deloitte.com/uk/en/pages/sports-business-group/articles/deloitte-football-money-league.html>, 1.3.2018.
- Diketmüller, Rosa (2006): Frauenfußball – Ein Paradigmenwechsel? In: Kreisky, Eva/Spitaler, Georg (Hg.): Arena der Männlichkeit: Über das Verhältnis von Fußball und Geschlecht. Frankfurt am Main: Campus Verlag, 347-365.
- Drywood, Eleanor (2016): „When we buy a young boy ...“: Migrant Footballers, Children's Rights and the Case for EU Intervention. In: Iusmen, Ingi/Stalford, Helen (Hg.): The EU as a Children's Rights Actor Law, Policy and Structural Dimensions. Opladen/Berlin/Toronto: Budrich, 191-219.
- FIFA (2007): FIFA Big Count 2006: 270 Millionen Aktive im Fussball. <http://de.fifa.com/about-fifa/news/y=2007/m=5/news=fifa-big-count-2006-270-millionen-aktive-fussball-529429.html>, 3.3.2018.
- FIFA (2015): 2014 FIFA World Cup reached 3.2 billion viewers, one billion watched final. <http://www.fifa.com/worldcup/news/y=2015/m=12/news=2014-fifa-world-cuptm-reached-3-2-billion-viewers-one-billion-watched--2745519.html>, 3.3.2018.
- FIFPro (2017): Neymar deal is tip of the iceberg. 4.8.2017. <https://www.fifpro.org/news/neymar-deal-is-tip-of-the-iceberg/en/>, 24.4.2018.
- Fuchs, Daniel (2017): Das Tor, das in den Himmel trägt. Der chinesische Fußball zwischen großen Träumen und tiefen Abstürzen. In: Ballesterer 119, 16-20.
- Hammelman, André (2010): Gesamtkunstwerk Fußball: Auf der Spur einer Metapher. Berliner ethnographische Studien 18. Berlin: Lit.
- Hebenstreit, Stefan (2012): Sozialwissenschaftliche Fußballforschung. In: Brandt, Christian/Hertel, Fabian/Stassek, Christian (Hg.): Gesellschaftsspiel Fußball. Eine sozialwissenschaftliche Annäherung. Wiesbaden: Springer, 19-38. https://doi.org/10.1007/978-3-531-19677-0_2
- Hödl, Gerald (2002): Zur politischen Ökonomie des Fußballsport. In: Fanizadeh, Michael/ Hödl, Gerald/Manzenreiter, Wolfram (Hrsg.): Global Players – Kultur, Ökonomie und Politik des Fußballs. Frankfurt am Main: Brandes & Apsel, 13-36.

- Hödl, Gerald (2010): Afrika in der globalen Fußballökonomie. In: *Peripherie* 30 (117), 9-21. <https://doi.org/10.3224/peripherie.v30i117.24246>
- IGB – Internationaler Gewerkschaftsbund (2015): Die Akte Katar – IGB-Sonderbericht. https://www.ituc-csi.org/IMG/pdf/qatar_de_web.pdf, 24.4.2018.
- Kainz, Martin (2014): Red Bull Ghana: Eine Akademie auf verlorenem Boden. Zur Einbettung eines Global Players in das rechtsplurale Ghana. Wien: Lit-Verlag.
- Kennedy, Peter/Kennedy, David (2016): Football in Neo-Liberal Times. A Marxist perspective on the European football industry. London/New York: Routledge.
- Koller, Christian/Brändle, Fabian (2015): Goal!: A cultural and social history of modern football. Washington: The Catholic University of America Press. <https://doi.org/10.2307/j.ctt15zc524>
- Lanfranchi, Pierre/Taylor, Matthew (2001): Moving with the ball: The migration of professional footballers. Oxford: Berg.
- Le Figaro (2017): Neymar à Paris: le football bascule dans la démesure. 3.8.2017.
- Lützow, Sigi (2017): 222 Millionen für Neymar: Wahnsinn nimmt Gestalt an. <https://derstandard.at/2000062170271/222-Millionen-fuer-Neymar-Wahnsinn-nimmt-Gestalt-an>, 23.4.2018.
- McGuirk (2015): Radical Cities. Across Latin America in Search of a New Architecture. London: Verso.
- Plunkett, John (2014): Wimbledon final watched by 10 million. In: *The Guardian*, 7 July 2014. <https://www.theguardian.com/media/2014/jul/07/wimbledon-final-novak-djokovic-roger-federer-bbc>, 1.3.2018.
- Quick, Miriam (2017): How does a football transfer work? In: *BBC News*, 29. August 2017. <http://www.bbc.com/capital/story/20170829-how-does-a-football-transfer-work>, 3.3.2018.
- Ran (2017): Saison 2017/18: So viel kosten Dauerkarten bei den Bundesligisten. <https://www.ran.de/fussball/bundesliga/bildergalerien/saison-2017-18-so-viel-kosten-dauerkarten-bei-den-bundesligisten>, 23.4.2018.
- Rossi, Giambattista/Semens, Anna/Brocard, Jean Francois (2016): Sports agents and labour market. Evidence from world football. New York: Routledge. <https://doi.org/10.4324/9781315794532>
- SP – Sporting Intelligence (2017): Global Sports Salaries Survey 2017. The Gender (In)Equality Issue. <https://www.globalsportssalaries.com/GSSS%202017.pdf>, 14.3.2018.
- Sülzle, Almut (2011): Fußball, Frauen, Männlichkeiten: Eine ethnographische Studie im Fanblock. Frankfurt/New York: Campus.
- SZ – Süddeutsche Zeitung (2017): Einigung mit dänischem Verband: Mehr Geld für Spielerinnen. <http://www.sueddeutsche.de/news/sport/fussball-einigung-mit-daenischem-verbandmehr-geld-fuer-spielerinnen-dpa.urn-newsml-dpa-com-20090101-171125-99-18683>, 3.3.2018.
- Taylor, Matthew (2006): Global Players? Football, Migration and Globalization, c. 1930-2000. In: *Historical Social Research* 31 (1), 7-30.

- Walters, Tim (2014): White Elephants and Dark Matter(s): Watching the World Cup with Slavoj Žižek. In: Flisfeder, Matthew/Willis, Louis-Paul (Hg.): Žižek and Media Studies. New York: Palgrave Macmillan, 115-127. <https://doi.org/10.1057/9781137361516.0015>
- Watts, Jonathan (2014): Anti-World Cup protests in Brazilian cities mark countdown to kick-off. In: The Guardian, 12 June 2014. <https://www.theguardian.com/football/2014/jun/12/anti-world-cup-protests-brazilian-cities-sao-paulo-rio-de-janeiro>, 1.3.2018.
- Zeit Online (2017): Der Fußball verfällt in Maßlosigkeit. In: Zeit Online, 4.8.2017. <https://www.zeit.de/sport/2017-08/neymar-transfer-rekordwechsel-presse-schau-reaktionen>, 24.4.2018.

JULIA GLATHE, MIHAI VARGA

Far-Right Fan Culture in Russia:

The Politicisation of Football Hooligans on Russian Social Media

ABSTRACT This article investigates the relationship between hooligan groups and the far-right movement in the wake of Russia being awarded the 2018 World Cup. We research selected Twitter accounts and related fan blogs as well as social media channels of hooligan groups, and study three dominant frames circulating in the online hooligan scene in terms of their connection to the far-right movement: a) praise of violence, b) opposition to ‘modern football’ and c) racism. We show that the far-right influences the Russian hooligan scene, not only by tapping into existing racism and xenophobia, but also by shaping the forms and context of violence perpetrated by hooligans. Moreover, we demonstrate that the critique of ‘modern football’ – which has become particularly relevant in reference to the World Cup 2018 – is framed in an illiberal way and used to justify right-wing positions and violence by interpreting it as a form of ‘true’ and ‘un-corrupt’ fandom’.

KEYWORDS football hooliganism, Russia, far-right, social media, World Cup 2018

I. Introduction

The riots during the Euro 2016 Men’s Football Championship in France and investigations such as the BBC’s “Russia’s Hooligan Army” documentary have illustrated the radical and organised nature of the Russian hooligan subculture. These also conveyed the impression that Russian hooligans are preparing for a “festival of violence” on home soil in 2018, under the coordination of far-right actors with established polit-

ical connections. Although the FIFA Confederations Cup in Russia one year ahead of the World Cup was a peaceful and well-ordered event, only two weeks later thousands of Spartak Moscow fans caused new reason for concern with racist chanting, by singing “Banana, banana mama, why the f*** [does] the Russian national team need a monkey”.¹

Violent and racist activities of Russian fans are not a new phenomenon; although unique in terms of scale, an example is the Manezhnaya Square riot on 11 December 2010, when thousands of football fans joined neo-Nazi groups to attack migrants and police forces in central Moscow. Numerous further cases of xenophobic and racist incidents have occurred in Russia, as portrayed in hate-crime monitoring reports (see table 1).

Football fandom in Russia embraces diverse groups of individuals. It can be categorised by Deniz Davydov’s (2017) classification into *kuz’michi* (unorganized fans), *skafery* (active but nonviolent fans), *ultras* (an organised fan movement, actively and aggressively supporting their team and, in some instances, also participating in fights and mass brawls) and *hooligans* (the most aggressive part of the fan scene; groups of 40 or 50 people who prepare for fights and are well organised, with strict discipline). The violent part of the fan scene that has developed since the breakup of the Soviet Union has been substantially shaped by European hooliganism, in particular by its British version. In the 1990s, supporters in Russia adopted its clothes and terminology and started to structure the movement into small units, so called ‘firms’, which became involved in instances of disturbances at league matches, and street fights against each other (Reevell 2017). Especially in Russia’s largest cities, Moscow and St. Petersburg, a strong hooligan scene developed around ‘firms’ linked to the big football clubs Spartak Moscow, CSKA Moscow, Lokomotiv Moscow, Dinamo Moscow, and Zenit St. Petersburg (see table 2). During recent years the hooligan scene has in parts undergone a transformation from traditional European hooliganism to a subculture that engages in physical fitness, mixed martial arts training, and rejects the consumption of drugs and alcohol.

June 2015 – May 2016		June 2016 – May 2017	
Type of action	Count	Type of action	Count
Banners, other visual displays in the stands, graffiti	86	Banner, other visual displays in the stands, graffiti	84
Discriminatory Chanting	10	Discriminatory Chanting	2
Attacks	5	Incidents on the pitch	1
		Attacks	2
Total	101	Total	89
Type of discrimination	Count	Type of discrimination	Count
Far right and neo-Nazi symbols and slogans	79	Far right and neo-Nazi symbols and slogans	79
Against people from the North Caucasus	9	Against people from the North Caucasus	3
Against people from Central Asia	1	Anti-black racism	1
Against Albanians	1	Against Asians	1
Against Turks (Turkey)	1	Anti-Semitism	4
Anti-black racism	5	Homophobia	1
Anti-Semitism	1		
Islamophobia	1		
Russophobia	1		
Sexism	2		
Total	101	Total	89

Table 1: Cases of discrimination and far-right propaganda in Russian football, June 2015 – May 2017

Source: SOVA/Fare network 2017: 10f.

Football Club	Hooligan firms (some examples)
Spartak Moscow	Flint's crew, Gladiators Firm'96, Aliens, Shkola, Advance Guard, Independent Crowd, Kindergarten, Mad Butchers, Clock Work Oranges, Banda Boksera, Banda Tuka, Kabany, Industrials Firm, Clown's Band, Sindikat, Opposiciya, Slavyanki, Kindergarten, Mol Kraft, Kuklovody, BDD, Violation, B6 United, Shturm, White Position, TBF, Zapad, Hellish Legion, Vol'ksshturm, Druzhina
CSKA Moscow	e.g. Yaroslavka, Red-Blue Warriors, Einfach Jugend, Gallant Steeds, Zarya, Provincial'naya Sem'ya, Shady Horse, Jungvolk, K.I.D.S., Alfavit, Prodlenka, Butovo Horses, Khirurgi, VMF, Bastion
Lokomotiv Moscow	Funny Friends, Vikingy, Trains Team
Dinamo Moscow	Instrumenty, Rimskaya Devyatka, Korsary, Out Terraces Firm,
Zenit St. Petersburg	Banda Shveda, Nevsky Sindikat, Jolly Nevsky, Mobile Group, Snake Firm

Table 2: Hooligan 'firms' associated with football clubs in Moscow and St. Petersburg
Source: own elaboration based on Davydov (2017) and Opachin (2013)

The Russian authorities are aware of the threat of racist and violent fan groups and have tightened the regulation of fandom over the last couple of years (see Glathe 2017). State attempts to tackle the hooligan problem include high fines and stadium bans, together with the surveillance and intimidation of selected fan groups and their leaders. Moreover, officials have tried to co-opt leaders of hooligan firms as a strategy to control them.

According to experts, however, the strategy to appoint leaders of hooligan firms to work with fans in order to control them did not work, and might have, in contrast, even strengthened the dominance of far-right groups in the terraces (Sova/Fare 2017: 8). This becomes particularly visible when looking at the championships hosted by the Amateur Football League (LFL), where many fans still display neo-Nazi symbols and other racist banners (Sova/Fare 2017: 4). Among the most dominant far-right symbols identified by SOVA and Fare, are the Celtic cross or the 'SS Totenkopf' (skull) together with banners and clothing showing slogans

such as “Meine Ehre heißt Treue” (engl. “my honour is loyalty”, the motto of the SS) and “Jedem das Seine” (“To each his own”, the motto at the entrance gates of the Buchenwald concentration camp) (Sova/Fare 2017: 5). Moreover, the monitoring report by SOVA and the Fare network point to banners and graffiti containing anti-terrorist slogans, which are mixed with Islamophobic rhetoric, while xenophobic attacks on people of Central Asian origin or fans from the Caucasus inside stadiums are described as an alarming reality (Sova/Fare 2017: 5).

Against this background, this article researches the relationship between the far-right and the hooligan scene. It examines how far-right organisations approach the hooligan scene, and the content that they distribute. This is important, since even though the display of neo-Nazi and white supremacist convictions and symbolism is often documented in the case of Russia’s largest hooligan groups, and calls to limit the influence of the far-right among hooligans are often heard (Sova/Fare 2015), not much is known about the concrete attempts of the far-right to approach and politicise hooligans. This paper explores the frames circulated on the hooligan online scene and examines how far-right groups attempt to transform these frames. For this purpose, we selected six hooligan Twitter accounts and corresponding websites and analysed their content and the content of related websites.

The structure of this paper is organised as follows. We start with introducing the literature dealing with political and violent football fan practices and their relation to social movements, and concretely to the far right. We then present our approach, consisting of frame analysis and outline our sampling approach, giving an overview of the selected data. In the empirical part of the paper we discuss three dominant frames that emerged from the data analysis: (a) praise of violence, (b) opposition to ‘modern football’ and (c) racism. We conclude with a discussion of our findings.

2. Football fandom and political activism

During recent decades, numerous scholars have examined the relationship between football fandom and politics. They point to the stadium as a political space (Guschwan 2016) where political dissent or social resist-

ance (e.g. Taylor 1971) is expressed through visual, verbal and symbolic fan practices, and conceptualise football activism using the terminology of “new political movements” (Zaimakis 2016). They stress and study the role of fans in public protests, such as the Gezi protests in Turkey 2013 (e.g. Battini/Koşulu 2018), the mass unrest in Tuzla, Bosnia-Herzegovina (Gilbert 2018), or during the Egyptian revolution (e.g. Tuastad 2014). Moreover, they provide insights into nationalist and racist political frames shared and adopted by supporters (e.g. Cleland 2014; Llopis-Goig 2013; Trost/Kovacevic 2013) and growing claims ‘against modern football’ within the fan scene (e.g. Kennedy 2013; Vukušić/Miošić 2018). According to Dag Tuastad (2014), football has remained, particularly in authoritarian regimes with a suppressed or largely absent civil society, one of the few if not the only arenas open to the expression of social and political identities, political messages and struggles with authorities.

The football stadium as political space, and fandom as arena for social political identities, also provide space for illiberal positions. While much attention focused on racism in British football (Back/Crabbe/Solomos 1999), there is a growing number of studies focusing on post-communist countries and documenting racist, xenophobic and nationalist behaviour in football fandom, such as collective racist chanting, monkey noises, exhibition of neo-Nazi symbols, and violent attacks and riots against migrants, ethnic minorities and the LGBT movement (e.g. Arnold/Veth 2018; Fare/Sova 2015, 2017; Llopis-Goig 2013; Trost/Kovacevic 2013). However, only a few works investigate the relationship between fan or hooligan groups and the far-right movement in more detail, and explain how and at what places these groups inter-relate and communicate.

The politicisation of fans – particularly in the context of right-wing ideas – becomes even more relevant when considering the role of violence in football fandom. Adrien Battini and Deniz Koşulu (2018) have used the term “militant capital” to explain the position of fans in public protests. Physical confrontation skills acquired through fan practices around football matches are assessed as essential features of fans’ participation in political protests. In general, violence is often referred to in the context of ‘hooliganism’ and has been particularly discussed in regard to the British fan culture. Hooligans can be distinguished from non-hooligan supporters through their willingness to embrace violence, while at the same time they differ from ordinary

street gangs as they support specific football clubs (Spaaij 2008: 373). Hooligans' violence is closely related to fandom and claims to support one club (Radmann 2014). In the Russian context, instead of hooliganism, the term *okolofutbol'shiki* (literally 'around-football-ers') is more commonly used to refer to groups of fans and activities that are connected with violence (see Glathe 2016). Whereas in public non-scientific discussion, 'hooliganism' is often perceived as unpolitical and senseless violence, various scholars have pointed to the social meaning of violence (e.g. Bodin/Robéne 2014; Rehling 2011; Spaaij 2008).

The literature on the far-right singles out communities of football hooligans as one of the major subcultures providing support and recruits for the far-right (Caiani/Della Porta/Wagemann 2012). By far-right, we mean those informal or formal groups or individuals pursuing ethnic reductionism, a subordination of all political issues to the issue of the relationship between ethnic groups, and the prominence of one ethnos over the others. Most often they conceive ethnicity as something that one is born into, such as a culture, language, confession, religion, race, or a certain ancestry (Rydgren 2007; Varga 2014: 792).

While much of the literature concentrates on the other major subculture – skinheads – and its links to the far-right, football hooligans have not received the same attention in the far-right literature. Nevertheless, the studies devoted to how the far-right interacts with other subcultures inform the present paper. It is in particular the skinhead subculture, with its celebration of violence and partly also of racism, that is informative in this respect (Blee 2005; Simi 2010; Wood 1999). This literature reminds us that recruitment into the far-right is no mass phenomenon. Only a minority of these subcultures openly adhere to far-right ideologies such as national-socialism or white supremacism, and only small parts of these subcultures agree to participate in political actions, including violent actions with political aims; yet, despite such limited involvement, most acts of violence are attributable to subcultural groups' members (Blee 2005; Wood 1999). In fact, it is important to introduce here the distinction between narrative and strategic violence, developed in studies of the American far-right and its relationship to skinheads and other subcultures (Blee 2005): while major parts of these subcultures regard violence in the form of staged fights between groups as central to their identity, this sort of violence is 'narrative' rather than 'stra-

tegic’; this means affirming or narrating the boundaries and identity of the group, and is not concerned with the pursuit of political goals (this latter form would be ‘strategic’). Nevertheless, narrative violence can be racist (that is, targeting racialised others) and the affirmation of racialised boundaries can be central to its perpetrators.

An important issue in the literature is whether the far-right manages to channel subculture members towards perpetrating more strategic forms of violence (Simi 2010). We argue that what the online scene reveals about the far-right’s present-day attempts to approach hooligans in Russia is not so much about achieving coordinated attacks, but about shaping the hooligans’ version of ‘narrative violence’, complementing the existing narrative of rivalry between football teams and their supporters with one of enmity vis-à-vis ‘non-whites’. We make use in this context of the “frame alignment” concept of Benford and Snow (1986), arguing that what the far-right attempts is a “transformation” (Benford et al. 1986: 473) of the hooligans’ existing “schemata of interpretation” from one particular to the world of football and inter-team rivalry to one that is more systemic.

Another issue of particular relevance for our research is the effect on the far-right movement of the crackdowns and increased prosecution of far-right actions by authorities. As an effect of increased and more effective prosecution, the survival of the far-right movement takes prominence over political goals. Keeping alive “the spaces of hate” in which to circulate far-right ideas and gain new recruits is the key to such survival. Such “spaces of hate” refer to the “crashpads, concerts, backyard barbeques, and the Internet [where far-right members] meet, exchange ideas, and build solidarity” (Simi/Futrell 2010: 120). It is especially cybersphere that plays a crucial role in this context, as it helps to overcome the isolation of other far-right spaces and helps linking “otherwise disconnected local activists” (Caiani/Borri 2014; Simi/Futrell 2010: 120off.). Moreover, recent quantitative scholarship on the German situation showed that far-right content on social media does not only help the dissemination of racist ideas, but also “motivate[s] real-life action” and hate crimes against immigrants and refugees (Müller/Schwarz 2017). Studies concerning the far-right and hooligan cybersphere in Eastern Europe and in particular Russia remain scarce, despite the importance for many far-right and hooligan groups of maintaining and developing the existing cybersphere.

The far-right in Russia has a rich history of engagement in isolated and mass acts of violence, and football hooligans are just one subculture that far-right activists have tried to mobilise for their actions. In this respect, the presence of far-right messages we document in present-day Russia on hooligan online networks hardly constitutes a surprise. In what follows, we briefly introduce the Russian far-right, some of its key actors, as well as some of its best-known acts of violence, including those for which it joined its efforts with parts of the hooligan scene.

3. The Russian far-right and its engagement in violence

The Russian far-right can be traced back to the 1980's Pamyat' group; its paramilitary wing abandoned Pamyat' to establish the Russian National Unity (*Russkoye natsional'noe edinstvo*, RNE) in 1990. RNE constituted the most important far-right force of the 1990s, but by the early 2000s it had lost much of its clout among far-right adherents (Shenfield 2001; Varga 2008). The most important organisations to replace RNE were its direct descendants, Slavic Force (*Slavyanskaya sila*, SS) and later Slavic Union (*Slavyanskii soyuz*, SS).² The mid 2000s brought the creation of the Movement Against Illegal Immigration (*Dvizhenie protiv nelegal'noi imigratsii*, DPNI), established and led by former Pamyat' member Aleksandr Belov (Plotkin). The DPNI played a decisive role in organising "The Russian March", the largest event to bring far-right organisations together, a demonstration which has taken place in Moscow yearly since 2005; the DPNI also facilitated violent mass mobilisations of members and supporters in response to alleged crimes of immigrants, most importantly in the case of the 2006 Kondopoga arsons (Tipaldou/Uba 2014). In 2004, skinheads and former RNE members established the National-Socialist Society (*Natsional-sotsyalisticheskoe obshchestvo*, NSO). In terms of participation in the "Russian March", the NSO was by the mid-2000s as important for the far-right as the DPNI. Given its involvement in some 27 politically motivated murders between 2007 and 2008, most NSO leaders were imprisoned, forced to leave the country, or committed suicide (Varga 2017). However, as argued in the empirical part, NSO survivors continued their activities and still represent the major far-right network striving to politicise the hooligan scene.

Alongside formal organisations, the parts of the skinhead subculture that adhered to racist ideologies (national-socialism, white supremacism) formed another important component of the Russian far-right (Pilkington/Garifzianova/Omel'chenko 2010; Tarasov 2001). Gangs emerging from this subculture organised several mass attacks on people with non-Slavic complexions in the early 2000s (the Yasenevskaya market and the Tsarytsino metro station pogroms being the best known). They were also involved in the killing of close to 500 people in individual attacks in the second half of the 2000s (Laryš/Mareš 2011; Varga 2017). The second half of the 2000s also produced better organised groups, operating underground, preparing attacks in advance, ensuring a certain selection of victims, and securing access to weapons and explosives (Laryš/Mareš 2011). The first and best known group emerged from the St. Petersburg hooligan scene, the eight-member NSBTO (*Natsional-sotsyalisticheskaya boevaya terroristicheskaya organizatsiya*, or the National-Socialist Combat Terror Organisation). It existed between 2003 and 2006, carrying out at least nine murders before most members were arrested and one shot dead by police (Worger 2012).

With the arrest or death of NSBTO, NSO and other violent members of the far-right scene, as well as with increased scrutiny of the far-right mobilisation following the Kondopoga uprisings, it appeared that authorities were finally in control of the situation by 2010, and that “the state authorities have been aware of the plans of the extremist groups and have been able to prevent the occurrence of such [a pogrom-like] a scenario” (Laryš/Mareš 2011: 138). Yet 2010 was to see by far the most spectacular mobilisation to that date, with some 3,000 football hooligans and far-right activists rioting on the very close to the Kremlin located Manezhnaya Square to avenge the death of a Spartak fan at the hands of Caucasians, raising hands in Nazi salutes, clashing with police, killing one and injuring at least 40 other people (Glathe 2016). The DPNI was banned following its encouragement of violence on Manezhnaya, but the ban against DPNI and many other far-right organisations (including the Slavic Union and the NSO), did not settle the issue of violence, with thousands participating in 2013 in the Biryulyovo riots near Moscow.

This brief exposition of the Russian far-right's post-communist history serves the purpose of highlighting the context in which hooligans interact with the far-right, a context in which the two sides cooperated repeatedly.

While the far-right could never truly mobilise hooligans to participate in more than riots, it is important to remember that it was the hooligan scene that gave the far-right its first “white hero”, Dmitri Borovikov, the former Zenit hooligan and leader of the NSBTO, killed by authorities during his arrest, and commemorated ever since by the far-right as the first symbol of ‘white resistance’ (Varga 2017; Worger 2012). Furthermore, the Manezhnaya riot showed that even when under the scrutiny of authorities, hooligans and far-right activists could challenge the government by launching their most spectacular mobilisation to date. The next section presents our methodology of selecting and analysing several hooligan twitter accounts to draw a series of conclusions about how far-right actors attempt to influence the hooligan scene.

4. Methodology

Our analysis is based on six Twitter accounts of fan and hooligan groups (see table 3). Building on a previous study of the Russian right-wing hooligan subculture (Glathe 2016), we selected these accounts by taking “FansEdge88” (FE88) as the starting point from which to keep track of their followers and respective following accounts to select further relevant accounts. FE88 proved to be a significant player within the right-wing hooligan network, linked not only to numerous hooligan groups but also to various far-right organisations of neo-Nazi and white supremacist orientation, such as NSO-descendant Wotan Jugend, or White Rex. By screening the tweets of their followers and the accounts that FE88 members themselves follow, we selected other accounts sharing content that we classified as far-right in the sense of posting racist, white supremacist, or national-socialist symbols. The linked profiles of these accounts (followers and pages they follow) were likewise examined and selected to establish whether their content qualified as right wing. We only chose accounts of groups, rather than individual accounts which have at least 50 followers and are still active. Altogether, we found 21 accounts meeting the defined criteria (i.e. right-wing content, content of violence, group accounts and still active) from which we chose six accounts that seemed to be of particular importance in terms of content in order to help answer our research question.

In comparison to the period of the previous study, that observed websites until February 2014, we found that far fewer accounts show openly far-right content. We interpret this as the result of a significantly stricter prosecution of ‘extremism’ and violence in sport.

Twitter Account	Followers	Following
@gladiators_firm	11,200	173
@russian_ultras	9,858	21
@ultra_spartak	7,607	9
@fanstyle	7,060	33
@FansEdge88	1,637	124
@revansh14	241	68

Table 3: Selected Twitter Accounts

Source: own elaboration

Although FE88 was our starting point, we observed that other Twitter accounts are even more connected within the virtual network of fan and hooligan groups. In terms of followers, Gladiators_Firm proves to be the most relevant user (11,200), followed by Russian_Ultras (9,858) and Ultra_Spartak (7,607). In contrast, FE88 is followed by only 1,637 users, but remains an important source due to its immense posting activity.

Figure 1 indicates a relatively dense network of the selected right-wing fan and hooligan groups. It illustrates that most of the selected accounts are connected among themselves. Except for one account (Fanstyle), every account is followed by at least another user of our sample. Russian_Ultras are followed by three and Ultra_Spartak by four accounts of the sample. There are two ‘cliques’ (the yellow lines in figure 1) of inter-connected accounts, having connections that can be assessed as particularly close (Revansh and FE88; Russian Ultras and Ultra Spartak), and there is a ‘circle’ of three accounts with links going in one direction (Revansh, Gladiators, FE88); we interpreted this as also indicating closeness (see red lines in figure 1). From

both the relatively high number of followers and the characteristics of the network it can be assumed that our selected sample represents significant cases within the Russian right-wing fan subculture, making our study relevant despite the small size sample.

We researched each Twitter account to select data and then analysed this data in more detail, using an inductive approach. Within the scope of the selected twitter accounts and corresponding web sites, various forms of information and data were collected, including articles, interviews (sometimes biographical) with fans and hooligans, various visual expressions of fandom such as graffiti, banners, and stickers, as well as photos and videos of fan performance.

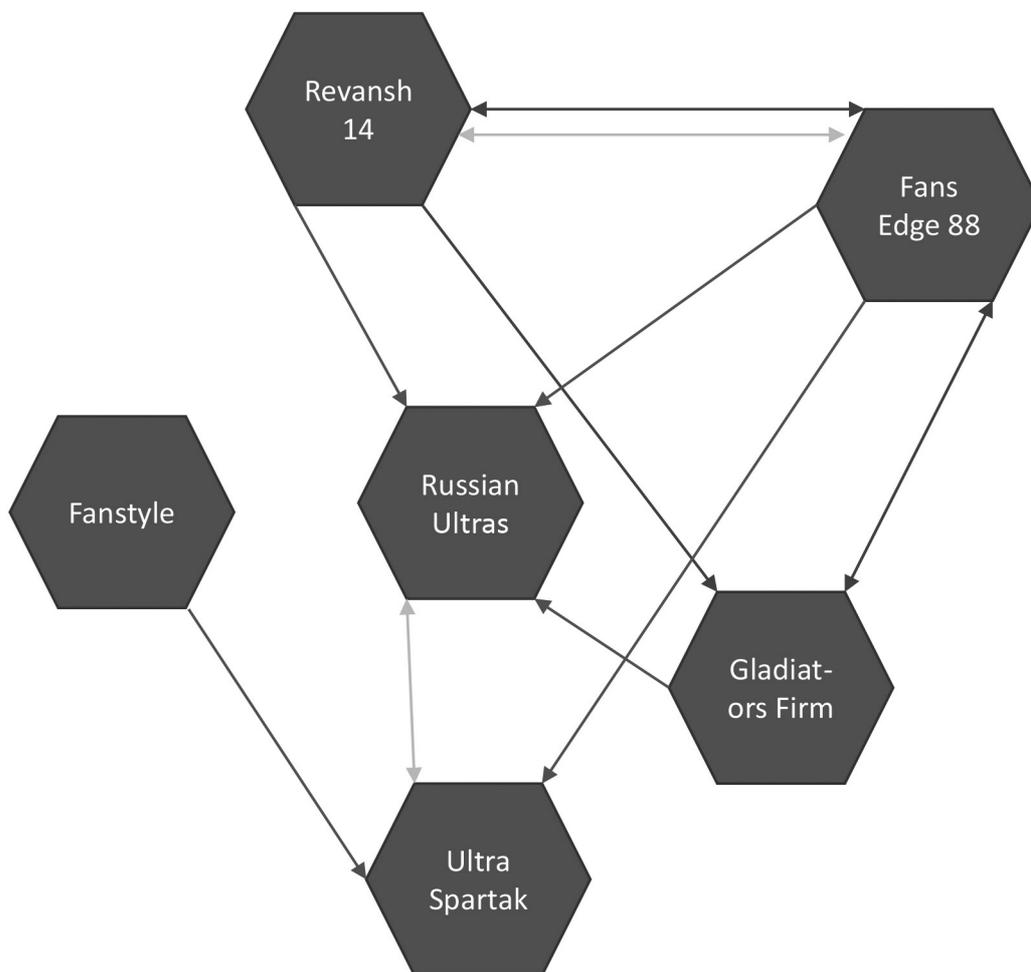


Figure 1: Ties between selected twitter accounts

Source: own elaboration

The sampling procedure described above is aimed at selecting several significant cases of right-wing politicised football-related social media accounts in order to examine in depth their content and that of related websites and blogs. We consider the selected Twitter accounts as significant, since all of them contain racist and nationalist content, show high numbers of followers (apart from @revansh14, see table 3), and are part of a common online network (see figure 1). By analysing the selected accounts we intend to demonstrate some of the frames that connect fans with the far-right movement. Due to the small sample size, however, we are not able to generalise our results to the whole hooligan movement in Russia. We are also not able to assess the impact of the selected accounts on the fan community in general. Instead, we seek to identify points of contact that have remained unexplored so far and to develop hypotheses regarding the relationship between fans and far-right actors and the ways in which organised groups politicise and shape the fan movement today. Frame analysis reveals not only ideological overlaps, but also strategies and spaces of politicisation that are used by far-right actors. Future research projects could complement the analysis of social media channels by field research, including qualitative interviews and field observation.

5. Frames of interaction between the hooligan scene and the far right

In this paper we apply frame analysis to identify several major frames that serve as a base for interaction between the hooligan scene and the far-right. Here, we discuss three frames that emerged from the analysis of the above-mentioned Twitter accounts and affiliated websites. First, there is the imagery of the violent football hooligan, participating in mass brawls but also taking revenge for alleged acts of violence committed against fellow hooligans by Russian citizens from the North Caucasus. Second, the enmity towards established structures of modern football, from the Russian Football Federation to UEFA, forges the much-hated image of the corrupt football official promoting 'tolerance' and banning hooligans from stadiums. Third, racism and enmity in particular towards Caucasians but also towards black players, has long formed the common ground between hooligans and

the far-right in Russia. As we argue below, far-right actors attempt something akin to ‘frame transformation’, that is to transform the way in which hooligans relate to Caucasians from a position of enmity towards other ethnic or religious groups into a narrative in which Europeans defend the ‘white world’ from racialised others.

5.1 Framing violence

We distinguish the following forms of violent practices shaping the Russian hooligan subculture on the basis of how the selected Twitter accounts present violence inside and outside the stadiums: a) crowd troubles and mass brawls around match days³ (see e.g. posts by *Gladiators_Firm* 22.04.2016; *fanstyle* 12.04.2017; *Ultra_Sever* 31.3.2017; b) informal mixed martial arts (MMA) fighting in the woods or at other outlying places (e.g. *fanstyle* 01.07.2017; *fans-edge.info* 09.06.2012); c) formal MMA tournaments (e.g. *fans-edge.info* 23.02.2015; 29.04.2015); and d) racist attacks (e.g. *fans-edge.info* 11.06.2013; 18.09.2013). The social meaning and subjective realities of violent practices can be monitored best at the Twitter account of FE88, as they regularly produce interviews with members of, and publish articles about, the hooligan subculture. In various texts, the notion of an ongoing ‘war’ is presented as an essential component of the subculture. ‘Firms’ (groups of hooligans participating in organised fights) are perceived as armies, and people involved in fights are referred to as warriors that defend the honour of their teams or countries (*fans-edge.info* 17.03.2017). Fighting fans and hooligans are contrasted with the normal Russian population that is afraid or unable to fight in a war and to defend its ‘homeland’ (*fans-edge.info* 17.03.2017). To put it in Anoop Nayak’s words, fighting heroically and bravely in an imagined war articulates a “masculine fantasy” (Nayak 2005) that is shared within the Russian hooligan subculture.

That violence is framed and legitimised within a discourse about what constitutes masculinity, is an insight other researchers have pointed out earlier in regard to the hooligan subculture (e.g. Radmann 2014: 559). What distinguishes the Russian case is that masculinity is not only understood in terms of hardness, strength and fearlessness, but also as being healthy, athletic, and, above all, not drinking (*fans-edge.info* 12.06.2016). This sense of masculinity reminds one of a ‘straight edge’ lifestyle and seems to be one element that connects hooligans with far-right actors in Russia

who also claim ‘straight edge’ ideas. For instance, the Russian neo-Nazi group Wotan Jugend, an organisation formed by remnants of the NSO and whose texts feature heavily on FE88, explain that the notion of Straight Edge refers to self-control, and argue that “smoking and the consumption of alcohol are signs of weakness that finally result in your defeat [...] Similar dependencies are generally unworthy of a white person, and in the case of struggle a criminal offence”.⁴ This kind of far-right straight edge imagery and messages found its way into stadiums, as a banner in the colours of tsarist Russia (by far the most widespread political symbol among Russian fans of right wing orientation) reads “Die for your homeland. And not from heavy drinking” (see photo 1). This slogan was included in the Federal List of Extremist Materials in 2011 and was used, for example, by the far-right during the so-called Russian March 2012 in Kaliningrad.



Photo 1: Russian fans with straight-edge banner

Source: posted by @revansi14 on September 29th 2015⁵

Aside from the notion of ‘war’, fights are perceived as a sport in a more trivial sense, where men want to compete and show their strength (fans-edge.info 17.03.2017). Recent developments where younger men seemingly join the movement just because fighting has come into fashion is negatively

assessed by the old hands (fans-edge.info 11.06.2015). Devotion and fidelity to the team, the collective, for one's "brothers and friends" is understood as essential in order to know why and whom to fight for (fans-edge.info 11.06.2015). In this view, violence is not a value in itself, but something that is valued only in connection to loving football and the team. While it is not surprising that hooligans make sense of violent practices, the question that arises here is under what conditions violence follows political reasons. Here, we observe a transformation from violent practices in the forms of a) (brawls) and b) (organised fights) to c) professionally organised tournaments. While forms a) and b) use violence to assert the participants' identity of hooligans or *okofutbol'shchiki* as being attached most and foremost to their team, form c) seeks to erase differences between supporters, and constructs a narrative of the 'white warrior'.

Examples of tournaments include "Strakha NET" (engl. No Fear), which was held annually until 2014 by the two neo-Nazi hooligan groups "Einfach Jugend" and "Red Blue Warriors", both supporting CSKA Moscow (fans-edge.info 04.02.2014). Another example (fans-edge.info 04.12.2012) is the tournament "Dukh voina" (engl. Fighter Spirit) which has a larger scale and is more professionally organised. It drew the participation of many organised collectives and showed just how large the scene of mixed-martial arts clubs is in Russia, in particular in Moscow (participating MMA clubs include Vityaz', Rod, the White Rex Fight Team, Perun, Rusich, and Voin Moskya, Ratibor). Another neo-Nazi series of fighting events in Russia is "Donskaya vol'nitsa", whose organisers declared in an interview published by FE88 that they aim to spread a healthy lifestyle and to attract the "healthy white youth to competitive sport" (fans-edge.info 21.01.2013) [an analysis of pictures taken by the organisers shows that fights were organised under the banner of Soproivlenie, a neo-Nazi organisation headed by former martial arts champion Roman Zventsov]). This tournament still exists in Russia, as becomes clear from their Vkontakte profile, but is no longer advertised on FE88.

Some of these tournaments became professional events organised by companies or sport clubs such as White Rex (e.g. Dukh Voina) and Rusich (e.g. Russian Crossfit Championship, Open boxing championship 2017), commercial entities that deny having any political aims whatsoever. Despite these claims, such actors nevertheless communicate their ideolog-

ical allegiance, either through visual symbols or by commenting on events. For instance, in 2017, White Rex, on its Facebook website, branded as a “racial traitor” a Russian woman facing a death sentence in Vietnam for carrying drugs for her Nigerian partner. On the visual side, White Rex and Rusich ‘warriors’ display an ever-growing array of tattoos, often centrally figuring runes and SS skulls. Materials produced by these groups (both also sell apparel) is replete with Nazi and white supremacist symbolism. For instance, White Rex products feature “established 14.08.08” (“14” is an allusion to David Lane’s ‘14 words’, the key US-white-supremacist slogan; “08.08” an allusion to “Heil Hitler”). The PPDM-group (*Po programme Dedushki Moroza*, Father Frost Program), a group of body-builders using the White Rex and Rusich brands, even renounces fighting, replacing it with body-building and fitness-events entitled “Hammer of Will” (*Molot voli*). PPDM-videos of its members showing their rune tattoos and brandings, muscles, and training sessions are heavily distributed on hooligan twitter accounts and websites. PPDM, while restraining from political commentaries, also uses the Nazi “Jedem das Seine” (in Russian translation) as its slogan. Again, any kind of *okofutbol’shchiki*-allegiances are downplayed in the organised events of PPDM, White Rex, and Rusich, and instead leave room for a ‘white brotherhood’ identity and a discourse that frames violence (in the form of participating in tournament fights) as preparation for a future or even the present, in which, according to White Rex, “in Moscow we are not masters anymore” (this comment illustrates a picture showing Muslims gathering in Moscow).

5.2 Framing resistance ‘against modern football’

Protest activities against a so-called ‘modern football’ represent a central project that has united and mobilised fans in many European countries since the beginning of the 1990s (see e.g. Kennedy 2013). Under the slogan ‘against modern football’ (AMF), this movement criticises the growing commercialisation of football and aims to ‘reclaim’ the sport that is perceived as being increasingly taken away or becoming alienated from its (traditional) fan base (Vukušić/Miošić 2018: 440). In this context, they also criticise increasing state attempts to control and restrict supporters’ activities, measures including pyrotechnics, choreography and banners, as well as the surveillance of fans (*ibid.*). Despite the common frame regarding an

alienating commercialisation of modern football, the specific struggles and opponents of the movement differ between different regions due to the local political context (Brentin/Hodges 2018).

In the Russian case the hooligan subculture frames the participatory struggle around ‘modern football’ in an illiberal way. It frames the critique of a commercialised form of football in xenophobic and racist terminology, particularly in reference to transfers and the naturalisation of foreign players. The naturalisation of foreign players is seen as a symptom of ‘modern football’ and particularly criticised in cases of black football players (fans-edge.info 16.02.2016). It is argued that there would actually be enough Russian players, and so it is therefore not necessary to naturalise foreign players (fans-edge.info 07.06.2016), a point sometimes illustrated by visual frames warning of a threatening black dominance (fans-edge.info 22.01.2016). Moreover, the critique of ‘modern football’ commercialisation is directed against established institutional structures, from the Russian Football Federation (RFS) to UEFA, and often finds its expressions in slogans such as “Love football. Hate UEFA” (fans-edge.info 15.09.2016) or “RFS – Mafia” (Gladiators_Firm 12.11.2014). For the hooligans, these institutions create corrupt modern football, officially promoting ‘tolerance’ while banning hooligans from stadiums. Telling, in this context, is the reaction to the case of trainer Igor Gamula (of the football club Rostov), disqualified for five matches after “joking” about too many black players in the team during a press conference in October 2014 (ria.ru 12.11.2014). Referring to this incident, Gladiators_Firm has posted a caricature of a vampire representing the “RFS mafia” (Gladiators_Firm 12.11.2014) who is sucking blood out of a football and titled with the hashtag #JusticeForGamula (in the original #PravdaZaGamuloj). Here, it becomes obvious that the RFS is not only hated for its role in commercialising football but also for enforcing rules against racism that are perceived as illegitimate repression.

Moreover, racism is propagated and justified by linking the commercialisation of ‘modern football’ and ‘modern fandom’ to a loss of values and morality: “In times when the fan sector is loudly chanting the names of African legionnaires, when smartphone flashlights replace good old [pyro]fires, and likes in social networks are more valued than honesty and decency. One would like to say that not everything can be bought with money and that there are people who in any case remain faithful to their

ideas and continue supporting one's club for ever and everywhere" (fans-edge.info 12.04.2016). The rejection of corruption, of 'modern' forms of entertainment and of cheering for "African legionnaires" are all mentioned together and reflect an understanding in which 'tolerance' vis-à-vis black players is assessed as immoral, as it stands for the desire merely to make profit. In contrast to that, authentic fandom is seen as shaped by values such as honesty, decency and faithfulness, which involves a rejection of foreign players, even if they contribute to the club's success. This quote also indicates an understanding of 'modern football' as liberal and tolerant, something they quite clearly reject (see photo 2).



Photo 2: Russian fans with anti-tolerance banner
Source: published by Revansh14 on January 15th 2015

The hated image of the corrupt 'modern football' official promoting 'tolerance' becomes even more relevant ahead of the World Cup 2018. Just a few weeks before the Confederations Cup (taking place one year ahead of the World Cup and basically representing its dress rehearsal), fans of Spartak Moscow hung two huge banners during the derby against Lokomotiv Moscow in response to a BBC documentary on Russian hooligans. In the film, Russian fans and hooligans were portrayed as preparing for a festival of violence. In contrast to this view, the two banners promoted a totally different picture of football fans in Russia presenting them as

welcoming, using the hashtag “WelcomeToRussia2018” and the cutline *Bolelshchiki Bolshoy Strany* (“Fans of a great country”). However, these banners were not left uncommented by online hooligan outlets. At first, the fan group “Ultra Sever” (@ultra_spartak) distanced itself from the banner (ultra_spartak 18.03.2017). Subsequently, Revansh14 posted several comments regarding the banner, attacking it as symptomatic of ‘modern football’ in a similar way as discussed above. One of the posts represents a photo (see photo 3) contrasting Polish hooligans who are proud of their violent image, with modern Russian ultras who are promoting a welcoming image of Russian fans ahead of the World Cup, subtitled “true ultras / modern ultras”. Another post by Revansh14 condemned this banner as a sign of the corruption which is leading to the “death” of the “true” fan movement (14.revansh.org 18.03.2017). In this context, ‘modern ultras’ appear not only as tolerant and open-minded but as manipulated by business groups who destroy the authentic fan scene that was violent, dangerous and independent.



Photo 3: Banners preceding the World Cup 2018

Source: published by Revansh14 on March 18th 2017

5.3 Racism

Racist ideas constitute a common denominator when it comes to the political ideas shared by the networks studied for this paper. There are, however, large differences in the extent to which the networks researched openly support racist ideas. Well-known groups such as Gladiators hardly express any racist ideas that go beyond the boycott of Caucasian locations for Spartak hooligans. ‘Gladiators’ represents one of the best-known ‘firms’ associated with the team Spartak Moscow. Even where the Gladiators commemorate the death of firm members or Spartak supporters, allegedly at the hands of Caucasians, there are no racist comments accompanying the posts (examples include Yurii Volkov, killed in 2010, and Anton Feoktistov, killed in 2015). Nevertheless, Gladiators also participate in the re-posting of fellow Spartak fans’ ‘banana chanting’ at players of African origin, as well as banners defending such chanting by claiming that “banana is no crime, we ate, eat, and will eat it” (Gladiators_Firm 14.01.2016).

In contrast to Gladiators, FE88 and Revansh14 do not just express a more developed form of racism: going far beyond the simple white/black labelling or ‘banana chanting’, these networks openly circulate neo-Nazi and white supremacist content. We were concerned not just with the content, but also with the source of this content (it turned out that it almost never originated on the respective websites), as well as with which forces of neo-Nazi orientation stood behind these materials. We were particularly interested in FE88, given that its Twitter account features a higher number of posts than other hooligan accounts (7,000 posts since 2011), and given that it is followed by groups with relatively high numbers of followers, such as Gladiators (11,000 followers vs. only 1,600 in the case of FE88). In fact, the FE88 political thematic session is by far the section with most posts, going back to 2012 (unlike “Against modern football” for instance, which only goes back to 2014).

Most political posts on websites and associated Twitter accounts such as FE88 are authored by far-right activists of Wotan Jugend or its predecessor, Restrukt. Restrukt and Wotan Jugend, established by former NSO-members Martsinkievich and Roman Zheleznov, represent the dominant far-right voice on Fans Edge. They openly praise late NSO leaders Maxim Bazylev and Roman Nifontov, who both committed suicide after the NSO was banned in connection with 27 murders. Both Bazylev and Nifontov

produced numerous written materials in which they praise violence, and in the case of Bazylev even encouraged terror acts against Caucasians, Central Asians and Russian state authorities. On every April 20, the birthday of Adolf Hitler, Wotan Jugend posts laudatory material on Hitler, usually re-posted by Fans Edge. They also publicise and encourage actions such as “White Wagons”, in which unidentified people of ‘Slavic appearance’ abuse and throw out of tram or metro wagons persons who appear to be of different origin. The most recent (August 2017) FE88 post describes an attack on Iranian students in Orel, leaving three of them hospitalised, and mentioning that on the same day the Orel Jokers (another, Orel-based, ‘firm’) marked its anniversary.

A task that FE88 took upon itself is to cultivate the memory of the most extreme forms of far-right violence in Russia. Thus its re-posts from Restrukt/Wotan Jugend include overviews of when “pogroms used to be big” and part of “terror” campaigns, as well as laudatory presentations of “white heroes” such as Bazylev and Borovikov. The tone in these articles remains one of deep enmity, not just towards immigrants, but also towards authorities, with open calls for violence against the government. FE88 dedicated numerous posts between 2014 and 2015 to the conflict in Ukraine, taking, in the name of solidarity with another ‘white’ people, the side of Ukraine. Also in this case, most texts were re-posts from Wotan Jugend.

6. Conclusion

Our analysis found that, despite the authorities’ offensive against the far-right of neo-Nazi orientation, this segment of the far-right is still very active in circulating political material among hooligans. It also attempts to export its oppositional stance vis-à-vis government into the hooligan scene. Here, it taps into the discontent of hooligans with ‘modern football’, and specifically with the leadership of the Russian Football Federation and of UEFA, as well as of major Russian football clubs.

The second finding relates to the increasingly varied far-right actors that approach the hooligan scene: remnants of the NSO in the guise of Restrukt and Wotan Jugend, with their open neo-Nazi propaganda, have been joined by newer organisations such as Soprotivlenie, Rusich, White

Rex and PPDM. These organisations – sport clubs or commercial companies – claim to have more in common with sport (especially mixed martial arts) than with politics, with most leaders coming from the world of sport (comprising practitioners of martial arts but also football hooligans). Some, such as White Rex and RusUltras even specialise almost exclusively in the production of apparel (mostly t-shirts and longsleeves) that they distribute or sell at events they helped to create. However, despite their at first sight de-politicised appearance, these organisations are headed by former neo-Nazis (PPDM), or use Neo-Nazi and white supremacist visual codes (stylised swastikas and Nazi-imagery and allusions such as “established 14.08.08”), and often express outright support for white supremacy. Their videos are heavily circulated within the networks researched, showing that the neo-Nazi far-right has managed to keep a foothold in the hooligan subculture.

Narrative violence – in particular in the form of mass fights between hooligans – remains the main form of violence openly celebrated in the Russian hooligan scene; in this sense, there is little that entitles one to speak of ‘politicisation’ in the sense we referenced in the introduction, with the Western media fearing that hooligan violence might be coordinated by far-right actors. Nevertheless, over the last decade the Russian far-right has attempted to politicise narrative violence and influence its forms and narratives. First, there is an ongoing transformation from the anonymous hooligan participating in mass fights to the heavily-built, rune-tattooed tournament ‘warrior’. Second, this visual transformation is accompanied by a change in lifestyle, producing an understanding of masculinity that is linked to a ‘straight edge lifestyle’. Perhaps most telling in this respect, straight edge ideas as a base for interaction between the hooligan scene and the far-right movement become particularly obvious in the case of the body-builders and fighters forming the PPDM collective. They regularly produce videos that promote a hard masculine image and call to pursue a straight edge lifestyle, including fitness, weight training, abstention from alcohol consumption, and a healthy diet. PPDM body-builders tattooed the straight edge symbol on their arms, and it also features in their logo (it is drawn conveniently to resemble the Gifu Rune, also used by the Neo-Nazi Thor Steinar label). One of their recent videos, produced by White Rex, calls for the overcoming of “fear and weakness” that results from

“conformity, tolerance and individualism” (fans-edge.info 06.01.2017). These images contrast strongly with the stereotypical image of hooliganism, as depicted for instance by Konstantin Smirnov in his 2012 documentary film “Nefutbol”, showing “Yaroslavka firm” members (CSKA supporters) drinking, smoking, and verbally abusing women.

Another finding of our study concerns the protest ‘against modern football’ that displays an illiberal framing within the Russian hooligan scene. It connects the critique of commercialisation with a rejection of an open-minded and liberal fandom, constructing these qualities as embodiments of corruption and alienation from ‘true’ fandom. It targets modern fan and entertainment practices such as smartphone flashlights and the hated selfies instead of pyrotechnics, as well as any appreciation of black players from abroad. In the context of the Russian fan scene, commercialisation is interpreted as corruption, and in that respect an open-minded fandom is discredited as corruptible and its encouragement by authorities viewed as a strategy to manipulate football for financial interests. This perception comes to a head in relation to the marketing of the Russian Federation as a welcoming host of the World Cup 2018. The commercialisation endorsed by institutions such as UEFA and the RFS is seen in sharp contrast to a perceived displacement of original and authentic fandom that is increasingly regulated and controlled by the state, so that the question has been raised regarding whom or what exactly the World Cup is intended for (Ultra_spartak 20.05.2017). The perception of an increasing displacement of the authentic fan scene and thus the restriction of a space for a specific social political identification is apparently evoking resistance in the form of violence and racism, perhaps because this is a very spectacular way to distance oneself from ‘modern football’. At the same time, this illiberal way of framing resistance ‘against modern football’ produces new areas of contact with the far-right movement in Russia.

1 The target of the chanting was Lokomotiv goalkeeper Guilherme, <https://www.facebook.com/WeAreCSKA/videos/670721219798604/>, 24.02.2018

2 There were also far-right organisations with different genealogies, of tsarist and orthodox inspiration, and those of the Eurasian movement; since these organisations were less connected to the hooligan scene, this paper does not mention them further. See Kozhevnikova and Shekhovtsov (2009) for an encompassing review of all currents of Russian nationalism.

- 3 For videos and photos documenting riots in Marseille during the European Championship see tweets between June 11 and June 15 2016 at @russian_ultras
- 4 In the original: „Kurenje i upotrebljenje spirtnogo – te slabosti, kotorye rano ili pozdno privedut tebya k proigryshu [...] Podobnye zavisimosti voobshche nedostoiny belogo cheloveka, a v usloviyach borby prestupny.” <https://vk.com/88wotanjugend14>, 24.02.2018.
- 5 This photo, originally published by Ultrasnews (Nr. 7), additionally presents the following specification: “Let alcohol rule our enemies inside and outside the stadium...but we stay abstinent, healthy, strong – to make it short, we will be real football hooligans – in the positive sense of the word.”

References

- Arnold, Richard/Veth, Manuel K. (2018): Racism and Russian Football Supporters' Culture. In: *Problems of Post-Communism* 65(2), 1-13. <https://doi.org/10.1080/10758216.2017.1414613>
- Back, Les/Crabbe, Tim/Solomos, John (1999): Beyond the racist/hooligan couplet: race, social theory and football culture. In: *The British journal of sociology* 50(3), 419-442. <https://doi.org/10.1111/j.1468-4446.1999.00419.x>
- Battini, Adrian/Koşulu, Deniz (2018): When ultras defend trees: framing politics through subcultural fandom-comparing UltrAslan and Çarşı before and during Occupy Gezi. In: *Soccer & Society* 19(3), 418-439. <https://doi.org/10.1080/14660970.2017.1333673>
- Blee, Kathleen M. (2005): Racial violence in the United States. In: *Ethnic and Racial Studies* 28(4), 599-619. <https://doi.org/10.1080/01419870500092423>
- Bodin, Dominique/Robène, Luc (2014): Hooligans, Casuals, Independents: Decivilisation or Rationalisation of the Activity? In: *The International Journal of the History of Sport* 31(16), 2013-2033. <https://doi.org/10.1080/09523367.2014.949690>
- Caiani, Manuela/Borri, Rossella (2014): Cyberactivism of the radical right in Europe and the USA: what, who, and why? In: McCaughey, Martha (ed.): *Cyberactivism on the Participatory Web*. New York and London: Routledge, 182-202.
- Caiani, Manuela/Della Porta, Donatella/Wagemann, Claudius (2012): *Mobilizing on the extreme right: Germany, Italy, and the United States*. New York: Oxford University Press. <https://doi.org/10.1093/acprof:oso/9780199641260.001.0001>
- Cleland, Jamie (2013): Racism, Football Fans, and Online Message Boards: How Social Media Has Added a New Dimension to Racist Discourse in English Football. In: *Journal of Sport and Social Issues* 38(5), 415-431. <https://doi.org/10.1177/0193723513499922>

- Davydov, Denis (2017): Vovlechenie podrostopkov v subkul'turu futbol'nyh chuliganov: problemy i profilaktika. https://www.researchgate.net/publication/317099204_Vovlechenie_podrostopkov_v_subkulturu_futbolnyh_huliganov, 24.02.2018.
- Gilbert, Andrew (2018): Tri vjere, jedna nacija, država Tuzla! Football fans, political protest and the right to the city in postsocialist Bosnia–Herzegovina. In: *Soccer & Society* 19(3), 373-399. <https://doi.org/10.1080/14660970.2017.1335487>
- Glathe, Julia (2016): Football Fan Subculture in Russia: Aggressive Support, Readiness to Fight, and Far Right Links. In: *Europe-Asia Studies* 68(9), 1506-1525. <https://doi.org/10.1080/09668136.2016.1244260>
- Glathe, Julia (2017): Russia's response to football hooliganism. <https://en.zois-berlin.de/publications/zois-spotlight/russias-response-to-football-hooliganism/>, 24.02.2018.
- Guschwan, Matthew (2016): Fan politics: dissent and control at the stadium. In: *Soccer & Society* 17(3), 388-402. <https://doi.org/10.1080/14660970.2015.1082763>
- Hodges, Andrew/Brentin, Dario (2018): Fan protest and activism: football from below in South-Eastern Europe. In: *Soccer & Society* 19(03), 329-336. <https://doi.org/10.1080/14660970.2017.1333674>
- Kennedy, David (2013): A contextual analysis of Europe's ultra football supporters movement. In: *Soccer & Society* 14(2), 132-153. <https://doi.org/10.1080/14660970.2013.776464>
- Kozhevnikova, Galina/Shekhovtsov, Anton (2009): *Radical Russian Nationalism: Structures, Ideas, Persons*. Moscow: Informatsionno-analiticheskiy tsentr "SOVA".
- Laryš, Martin/Mareš, Miroslav (2011): Right-wing extremist violence in the Russian Federation. In: *Europe-Asia Studies* 63(1), 129-154. <https://doi.org/10.1080/09668136.2011.534308>
- Llopis-Goig, Ramon (2013): Racism, xenophobia and intolerance in Spanish football: evolution and responses from the government and the civil society. In: *Soccer & Society* 14(2), 262-276. <https://doi.org/10.1080/14660970.2013.776461>
- Müller, Karsten/Schwarz, Carlo (2017): *Fanning the Flames of Hate: Social Media and Hate Crime*. <https://warwick.ac.uk/fac/soc/economics/staff/crschwarz/fanning-flames-hate.pdf>, 24.02.2018. <https://doi.org/10.2139/ssrn.3082972>
- Nayak, Anoop (2005): *White lives*. In: Murji, Karim/Solomos, John (Ed.): *Racialization: Studies in theory and practice*. New York: Oxford University Press, 141-162.
- Opachin, Vyacheslav (2013): Gryaznye "Tancy". *Vedushchie chuliganskije firmy Rossii*. <https://www.sports.ru/tribuna/blogs/footballweekly/437056.html>, 24.01.2018.
- Pavasovic Trost, Tamara/Kovacevic, Nikola (2013): Football, hooliganism and nationalism: the reaction to Serbia's gay parade in reader commentary online. In: *Sport in Society* 16(8), 1054-1076. <https://doi.org/10.1080/17430437.2013.801224>

- Pilkington, Hilary/Garifzianova, Albina/Omelchenko, Elena (2010): *Russia's skin-heads: exploring and rethinking subcultural lives*. New York: Routledge.
- Radmann, Aage (2014): Hooligans: nice guys or the last alpha males? A study of football supporters' self-image. In: *Soccer & Society* 15(4), 548-563. <https://doi.org/10.1080/14660970.2013.828597>
- Spaaij, Ramón (2008): Men Like Us, Boys Like Them: Violence, Masculinity, and Collective Identity in Football Hooliganism. In: *Journal of Sport and Social Issues* 32(4), 369-392. <https://doi.org/10.1177/0193723508324082>
- Reevell, Patrick (2017): Russian Hooligans' Toughest Opponents? Russia's Police. <https://www.nytimes.com/2017/04/28/sports/soccer/russian-hooligans-toughest-opponents-russias-police.html>, 24.01.2018.
- Rehling, Nicola (2011): "It's About Belonging": Masculinity, Collectivity, and Community in British Hooligan Films. In: *Journal of Popular Film and Television* 39(4), 162-173. <https://doi.org/10.1080/01956051.2011.555252>
- Rydgren, Jens (2007): The sociology of the radical right. In: *Annual Review of Sociology* 33, 241-262. <https://doi.org/10.1146/annurev.soc.33.040406.131752>
- Shenfield, Stephen D. (2001): *Russian Fascism: Traditions, Tendencies and Movements*. London and New York: Routledge.
- Simi, Pete (2010): Why study white supremacist terror? A research note. In: *Deviant Behavior* 31(3), 251-273. <https://doi.org/10.1080/01639620903004572>
- Simi, Pete/Futrell, Robert (2010): *American Swastika: Inside the white power movement's hidden spaces of hate*. London: Rowman & Littlefield.
- Snow, David A./Rochford Jr, Burke E./Worden, Stephen K./Benford, Robert D. (1986): Frame alignment processes, micromobilization, and movement participation. In: *American sociological review* 51(4), 464-481. <https://doi.org/10.2307/2095581>
- Sova/Fare network (2015): Time for action. Incidents of discrimination in Russian football. <http://www.farenet.org/wp-content/uploads/2015/02/SOVA-monitoring-report.pdf>, 24.01.2018.
- Sova/Fare network (2017): A Changing Picture: Incidents of Discrimination in Russian Football 2015-2017. <http://www.farenet.org/wp-content/uploads/2017/06/Discrimination-in-russian-football2015-17-1.pdf>, 24.01.2018.
- Tarasov, Aleksandr (2001): Offspring of Reforms – Shaven Heads Are Skinheads: The New Fascist Youth Subculture in Russia. In: *Russian Politics & Law* 39(1), 43-89. <https://doi.org/10.2753/RUP1061-1940390143>
- Taylor, Ian (1971): Football mad: A speculative sociology of football hooliganism. In: *The sociology of sport* 4, 357-377.
- Tipaldou, Sofia/Uba, Katrin (2014): The Russian Radical Right Movement and Immigration Policy: Do They Just Make Noise or Have an Impact as Well? In: *Europe-Asia Studies* 66(7), 1080-1101. <https://doi.org/10.1080/09668136.2014.927647>

- Tuastad, Dag (2014): From football riot to revolution. The political role of football in the Arab world. In: *Soccer & Society* 15(3), 376-388. <https://doi.org/10.1080/14660970.2012.753541>
- Varga, Mihai (2008): How political opportunities strengthen the far right: understanding the rise in far-right militancy in Russia. In: *Europe-Asia Studies* 60(4), 561-579. <https://doi.org/10.1080/09668130801999854>
- Varga, Mihai (2014): Hungary's "anti-capitalist" far-right: Jobbik and the Hungarian Guard. In: *Nationalities Papers* 42(5), 1-17. <https://doi.org/10.1080/0905992.2014.926316>
- Varga, Mihai (2017): Russia's Far-Right Violence Wave: Tracing the Development of Terror in a National-Socialist Organization. In: *Problems of Post-Communism*, 1-11. <https://doi.org/10.1080/10758216.2017.1389613>
- Verkhovsky, Aleksander/Kozhevnikova, Galina (2011): The Phantom of Manezhnaya Square: Radical Nationalism and Efforts to Counteract it in 2010. <http://www.sova-center.ru/en/xenophobia/reportsanalyses/2011/05/d21561/>, 24.01.2018.
- Vukušić, Dino/Miošić, Lukas (2018): Reinventing and reclaiming football through radical fan practices? NK Zagreb 041 and Futsal Dinamo. In: *Soccer & Society* 19(3), 440-452. <https://doi.org/10.1080/14660970.2017.1333676>
- Wood, Robert T. (1999): The indigenous, nonracist origins of the American skinhead subculture. In: *Youth & Society* 31(2), 131-151. <https://doi.org/10.1177/0044118X99031002001>
- Worger, Peter (2012): A mad crowd: Skinhead youth and the rise of nationalism in post-communist Russia. In: *Communist and Post-Communist Studies* 45(3), 269-278. <https://doi.org/10.1016/j.postcomstud.2012.07.015>
- Zaimakis, Yiannis (2018): Football fan culture and politics in modern Greece: the process of fandom radicalization during the austerity era. In: *Soccer & Society* 19(2), 252-270. <https://doi.org/10.1080/14660970.2016.1171214>

ABSTRACT Die Studie untersucht die Beziehung zwischen Fußballhooligans und der rechtsradikalen Bewegungen in Russland vor dem Hintergrund der dort anstehenden Fußball-Weltmeisterschaft 2018. Anhand der Analyse ausgewählter Twitter Accounts und dazugehöriger Fan Blogs und Social-Media Kanäle von Hooligan Gruppen arbeiten wir drei zentrale Frames der Online Community und die damit verbundenen Verknüpfungen zur rechtsradikalen Bewegung heraus: a) Enthusiasmus für Gewalt, b) Gegnerschaft zu ‚modernem Fußball‘ und c) Rassismus. Wir zeigen, dass die rechtsradikale Bewegung nicht nur bestehende xenophobe und rassistische Deutungsmuster aufgreift, sondern auch die Form und den Kontext der von Hooligans verübten Gewalt prägt. Darüber hinaus stellen wir dar, dass die Kritik an ‚modernem Fußball‘, die insbesondere vor dem Hintergrund der anstehenden Weltmeisterschaft an Relevanz gewonnen hat, in Russland ein illiberales Framing aufweist, wodurch rechte Positionen und Gewalt gerechtfertigt und als ‚wahres‘ und ‚unbestechliches‘ Fan-Sein interpretiert werden.

Julia Glathe
Osteuropa-Institut der Freien Universität Berlin
julia.glathe@fu-berlin.de

Mihai Varga
Osteuropa-Institut der Freien Universität Berlin
mvarga@zedat.fu-berlin.de

BERNADETTE GOLDBERGER

Fußball, ‚Argentinität‘ und Kirchnerismus. Symbolische Inszenierungen im kirchneristischen Mediendiskurs zur Fußballweltmeisterschaft 2010

ABSTRACT Der Aufsatz untersucht die symbolischen Inszenierungen der kirchneristischen Identitätserzählung im regierungsnahen argentinischen Mediendiskurs zur Fußballweltmeisterschaft der Herren 2010. Es wird gezeigt, wie die narrative Integration des WM-Ereignisses in die interpretative Struktur des Konflikts zwischen Kirchnerismus und Antikirchnerismus diesen in einen kulturellen Kampf um die Wiedergewinnung der ‚popularen Würde‘ erweitert. Analysiert wird insbesondere die symbolische Konstruktion des Nationaltrainers Diego Maradona, an dessen Figur ambivalent besetzte nationale wie populäre Stereotype positiv gewendet und metaphorisch mit dem Projekt des Kirchnerismus assoziiert werden. Der Beitrag argumentiert, dass die Verknüpfung etablierter kultureller Topoi der argentinischen Fußballkultur mit den Konfliktlinien des politischen Feldes die antagonistische Spaltung lebensweltlich erfahrbar macht und in soziokulturelle Klischeebilder gießt, die zur essentialisierten Grundlage der politischen Positionen werden.

KEYWORDS Argentinien, Kirchnerismus, Maradona, Identität, symbolische Inszenierung, Narration, Fußballweltmeisterschaft 2010

1. Einleitung

Nach dem ökonomischen Kollaps Argentiniens im Jahr 2001 hatte sich der Kirchnerismus unter dem seit 2003 amtierenden Präsidenten Néstor Kirchner von einer Fraktion der fragmentierten peronistischen Partei zu einem eigenständigen politischen Akteur entwickelt. 2008 erfuhr

dieser mit den massiven Protesten gegen die Resolution zur Erhöhung der Exportsteuern auf Agrarprodukte einen entscheidenden Rückschlag (Giarracca et al. 2010). Die kirchneristische Regierung büßte – auch wegen ihrer Dialogverweigerung gegenüber den landwirtschaftlichen Interessenverbänden – massiv an öffentlicher Zustimmung ein, kam innerhalb der peronistischen Bewegung unter Druck und verlor 2009 bei den Parlamentswahlen ihre Mehrheit im Kongress. In einem Klima gesellschaftlicher Polarisierung zwischen BefürworterInnen und GegnerInnen des Kirchnerismus verschärfte die Regierung ihre Strategie der populistischen Spaltung. Die Auseinandersetzung mit den regierungskritischen Medien als zentraler Konflikt diente der diskursiven Konstruktion eines Antagonismus zwischen einem kirchneristischen ‚Volk‘¹ und einem antipopularen Machtblock (Kitzberger 2011).

Die Fußballweltmeisterschaft 2010 fällt in diese Phase intensivierter Kämpfe um hegemoniale Deutungsmacht. Die WM stand in Argentinien aus zwei Gründen unter besonderen Vorzeichen: Erstens waren im Jahr zuvor die Übertragungsrechte für die Fußballspiele der ersten Division verstaatlicht worden, die zuvor einem Pay-TV-Regime unterlagen (Alabarces 2014). ‚Fútbol para Todos‘ sollte sowohl das führende Medienunternehmen Clarín schwächen als auch die antineoliberale Inklusionspolitik der Regierung alltagsnah erfahrbar machen. Zweitens war der ehemalige Spielerstar Diego Maradona 2010 Teamchef der Fußballnationalmannschaft.² Maradona trat öffentlich unterstützend für ‚Fútbol para Todos‘ und den Kirchnerismus auf. Mit häufigen Anklagen gegen seine ungerechte Behandlung durch die oppositionellen Medien trug er zu seiner Assoziierung mit den innenpolitischen Konfliktlinien bei, die er aufgrund seiner historischen Rolle als fußballerischer Nationalheld gleichzeitig überstieg. In den medialen Debatten der WM wurde Maradona zur zentralen Achse einer kulturellen Reinszenierung des politischen Antagonismus.

Der vorliegende Beitrag untersucht auf Basis einer Analyse der regierungsunterstützten WM-Berichterstattung sowie ergänzender Experteninterviews, die im Rahmen einer umfassenderen Studie durchgeführt wurden (Goldberger 2018), wie die kirchneristische Diskursproduktion zur WM die Auseinandersetzungen der argentinischen Innenpolitik symbolisch veranschaulichte. Dabei wird gezeigt, wie mit der argentinischen Fußballkultur – und insbesondere mit der Figur Maradonas –

verbundene populäre Narrative reaktualisiert und mit den politischen Werten des Kirchnerismus artikuliert wurden. Verdeutlicht werden soll, dass die politischen Konfliktlinien durch ihre Überformung mit kulturellen Deutungsmustern als Kampf um den Wert des Popularen inszeniert wurden. Das politische Projekt des Kirchnerismus wurde dadurch narrativ als Teil eines größeren Konflikts um kulturelle Selbstbestimmung restrukturiert.

Inhaltlich gliedert sich der Artikel in einleitende Kapitel zur politischen Kontextualisierung der WM-Debatten (2) sowie zur argentinischen Fußballkultur und ihrer identitätsstiftenden Diskurse (3). Nach Bemerkungen zur Theorie und Methode (4) folgt im empirischen Abschnitt eine Analyse der kirchneristischen WM-Erzählung. Hier wird die narrative Strukturierung der antagonistischen Konfliktkonstellation (5) sowie die symbolische Veranschaulichung der politischen Werte des Kirchnerismus (6) diskutiert.

2. Die *batalla cultural* des Kirchnerismus

Nach einem Jahrzehnt neoliberaler Strukturreformen erlebte Argentinien Ende der 1990er Jahre eine Rezession, die in der Zahlungsunfähigkeit des Landes, der tiefen Wirtschaftskrise von 2001/2002 und sozialen Massenprotesten kulminierte. In dieser Krise der politischen Repräsentation übernahm der peronistische Außenseiter Néstor Kirchner 2003 das Amt des Staatspräsidenten. Die rasche wirtschaftliche Erholung mit hohen Wachstumsraten sowie sinkenden Arbeitslosen- und Armutszahlen in den Folgejahren und die neueingeleitete Aufarbeitung der Verbrechen der Militärdiktatur sicherten der Regierung bald breite Zustimmung. Durch die Einbindung von Teilen der sozialen Bewegungen und Gewerkschaften und die Identifikation des neoliberalen Modells der Vergangenheit als gemeinsamem Feind gelang es Kirchner, die Legitimität der Staatsmacht wiederherzustellen und den Kirchnerismus als politische Kraft zu etablieren, die sich auf eine breite Allianz politischer und sozialer Akteursgruppen stützte (Pérez/Natalucci 2010: 97ff). Der antineoliberalen und regionalistischen Rhetorik zum Trotz vertiefte das neodesarrollistische Entwicklungsmodell des Kirchner-

alismus allerdings die Politik des extraktiven Rohstoffexports weiter und ließ damit die strukturellen Voraussetzungen der sozialen Ungleichheit unangetastet (Svampa 2008).

2008 wurde die kirchneristische Regierung – nunmehr unter der Präsidentschaft von Néstors Ehefrau Cristina Fernández de Kirchner – durch monatelange Proteste, Streiks und Blockaden gegen die geplante Anhebung der Agrarexportsteuern ernsthaft geschwächt. Der Konflikt mit den AgrarproduzentInnen bewirkte eine tiefgreifende gesellschaftliche Polarisierung, die alte Deutungsschemata von Peronismus und Antiperonismus reaktualisierte und über den ursprünglichen Anlassfall hinaus GegnerInnen und UnterstützerInnen des Kirchnerismus mobilisierte (Giarracca 2010: 313ff). Das letztliche Scheitern des Gesetzesprojekts bedeutete einen politischen Rückschlag für den Kirchnerismus, der sich im Verlust eines Teils seiner parteiübergreifenden Koalition sowie in der Niederlage bei den Kongresswahlen 2009 manifestierte (Bosoer/Cruz-Vázquez 2009: 133ff).

Die Regierung reagierte darauf einerseits mit einer Reihe progressiver gesellschafts- und sozialpolitischer Gesetzesinitiativen, andererseits proklamierte sie ab 2009 einen ‚kulturellen Kampf‘ (*batalla cultural*), der die kirchneristische Politik als antineoliberale Transformationsära in eine Geschichte populärer Kämpfe einschreiben sollte. Bereits Néstor Kirchner hatte die linksperonistischen Kämpfe der 1970er Jahre als historischen Referenzpunkt seines politischen Projekts installiert (Canoni 2007). Im Zuge der innenpolitischen Dichotomisierung verstärkte die Regierung ihre national-populare Rhetorik in der Tradition des Peronismus und forcierte die Lesart einer Frontstellung zwischen einem kirchneristischen ‚Volk‘ und einer antikirchneristischen ‚Oligarchie‘ (Giarracca 2010: 313ff).

Mit dem Agrarkonflikt schien die Kontinuität des kirchneristischen Projekts erstmals real in Gefahr. Daher gewann in der Folge die symbolische Inszenierung einer popularen Einheit an Bedeutung, die das Identitätsprofil der Bewegung schärfen und ihre Kohäsion sichern sollte. Die *batalla cultural* des Kirchnerismus wurde von Intellektuellen, KulturproduzentInnen und jugendlichen AktivistInnen gestützt, die vielfach durch die Polarisierung von 2008 mobilisiert wurden und eine dezentralisierte kulturelle Infrastruktur zur Verbreitung der kirchneristischen ‚Erzählung‘ bereitstellten (Sarlo 2013). Die kulturellen Deutungskämpfe wurden zwar von Hinweisreizen des offiziellen Diskurses angetrieben, aber von

DiskursteilnehmerInnen in vielfältigen Feldern getragen, die die politischen Botschaften in alltagsnahe Narrationen übersetzten.

Die privaten Kommunikationsmedien, allen voran der marktdominante Multimedienkonzern Clarín, hatten im Agrarkonflikt eine wichtige Rolle als Sprachrohr der antikirchneristischen Proteste eingenommen (Becerra/López 2009: 12ff). Die Regierung inszenierte den Antagonismus zwischen ‚Volk‘ und ‚Macht‘ daher zuvorderst in ihrer Konfrontation mit der oppositionellen Presse, die unter dem Label der ‚hegemonialen Medien‘ als pars pro toto des antipopularen Feindes eingesetzt wurde (Svampa 2011; Kitzberger 2011). In diesem Kontext gewann der Fußball strategische Bedeutung in seiner symbolischen wie materiellen Dimension (Novaro 2011). Die Verstaatlichung der Übertragungsrechte für die Fußballspiele der ersten Liga im Jahr 2009 intendierte die ökonomische Schwächung der Mediengruppe Clarín, die ihren exklusiven Lizenzvertrag verlor (Alabarces 2014: 234ff; Forster 2012).³ Die unverschlüsselte Übertragung der Spiele sollte darüber hinaus aber auch den egalitären Impetus des Kirchnerismus und seinen Bruch mit der neoliberalen Privatisierungspolitik praktisch nachvollziehbar machen.

Unter dem Namen ‚Fútbol para Todos‘ (‚Fußball für alle‘) wurde das Programm als Durchsetzung demokratischer Teilhaberechte und sozialer Inklusion erzählt und mit der vorherigen Erniedrigungserfahrung des ‚Wartens auf die Tore‘ kontrastiert (Brienza 2012; Bosto 2011; Ulanovsky 2012). Als Staatspräsidentin Cristina Fernández de Kirchner beim offiziellen Vertragsabschluss die bisherigen Pay-TV-Übertragungen Claríns als ‚Entführung‘ der Tore anprangerte und eine Parallele zur Entführung von 30.000 Verschwundenen während der letzten Militärdiktatur herstellte, erweiterte sie die metaphorische Aufladung von ‚Fútbol para Todos‘ um die assoziative Aktualisierung der Vergangenheitspolitik, dem zweiten Element der kirchneristischen Identitätserzählung vom Kurswechsel gegenüber der „Hegemonie der Neunziger“ (Biglieri 2007).⁴ Diese politische Aufladung des Fußballs als Kampffeld im Konflikt zwischen Kirchnerismus und Antikirchnerismus prägte auch die politisch-medialen Debatten der WM 2010.

3. Der argentinische Fußball und die Bedeutung Maradonas

Der argentinische Fußball ist aufgrund seiner gesamtgesellschaftlichen Verankerung eine wirkmächtige Instanz der kollektiven Selbstdefinition über soziale und ideologische Grenzen hinweg. Infolge seines Entstehungshintergrundes als kulturelle Praxis der popularen Klassen produziert er allerdings privilegierte Repräsentationen eines nationalen Charakters mit popularen Konnotationen (Alabarces 2010). Als der ursprünglich britische Elitensport in Argentinien ab der Jahrhundertwende von den migran-tischen Arbeitermilieus spanischer und italienischer Herkunft popularisiert wurde, wurde im Zuge dieser kulturellen Aneignung das Ethos des *Fair Play* in der englischen Spielpraxis durch die *picardía* (etwa ‚Schlitzohrigkeit‘, ‚gewitzter Betrug‘) ersetzt (Frydenberg 2011: 25ff). Vor allem in den medialen Diskursen der 1920er Jahre wurde der ‚kreolische Stil‘⁵ mit seiner Privilegierung von Improvisation und Kreativität in Abgrenzung vom ‚englischen Stil‘, der mit Disziplin, Taktik und Kraft assoziiert war, als nationale Tradition festgeschrieben (Archetti 2001: 12ff). Der *pibe* (‚Bursche‘), die prototypische kreolische Spielerfigur, ist durch freche Trickserei, phantasievolle Virtuosität und spielerischen Genuss charakterisiert und symbolisiert Freiheit und Spontaneität gegenüber Disziplin und Unterordnung. Moralisch ambivalente Männlichkeitsstereotype, in denen Verantwortungslosigkeit und Regelverstoß aufgrund der subalternen Position im Verhältnis zur Macht legitimiert sind, wurden so in anerkannte nationale Qualitäten überführt (Archetti 2008: 264ff; Neves 2004: 121f).

Seit den frühen 1980er Jahren gilt Diego Maradona als Inbegriff des *pibe*. Mit seinem untersetzten, nichtathletischen Körper, seinem rebellischen Charakter und seinem bescheidenen sozialen Hintergrund verkörpert er ein alternatives Heldenbild, das auf die populare Geschichte des argentinischen Fußballs verweist. Insbesondere sein Tor durch Handspiel im Viertelfinalspiel gegen England bei der WM 1986, das als symbolische Kompensation der militärischen Niederlage im Falklandkrieg vier Jahre zuvor gefeiert wurde, überführte die fußballerische Ethik der popularen Transgression in die argentinische Nationalgeschichte (Alabarces 2010: 164ff). Das Tor ‚durch die Hand Gottes‘, wie Maradona später selbst beschrieb, avancierte zum Topos einer ambivalent definierten ‚Argentinität‘, die als ‚kulturell typische‘ Unterwanderung herrschender Normen

durch Schwindel oder Betrug unter dem Begriff der *viveza criolla* (,kreolische Gerissenheit') bis heute die kollektive Selbstwahrnehmung bestimmt (Scher 2006: 43f; Catanzaro 2008: 42ff).

Maradonas Charakter wird mithin häufig mit der nationalen Geschichte parallelisiert, weil die Gleichzeitigkeit von Genie und Exzess in seiner Biografie auch die Widersprüchlichkeit Argentiniens als ‚Land der Extreme‘ sinnhaft deutbar macht. Das argentinische Selbstbild als wohlhabende Nation mit breiter Mittelschicht und reichen Ressourcen wurde mit den sukzessiven politischen und ökonomischen Verwerfungen der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts unhaltbar und implodierte mit der Krise von 2001 endgültig. Es bleibt im sozialen Imaginären aber insofern präsent, als es die Vorstellung prägte, „dass die Armut eine Verirrung ist in einem Land, das für die Großartigkeit bestimmt ist“ (Armony/Kessler 2004: III). Ebenso beschreibt in einer Studie zu subjektiven Deutungen der argentinischen Nation ein Partizipant Maradona als Symbol des Landes: „Er hat ein bisschen was von dem, was wir sind. Er hat die Gabe, er hat das Talent, er hat die Rebellion [...]. Er hat die Anomie, er hat die Selbstzerstörung“ (Grimson/Amati 2007: 529).

Dies zeigt einerseits, dass der Diskurs über die ‚Argentinität‘ (dessen Ursprünge weit vor dem Konflikt zwischen *kirchneristas* und *antikirchneristas* in die Mitte des 19. Jahrhunderts zurückreichen) um Vorstellungen einer charakterlichen Anomalie kreist, die ein Hindernis für Ordnung und Fortschritt darstelle (Fanlo 2010). Andererseits macht das Zitat deutlich, dass Maradona die charakteristische Bivalenz der argentinischen Autostereotype in sich vereint: Der ‚nationale Charakter‘ wird an seinem Beispiel als undiszipliniert und defizitär beschrieben, gleichzeitig impliziert gerade diese Devianz die ‚typisch argentinische‘ Fähigkeit, unter prekären Bedingungen mit gaunerhaftem Erfindungsreichtum zu gewitzten Lösungen zu kommen (Grimson/Amati 2007: 526ff). Aufgrund dieser widersprüchlichen Bedeutungen stellt Maradona eine konsensuelle Referenz in der argentinischen Identitätsdebatte dar, die für gegensätzliche politische Positionen anschlussfähig ist. Die in seiner Figur angelegte Spannung wurde in den WM-Debatten 2010 zum organisierenden Zentrum des kulturell reinszenierten Antagonismus zwischen Kirchnerismus und Antikirchnerismus um den ‚argentinischen Selbstwert‘.

4. Theorie und Methode

Fußball als kulturelle Praxis zu betrachten, rückt den Aspekt der Produktion und Vermittlung kollektiver Vorstellungen und Werte ins Zentrum (Klein/Meuser 2008; Kreisky/Spitaler 2006; Pornschlegel 2002). Kultur wird hier als die Sphäre menschlicher Praxis verstanden, in der die soziale Wirklichkeit in symbolischen Formen interpretiert und verstehbar gemacht wird (Reckwitz 2008). Die Inszenierung und Zirkulation sinnstiftender Erzählungen in der kulturellen Praxis schafft sozial wirkmächtige Deutungsroutinen (Hörning/Reuter 2004), die sich in kulturellen Topoi zu stereotypen Bildern verdichten (Knoblauch 2001). Diese habitualisierten Denk- und Argumentationsfiguren bieten legitimatorisches Potenzial in Hegemoniekämpfen, daher versuchen die politischen AkteurInnen an sie anzuknüpfen und sie als Träger für ihre eigenen Vorstellungen und Programme zu mobilisieren (Hall 2000: 65ff; Schwab-Trapp 2001).

Durch die Analogisierung mit einem kulturell vertrauten Erfahrungszusammenhang werden die politischen Auseinandersetzungen lebensweltlich veranschaulicht. Die kulturellen Bedeutungsträger wirken wie Metaphern: Sie modellieren die politische Konstellation im Sinne ihres symbolischen Bedeutungsumfeldes und übersetzen sie in ein unmittelbar schlüssiges Szenario, das bestimmte Schlussfolgerungen nahelegt (Musolff 2004: 32ff). Gleichzeitig wird auch die Bedeutung der kulturellen Topoi durch die politischen Identitäten und Konfliktlinien beeinflusst, zu deren Symbolisierung sie eingesetzt wurden. Es handelt sich daher weder um eine simple „Besetzung“ noch um ein beliebiges „Umschreiben“ der verfügbaren kulturellen Repertoires, sondern um politisch-kulturelle Artikulationen, die einen wechselseitigen metaphorischen Verweiszusammenhang eröffnen (Hall 1986: 94ff; Viehöver 2014: 72f). Die metaphorische Strukturierung des kirchneristischen Projekts im Rückgriff auf kulturelle Topoi aus der argentinischen Fußballkultur wurde daher als Prozess der „Narrativisierung“ (Viehöver 2012: 178) untersucht, der politische und kulturelle Elemente zu einer kohärenten narrativen Konfiguration integriert. Diese bildet ein relationales Gefüge, das mehr ist als die Summe seiner Teile und eine neue Aussage transportiert (Somers 1994).

Als Quellen wurden Print- und TV-Beiträge regierungsunterstützender Medien herangezogen, die für die Konstruktion der kirchneristischen ‚Erzählung‘ von zentraler Bedeutung waren. Diese umfassten Kommentare im WM-Zeitraum aus der linksliberalen Tageszeitung *Página/12*, die zum Kanon der argentinischen Referenzmedien zählt, und dem monatlich erscheinenden Sportmagazin *Un Caño*, dessen bestimmende Leitlinie ebenfalls die Kritik an den ‚hegemonialen Medien‘ war, sowie Reportagen und Studiodiskussionen des TV-Programms 6, 7, 8. Die tägliche Fernsehshow im staatlichen Canal 7 war seit 2009 eine wichtige Konstruktionsinstanz der kirchneristischen Identität, die den Diskurs der oppositionellen Medien demontieren sollte und dem regierungsaffinen Publikum ein praktisches Argumentationsreservoir zur Verteidigung der offiziellen Politik bot. Ergänzt wurde das Korpus durch problemzentrierte Interviews mit meinungsprägenden Intellektuellen, Journalisten und politischen Akteuren von beiden Seiten des polarisierten Diskursspektrums zu den hegemoniestrategischen Hintergründen der kirchneristischen Symbolpolitik.

Beide Quellensorten wurden daraufhin untersucht, welche historisch verankerten Topoi in den in ihnen enthaltenen Narrationen aktualisiert wurden, welche Charakterisierungen unterschiedlicher Ereignisse und Entwicklungen sowie Selbst- und Fremdbeschreibungen darin implizit oder explizit enthalten waren und welche Wertvorstellungen damit transportiert wurden. So wurde die narrative Matrix der WM-Debatten mit ihren Rollenverteilungen, Kausalitätsmodellen und Handlungsanweisungen rekonstruiert und im Anschluss analysiert, in welche übergreifende Argumentationslogik der politische Konflikt durch die diskursiven Verknüpfungen gebracht wurde. Zuletzt wurde logisch schlussfolgernd herausgearbeitet, welche politischen Strategien in der Art und Weise der Narrativisierung sichtbar wurden und welchen Zweck diese im politischen Kontext erfüllten.

5. Die Erzählung der WM 2010 als Kampf um den Wert des Popularen

Die prokirchneristischen Medien integrieren die Fußballweltmeisterschaft 2010 in die interpretative Logik der politischen Polarisierung, indem sie die WM-Berichterstattung der regierungskritischen Medien als Strategie zur Delegitimierung des Kirchnerismus lesen. So interpretiert ein Kommentar in *Página/12* die oppositionellen Medienberichte zur Präsenz gewalttätiger argentinischer Fußballfans in Südafrika als Hinweis darauf, dass „ein medialer Megakonzern und sein Umfeld ein Geschäft verloren haben und jeden Anlass ausnutzen müssen, um das Kriminelle nur der Regierung anzuhängen“ (Aliverti 2010). Mit dem Schlagwort der *mala onda* (sinngemäß ‚schlechte Stimmung‘) wird vermittelt, dass die ‚hegemonialen Medien‘ im Fußball ebenso wie in anderen Themenfeldern das Bild eines von Missständen geprägten Landes forcieren, um Unzufriedenheit zu schüren und den politischen Erfolgszyklus seit 2003 zu sabotieren (Bruschtein 2010a).⁶

Der Vorwurf der *mala onda* bewirkt, dass sämtliche Debatten der WM zu Versatzstücken des innenpolitischen Antagonismus werden und seine Unhintergebarkeit bestätigen. Zugleich wird der politische Konflikt selbst durch die Parallelisierung mit dem sportlichen Zusammenhang in dessen metaphorischer Lesart restrukturiert. Ebenso wie in der kontroversen Fußballberichterstattung scheinen sich im Konflikt zwischen Kirchnerismus und Antikirchnerismus eine ‚populäre Kultur‘ und ein von antipopularen Ressentiments geprägtes ‚Establishment‘ gegenüberzustehen (Llonto 2010).⁷ Dies illustriert das folgende Beispiel: Nach dem Handtor eines brasilianischen Spielers im Match gegen die Elfenbeinküste interpretiert der Sänger Ignacio Copani, zu Gast in der kirchneristischen Diskussionssendung 6, 7, 8, die wohlwollenden argentinischen Medienreaktionen auf den Vorfall so: „Die brasilianischen Tricksereien [...] sind Anlass zum Feiern – wenn wir sie [hingegen] machen, dann weil wir Betrüger und mit Sicherheit ultra-K sind.“⁸ Einen Regelverstoß von Seiten eines argentinischen Spielers, so wird hier argumentiert, würden die oppositionellen Medien kritischer bewerten, um ihn auf das ambivalente Verhältnis zu Autorität und Regelmäßigkeit in der als defizitär erachteten argentinischen Mentalität zurückzuführen und diese mit dem Kirchnerismus zu assoziieren.

Damit wird einerseits insinuiert, dass Kritik am Kirchnerismus unterschwellig mit antipopularen Klischees arbeitet. Vor allem wird aber die Vorstellung transportiert, dass die Gleichsetzung nicht nur strategische Gründe hat, sondern Ausdruck einer tatsächlichen, tief verwurzelten Verachtung des Popularen im anti-kirchneristischen Lager ist. Der kirchneristische Journalist Hernán Brienza spricht im Interview von einem „ideologischen *malinchismo*“ und evoziert mit der Formulierung die aztekische Figur der Malinche, die als Dolmetscherin des Hernán Cortés zur Symbolfigur für die Kollaboration mit den Kolonisatoren wurde. Der nationale Defizitdiskurs ist für Brienza eine „lange Tradition von großen Sektoren der Medien, hauptsächlich [...] immer abwertend vom Eigenen zu sprechen und zu sagen, dass das Argentinische immer das Schlechteste sei. Maradona verkörpert vielleicht das Gegenteil“ (Brienza 2012).

Maradonas ‚Verfolgung‘ durch die ‚hegemonialen Medien‘ wird daher als Ablehnung seiner symbolischen Bedeutungen verstanden, weil diese eine positive Wendung der ambivalent konnotierten ‚Argentinität‘ erlauben. Maradona steht für den rebellischen underdog, der die ihm zugedachte submissive gesellschaftliche Rolle zurückweist und die disziplinierende Macht auf unverschämte Weise herausfordert (Alabarces 2010: 181ff). Das Mangelhafte und Unkontrollierbare der argentinischen ‚Wesensart‘ erscheint in seiner Figur als subversive Unangepasstheit und wird im kirchneristischen Diskurs in ein widerständig konnotiertes Identitätsmerkmal verkehrt. Maradona stellt hier den metaphorischen Ausdruck einer positiv verstandenen national-popularen Argentinität dar. Die *anti-kirchneristas*, so wird argumentiert, setzen ihn mit der Regierung gleich, weil sie in ihrem eng liberal-institutionalistisch gefassten Demokratieverständnis das national-populare Politikmodell mit dem populistischen Exzess identifizieren.

Der kirchneristische Philosoph Ricardo Forster formuliert im Interview: „In der Vorstellungswelt der realen Macht ist der Populismus immer Demagogie, Betrug, Mangel an Ernsthaftigkeit, Nichteinhaltung der Gesetze usw. usw. Klar, Maradona steht für Irreverenz, Transgression und all das, also sind Populismus und Maradona natürlich das Gleiche. In diesem Fall die kirchneristische Regierung und Maradona“ (Forster 2012). Die Dämonisierung Maradonas als undisziplinierte Person und die Übertragung seiner Attribute auf den Kirchnerismus dienten dazu, beide

mit Chaos und Verantwortungslosigkeit zu identifizieren. Ein mageres Abschneiden des Nationalteams wäre folglich für das antipopuläre Lager willkommenes Sinnbild für die Instabilität der Regierungspolitik. Página/12-Kolumnist Mario Wainfeld befürchtet daher eine mögliche Schwächung der Regierung infolge einer schlechten WM-Performance, weil man sie aufgrund ihrer Verbindungen zum Fußballverband und zu Maradona „als Förderer der Unordnung, der Wut und des schlechten Benehmens charakterisieren“ könnte (Wainfeld 2010a).

Die politisch-kulturellen Artikulationen der regierungsunterstützenden Medien suggerieren allerdings nicht nur, dass Kritik am Kirchnerismus elitären Vorurteilen gegenüber einer ‚Politik der irrationalen Massen‘ entspringt. Die Analogisierungen modellieren außerdem den Bedeutungsgehalt der kirchneristischen Identitätskonstruktion: Über die Verknüpfung mit Maradonas charakterlichen Attributen der Irreverenz und Transgressivität werden seine topischen Bedeutungen in der Folge auch in der Deutung der innenpolitischen Konstellation assoziativ aktualisiert. Dadurch ist die an der Regierungsmacht befindliche politische Kraft nun ebenfalls auf Seiten der machtlosen populären Schichten und wird für ihre Anerkennung der kulturell spezifischen Widersprüchlichkeit von einem aggressiv attackierenden Machtblock verfolgt. Die Verteidigung Maradonas wird in der Konsequenz zu einem politischen Statement stilisiert: „Die einen sehen Maradona als das Unvorhersehbarste, was es auf dem Planeten geben kann, also heißt ein institutionalistischer Oppositioneller sein, gegen Maradona zu sein. Die Präsidentin rief dazu auf, sich mit der Zehn [Maradona, Anm. BG] zu solidarisieren, also heißt Maradonianer sein, Kirchnerist zu sein“ (Bruschtein 2010b).

Das politische Legitimationspotenzial Maradonas liegt darin begründet, dass er das argentinische Selbstverständnis als Land mit Berufung zu historischer Größe symbolisiert (Abraham 2012; Romero 2012). Dieses ist ideologie- und klassenübergreifend wirksam und ungeachtet der geringen Aussichten auf seine Einlösung weithin ungebrochen: „Die Hoffnung, der Beste der Welt zu sein, ist im ganzen Land Teil dessen, Argentinier zu sein“ (de Ípola 2012). Die Vorstellung eines *destino de grandeza*, die im kollektiven Imaginären seit dem frühen 20. Jahrhundert verankert ist, wurde zuletzt im WM-Sieg 1986 mit Maradona ratifiziert. Er evoziert daher eine idealisierte Vergangenheit der Überlegenheit im Fußball, die

es den ArgentinierInnen „erlaubte, sich vor der Welt mit dem Bild dessen auszudrücken, was sie immer sein wollten, in einer so andauernden wie vergeblichen Suche: eine Großmacht“ (Arcucci 2006: 8). Maradonas Status als Nationalheld ist aufgrund dieser Verdienste um das argentinische Superioritätsdenken trotz seines umstrittenen Charakters undiskutierbar. Gerade wegen dieser Doppelfunktion als Repräsentant des Popularen und des Nationalen kann mithilfe seiner Figur die national-populäre Argentinität als hegemoniale Qualität der gesamten politischen Gemeinschaft installiert werden. Die Artikulation mit Maradona eröffnet dem Kirchnerismus mithin die Möglichkeit, sich als legitimer Repräsentant des ‚wahren Volkes‘ zu inszenieren.

Maradonas Präsenz an der Spitze des argentinischen Nationalteams symbolisiert daher das Auftauchen der Exkludierten an der Oberfläche der politischen Arena, die mit der kirchneristischen Wende Anerkennung und Subjektwerdung erfahren haben: „Ich glaube, dass in Wirklichkeit ein Gutteil dessen, was sich in den ersten Jahren des Kirchnerismus ereignete, die Erzählung der Verdrängten ist. Der Mütter der *Plaza de Mayo*, [...] von Maradona, der aus den Drogen herauskommt, und von Millionen von Personen, die wieder Arbeit finden, die aus der Unterwelt herauskommen“ (Anguita 2012). Maradonas ‚Rückkehr‘ nach persönlichen und sportlichen Krisen veranschaulicht die Wiedergewinnung des populären Selbstwerts, die in der kirchneristischen Erzählung der *recuperación* seit 2003 neben der Betonung des wirtschaftlichen Wiederaufschwungs und der politischen wie sozialen Stabilisierung eine große Rolle spielt. Damit funktioniert er als Metapher für die vom Kirchnerismus propagierte national-populäre Politik der Selbstbestimmung und ihre Emanzipation vom Diktum der Alternativlosigkeit.

6. Die kirchneristische Politik der Selbstbestimmung als Realisierung eigener Identität

Die Rückeroberung des argentinischen Selbstwerts und die daraus gewonnene Selbstbestimmung wird in den regierungsnahen WM-Narrationen als Anerkennung der eigenen kulturellen Identität und Orientierung des politischen Handelns an ebendieser erzählt. Das Gegenmodell

dazu bildet die neoliberale Unterordnung unter extern auferlegte Handlungsimperative. Diese veränderte Werterhaltung wird in leicht verständlichen Bildern veranschaulicht. Mit der Formel ‚se juega como se vive‘ (‚man spielt, wie man lebt‘) wird der Bruch mit dem neoliberalen Paradigma in einer Reihe von Narrationen symbolisiert, die die europäische Spar- und Strukturreformpolitik mit der antineoliberalen Zeitenwende der lateinamerikanischen Region kontrastieren und die jeweilige fußballerische Performance als Reflex der gesellschaftlichen Grundstimmung interpretieren (Rep 2010a; di Genaro 2010).⁹ So heißt es in der kirchneristischen TV-Show 6, 7, 8: „Es ist klar, dass die Hemisphäre, die die neoliberale Anpassung aufgegeben hat, den besten Moment ihrer Geschichte erlebt. Und es scheint kein Zufall, dass gerade jetzt zum ersten Mal bei einer WM vier von acht [Mannschaften im Viertelfinale] aus Südamerika sind“.¹⁰

Dem argentinischen Team wird eine ‚großzügige Spielweise‘ attestiert, die in einer soziokulturellen Übersetzung als Ausdruck des erneuerten argentinischen Selbstbewusstseins infolge des politischen und sozialen Wandels seit 2003 gefasst wird. Die Nationalmannschaft zeige unter Maradonas Führung eine Abwendung von strategischem Kalkül und Risikoberechnung als oberste Maximen. Stattdessen sei ihre Spielweise nun vor allem an der Zielsetzung orientiert, das eigene ‚kulturelle Sein‘ zu verwirklichen (Rep 2010b).¹¹

Wie ist dieses ‚kulturelle Sein‘ bestimmt? Die Narrativisierung der WM-Ereignisse beschränkt sich nicht auf die Inszenierung eines antipopularen Bedrohungsszenarios und die Anrufung eines popularen Kollektivs aller ‚Verfolgten‘, sondern verleiht diesem Kollektiv anhand positiv bestimmbarer Merkmale konkrete Gestalt. Zur popularkulturellen Veranschaulichung der gemeinschaftsstiftenden Attribute wird zentral an die Kontroverse rund um Maradonas Trainerqualitäten angeknüpft. Bereits während der äußerst knapp bestandenen Qualifikationsphase waren Zweifel an Maradonas Eignung geäußert worden, weil er kaum Erfahrung als Fußballtrainer besaß und daher kein ‚richtiger‘ *director técnico sei*.

In den prokirchneristischen Medienkommentaren werden diese Kritiken in ihrer delegitimierenden Intention zurückgewiesen, in ihrer Grundaussage aber aufgegriffen und affirmativ gewendet. Maradona wird als gefühlsbetont und impulsiv, als kollegialer Motivator, zwölfter Mitspieler oder größter Fan der *selección* beschrieben (Wainfeld 2010b;

Rep.2010c).¹² So wird bestätigt, dass er aufgrund seiner Leidenschaftlichkeit seine Spielentscheidungen nicht anhand taktischer Schemata entwerfe und insofern tatsächlich ‚kein richtiger Trainer‘ sei. Die mangelnde Professionalität des Nationaltrainers wird allerdings begrüßt, weil sie ihn umso repräsentativer für die argentinische Kultur mache. Der ehemalige Fußballspieler Damián Manusovich betont im Fernsehinterview: „Es macht uns stolz, wie er die Dinge vorwärts treibt, mit einem ganz anderen Profil als fast alle Trainer der WM, mit dieser herzlichen Art, die uns auch als Gesellschaft repräsentiert“.¹³

Auch die Selbstbeschreibungen der medialen Protagonisten, die ihre Fanpraktiken von compulsiven Reflexen und eingeschränkter Reflexionsfähigkeit geprägt erzählen (tatsächlich durchwegs Männer), installieren den passionalen Habitus als konstitutiven Bestandteil eines vorgestellten nationalen Charakters.¹⁴ Als Kontrast dienen dagegen ausländische Spieler und Fans sowie oppositionelle JournalistInnen und Funktionäre des argentinischen Fußballverbands, die Professionalität und rationale Distanz vor Kollektivität stellten (Rep.2010b; Forster 2010). Diese stehen für eine pragmatische Kultur der Vernunft, die mit Individualismus und Antipatriotismus assoziiert wird, und symbolisieren ein Modell politischer Zugehörigkeit als outputorientierte Kundenbeziehung, das den konsumorientierten Mittelschichten zugeschrieben und kritisiert wird.

Dies erklärt auch den seltsam geringen Protagonismus Lionel Messis in der kirchneristischen WM-Erzählung. Der introvertierte Stürmerstar ist für den konstruierten Gegensatz ‚argentinische Passion‘ vs. ‚europäische Verwaltung‘ schwer verwertbar. Wegen seiner frühen Emigration und Karriere in Europa ist er in seiner ‚Argentinität‘ umstritten und war 2010 wiederholt Vorwürfen ausgesetzt, das Nationaltrikot nicht zu ‚fühlen‘. Messi ist „eine Information der entwickelten Welt“, ausgebildet „in einer der weltweit mächtigsten Zweigstellen des Fußballs“ (Caravario 2010). Sein Potenzial zur Symbolisierung nationalpopulärer Stereotype der Rebellion gegen die Macht des ‚Establishments‘ ist daher beschränkt. Er steht vielmehr für das selbstoptimierende neoliberale Subjekt, das sich funktional flexibel und charakterlos den Erfordernissen des Systems anpasst (Etchemendy 2012). So erweist er sich als wenig dienliche Symbolfigur für die prokirchneristischen Medien, die die *mala onda* der ‚hegemonialen Medien‘ durch positive Berichterstattung kontrastieren müssen, ohne mit

zu viel Euphorie für Messi das oppositionelle Narrativ zu stützen, das Land hinge sogar im Fußball von ausländischem Know-how ab.

Maradonas Konstruktion als Inbegriff einer genuin argentinischen Passion wird dagegen in der Folge auf das innenpolitische Panorama übertragen. Insbesondere in den WM-Reportagen von 6, 7, 8 wurde als Gegen-erzählung zur *mala onda* der oppositionellen Medien ein Klima des kollektiven Optimismus inszeniert, das den Aufschwung des Landes auf allen Ebenen bestätigt. Maradona wird als Sinnbild für diese *buena onda* der ArgentinierInnen eingesetzt, die wieder an ein politisches Projekt glaubten und sich von der Negativkampagne des medialen *anti-pueblo* nicht mehr verunsichern ließen. Nachdem Verteidiger Martín Demichelis im Spiel gegen Südkorea ein Tor verschuldet hat, würdigt 6, 7, 8-DiskutantIn Sandra Russo die Reaktion des Teamchefs: „Die Sportjournalisten griffen ihn [Demichelis, Anm. BG] an, und Maradona stellt sich hinter ihn, [...] das heißt, auf den Selbstwert der Spieler zu setzen, nicht wahr? Und das ist es auch, was wir gerade versuchen als Volk wiederzuerlangen“.¹⁵ Maradona steht hinter den Spielern, so wie ‚das Volk‘ hinter der nationalen Regierung steht. Die unterstützende Haltung des Teamchefs wird mit einem gesellschaftlichen Klima des Vertrauens in die nationalpopuläre Politik parallelisiert, das die Wiedergewinnung des popularen Selbstwerts infolge der kirchneristischen Wendepolitik ausdrückt.¹⁶

Welche politische Handlungsanweisung in dieser Narrativisierung steckt, zeigt sich vor allem in der diskursiven Bearbeitung des WM-Ausscheidens. Als Argentinien nach einem desaströsen 0:4 im Viertelfinale gegen Deutschland die WM verlassen muss, schlagen die Kommentare der regierungsunterstützenden Medien den Fans anstelle von Kritik und Vorwürfen als legitimes Gefühl die (identifikationskompatible) Trauer vor, in deren stolzer Annahme die Würde in der Niederlage realisiert werde (Wainfeld 2010c; Sasturain 2010). Nachdem Leidenschaft und Begeisterung als ‚typisch argentinische‘ Eigenschaften konstruiert wurden, erscheint das unbedingte Festhalten an der eigenen Identifikation als patriotische Pflicht. Als das heimkehrende Nationalteam am Flughafen von Ezeiza von 20.000 Fans jubelnd empfangen wird, wird dies als Beweis dafür herangezogen, dass ‚das Volk‘ auch in der Niederlage seine Treue zur argentinischen Mannschaft halte (Morales 2010).¹⁷ Eduardo Sigal, Staatssekretär für amerikanische Wirtschaftsintegration und Mercosur,

lobt dementsprechend die ‚würdige‘ Reaktion der Fußballfans in Ezeiza und führt aus: „Wir können nicht nur mit dem Enthusiasmus eines Tages leben. Wir müssen ein Land aufbauen, das, auch im Sport, mittel- und langfristig denkt“. ¹⁸ Der Imperativ der bedingungslosen Identifikation im Fußball wird dergestalt mit der Verpflichtung zur Unterstützung eines als unhintergebar konzipierten ‚nationalen Projekts‘ in Verbindung gebracht. Kritisiert wird dagegen eine individualistische Konsumlogik im Politischen, die Zugehörigkeit von Erfolgsleistungen abhängig macht, die ein entsprechendes Größegefühl ermöglichen.

Ziel der diskursiven Operationen ist es, die Fanreaktionen als Beweis für die populäre Ablehnung des ‚hegemonialen Diskurses‘ darzustellen. Die Episode von Ezeiza wird als patriotisches Statement und Widerlegung der von den regierungskritischen Medien verbreiteten negativen Stimmung interpretiert. ¹⁹ Letztere erscheinen nun als ‚Verräter‘ der Nation, wie die Interviewaussage eines Aktivisten der kirchneristischen Jugendorganisation La Cámpora zeigt: „Die Leute wollten ihre Unterstützung für das Land zeigen und die Opposition stand kontra-argentinisch da. ‚Was hast du gehofft, dass Argentinien verliert? Bist du kein Argentinier, auch wenn du Oppositioneller bist?‘ Also da ereignete sich etwas, dass die Leute unterstützend auf die Straße gingen, wie sie auf die Straße gingen, um unsere Präsidentin zu unterstützen, als Néstor starb. [...] Es gibt etwas, das viel mit der Loyalität zu tun hat. Im Guten muss man dahinterstehen, und im Schlechten muss man dahinterstehen. Sonst bist du ein Verräter“ (Ortiz 2011).

Die politisch-kulturellen Artikulationen der WM-Niederlage dienen der symbolischen Inszenierung eines kulturellen Wertewandels. Trotz des frühen Ausscheidens war die WM 2010 aus der regierungsnahen Sicht der Dinge ein Sieg, weil die Maßstäbe von Erfolg und Scheitern vom Resultat auf die Form verschoben wurden (di Genaro 2010). In einem Leserbrief in *Página/12* heißt es: „Man wird gewinnen oder verlieren, aber der Genuss liegt, wie im Leben, wie in der Politik, zuerst darin, zu bestätigen, wer wir sind, als unsere Identität zu leugnen, um ein Resultat zu stehlen“ (Burgos 2010). Der Sieg von 2010 ist in der kirchneristischen WM-Erzählung der neuerstarkte Glaube an den Wert der eigenen kulturellen Identität. Dies ermöglicht es, die negativen Autostereotype positiv zu recodieren und als legitimatorische Grundlage des Regierungshandelns einzusetzen.

Der Philosoph Ricardo Forster räsoniert dazu nach dem Ausscheiden: „Es ist etwas von uns allen in diesem maradonianischen Zickzackkurs, etwas von diesem Spiel mit den Extremen, das die argentinische Geschichte seit jeher geprägt hat. Eine Grammatik des Exzesses, eine Leidenschaftlichkeit, für die man einen extrem hohen Preis bezahlt, wenn die Stunde der Niederlage kommt, aber die es uns erlaubt, mit einer einzigartigen Intensität zu genießen, wenn die Tage des Jubels kommen“ (Forster 2010). Gerade der Mangel an Mäßigung hat Maradona an die Spitze geführt. Die Erzählung des Exzesses aufzugeben, die ebenso paradigmatisch für die argentinische Geschichte ist, würde folglich heißen, für die ambitionslose Mitte zu optieren.²⁰ Auf den politischen Kontext übertragen entspricht die Apologie des Extremen einem Plädoyer für selbstbestimmtes und radikales Handeln gemäß der argentinischen ‚Wesensart‘, und damit einer Verteidigung des kirchneristischen Politikstils, der sich durch konfrontative Konfliktaushandlung und Kompromisslosigkeit gegenüber den politischen GegnerInnen auszeichnete.

7. Schlussfolgerungen

Die symbolische Inszenierung der politischen Auseinandersetzungen im regierungsnahen WM-Diskurs erklärt die Haltung zu Maradona zum Gradmesser der politischen Positionierung: Den regierungskritischen Medien wird zugeschrieben, Maradona für seine positive Verkörperung einer widerständigen ‚Argentinität‘ zu verfolgen, die sie mit dem nationalpopularen Modell des Kirchnerismus identifizierten und ablehnten. Während die Regierung durch die mit Maradona geteilte Mentalitätsprägung nun transgressiv konnotiert und Teil des ‚Volkes‘ ist, werden die oppositionellen Medien aufgrund ihrer antipopularen Ressentiments auf Seiten eines illegitimen ‚Establishments‘ verortet.

Maradonas Protagonismus als Fußballnationaltrainer symbolisiert die Rehabilitierung der Marginalisierten als legitime Subjekte der Nation infolge der kirchneristischen Politik der Selbstbestimmung. Die Realisierung dieses neuen Selbstwertgefühls besteht in der kirchneristischen WM-Erzählung in der Wahrung der eigenen Identität als Richtschnur des politischen Handelns. Maradona, die Nationalmannschaft und die argen-

tinischen Fans verkörpern diesen Wertewandel: Sie lassen sich ungeachtet der Risiken oder Erfolgchancen ihres Agierens von ihrem passionalem Habitus leiten. Die Konstruktion dieser Figuren als ‚genuin argentinisch‘ ergibt auf den politischen Kontext übertragen einerseits den Imperativ der bedingungslosen Identifikation mit dem nationalpopularen Projekt, andererseits legitimiert sie die kirchneristische Politik der offensiven Konfrontation als Abkehr von einem neoliberalen Pragmatismus.

Die spezifische Funktion der politisch-kulturellen Artikulationen besteht nicht in der tatsächlichen Hegemonialisierung des Popularen als Ausdruck des Nationalen und in der Beeinflussung der realen politischen Kräfteverhältnisse (die auch aufgrund des frühzeitigen Ausscheidens der Nationalmannschaft beschränkt blieb), sondern in der Konsolidierung der kirchneristischen Identitätskonstruktion und der Sicherung ihrer identifikatorischen Besetzung durch die angerufenen Subjekte. Das Fußballspektakel bot eine Arena, in der der antagonistische Konflikt durchgespielt und verifiziert werden konnte. Nur die Subjekte des kirchneristischen ‚Volkes‘ verkörpern die populäre Essenz des argentinischen Fußballnationalismus, die Bedrohung durch den antipopularen Feind wirkt kohäsiv und bestätigt die Lagerbildung.

Die Analogisierungen, die den Symbolgehalt des populärkulturellen Imaginariums auf den politischen Raum übertragen, strukturieren diesen nach einem in der Logik der kulturellen Bilder angelegten Problemverständnis. Gleichzeitig werden die Topoi ebenfalls politisch aufgeladen und zu Sinnbildern der antagonistischen Konstellation. So entsteht eine wechselseitige metaphorische Übertragbarkeit, in der die politischen und kulturellen Repräsentationen den Bedeutungsgehalt der gesamten narrativen Konfiguration jeweils assoziativ mitaufrufen. Dies schafft das Bild eines Konflikts, der sich ständig auf allen gesellschaftlichen Ebenen ereignet und den politischen Gegensätzen vorgängig ist.

Diese Art der kulturellen Essenzialisierung bleibt nicht ohne politische Wirkfolgen. Über die bloße Stabilisierung der politischen Subjektivitäten hinaus strukturiert sie diese performativ, indem sie soziale Ungleichheit als kulturelle Abwertung inszeniert. Die Rückeroberung des populären Selbstwerts wird letztlich als Verwirklichung einer ‚kulturellen Essenz‘ bestimmt, die zuvor als unhintergebar konstruiert wurde. Ziel ist damit nicht eigentlich die Überwindung der distinktiven sozialen Kategorien,

sondern ihre Neubewertung durch die Überhöhung des Popularen als das ‚wahre‘ Argentinien und die Verkehrung der negativen Stereotype in aner kennenswerte Eigenschaften gerade aufgrund ihrer sozialen Inferiorität.

Literatur

- Alabarces, Pablo (2014): *Héroes, machos y patriotas. El fútbol entre la violencia y los medios*. Buenos Aires: Aguilar.
- Alabarces, Pablo (2010): *Für Messi sterben? Der Fußball und die Erfindung der argentinischen Nation*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Aliverti, Eduardo (2010): *Los que crisan*. In: *Página 12*, 6. Juni 2010.
- Archetti, Eduardo (2001): *El potrero, la pista y el ring. Las patrias del deporte argentino*. Buenos Aires: Fondo de cultura económica.
- Archetti, Eduardo (2008): *El potrero y el pibe. Territorio y pertenencia en el imaginario del fútbol argentino*. In: *Horizontes Antropológicos* 14 (30), 259-282.
<https://doi.org/10.1590/S0104-71832008000200013>
- Arcucci, Daniel (2006): *Prólogo: Cuando Argentina se siente potencia*. In: Grosso, Christian: *Por amor a la camiseta. Historias de la Selección y los Mundiales*. Buenos Aires: Capital Intelectual, 8-11.
- Armony, Victor/Kessler, Gabriel (2004): *Imágenes de una sociedad en crisis. Cuestión social, pobreza y desempleo*. In: Novaro, Marcos/Palermo, Vicente (Hg.): *Argentina en democracia*. Buenos Aires: Edhasa, 91-113.
- Becerra, Martín/López, Soledad Vanina (2009): *La contienda mediática. Temas, fuentes y actores en la prensa por el conflicto entre el gobierno y las entidades del campo argentino en 2008*. In: *Revista de Ciencias Sociales* 16, Universidad Nacional de Quilmes, 9-30.
- Biglieri, Paula (2007): *El retorno del pueblo argentino: entre la autorización y la asamblea. Argentina en la era K*. In: Biglieri, Paula/Perelló, Gloria (Hg.): *En el nombre del pueblo. La emergencia del populismo kirchnerista*. Buenos Aires: UNSAM Edita, 61-84.
- Bosoer, Fabián/Cruz Vázquez, Juan (2009): *Argentinien: Das Ende des Kirchner-Zyklus*. In: *Nueva Sociedad Sonderheft*, 133-146.
- Bruschtein, Luis (2010a): *Puntos de inflexión*. In: *Página 12*, 3. Juli 2010.
- Bruschtein, Luis (2010b): *Casi mitos*. In: *Página 12*, 31. Juli 2010.
- Burgos, Mario (2010): *Carta de Lectores*. In: *Página 12*, 9. Juli 2010.
- Canoni, Fiorella (2007): *El pueblo kirchnerista performado por la memoria*. In: Biglieri, Paula/Perelló, Gloria (Hg.): *En el nombre del pueblo: la emergencia del populismo kirchnerista*. Buenos Aires: UNSAM Edita, 145-160.
- Caravario, Alejandro (2010): *Espérame mucho*. In: *Un Caño*, Juli 2010, 10-14.

- Catanzaro, Gisela (2008): Nación y posmodernidad. In: Arfuch, Leonor/Catanzaro, Gisela (Hg.): Pretérito imperfecto. Lecturas críticas del acontecer. Buenos Aires: Prometeo Libros, 19-54.
- di Genaro, Cecilia (2010): La era está pariendo un corazón. In: Un Caño, Juli 2010, 8.
- Fanlo, Luis García (2010): Genealogía de la argentinidad. Buenos Aires: Gran Aldea Editores.
- Forster, Ricardo (2010): Maradona y nosotros. In: Página 12, 6. Juli 2010.
- Frydenberg, Julio (2011): Historia social del fútbol. Del amateurismo a la profesionalización. Buenos Aires: Siglo XXI.
- Giarracca, Norma (2010): El conflicto agrario 2008–2009: los debates necesarios. In: Giarracca, Norma/Teubal, Miguel (Hg.): Del paro agrario a las elecciones de 2009. Tramas, reflexiones y debates. Buenos Aires: Antropofagia, 313-341.
- Giarracca, Norma/Teubal, Miguel/Palmisano, Tomás (2010): Paro agrario: crónica de un conflicto alargado. In: Giarracca, Norma/Teubal, Miguel (Hg.): Del paro agrario a las elecciones de 2009. Tramas, reflexiones y debates. Buenos Aires: Antropofagia, 253-274.
- Goldberger, Bernadette (2018): Populismus an der Macht. Symbolische Inszenierungen im argentinischen Kirchnerismus am Beispiel der Fußball-WM 2010. Weilerswist: Velbrück.
- Grimson, Alejandro/Amati, Mirta (2007): Sentidos y sentimientos de la nación. In: Grimson, Alejandro (Hg.): Pasiones nacionales. Política y cultura en Brasil y Argentina. Buenos Aires: Edhasa, 503-553.
- Hall, Stuart (1986): Popular-demokratischer oder autoritärer Populismus. In: Dubiel, Helmut (Hg.): Populismus und Aufklärung. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 84-105.
- Hall, Stuart (2000): Postmoderne und Artikulation. Ein Interview mit Stuart Hall. Zusammengefasst von Lawrence Grossberg. In: Hall, Stuart: Cultural Studies. Ein politisches Theorieprojekt. Ausgewählte Schriften 3. Hamburg: Argument, 52-77.
- Hörning, Karl H./Reuter, Julia (Hg., 2004): Doing Culture. Neue Positionen zum Verhältnis von Kultur und sozialer Praxis. Bielefeld: transcript.
- Kirchner, Cristina Fernández de (2009): El fútbol es para todos, 20. August 2009. <https://www.youtube.com/watch?v=CrLSEMkst48>, 1.04.2018.
- Kitzberger, Philip (2011): „La madre de todas las batallas“: el kirchnerismo y los medios de comunicación. In: Malamud, Andrés/De Luca, Miguel (Hg.): La política en tiempos de los Kirchner. Buenos Aires: Eudeba, 179-189.
- Klein, Gabriele/Meuser, Michael (Hg., 2008): Ernste Spiele. Zur politischen Soziologie des Fußballs. Bielefeld: transcript.
- Knoblauch, Hubert (2001): Diskurs, Kommunikation und Wissenssoziologie. In: Keller, Reiner/Hirsland, Andreas/Schneider, Werner/Viehöver, Willy (Hg.): Handbuch sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band 1: Theorien und Methoden. Opladen: Leske+Budrich, 207-223. https://doi.org/10.1007/978-3-322-99906-1_8

- Kreisky, Eva/Spitaler, Georg (Hg., 2006): *Arena der Männlichkeit. Über das Verhältnis von Fußball und Geschlecht*. Frankfurt am Main: Campus.
- Llonto, Pablo (2010): *Deben ser los gorilas, deben ser...* In: *Un Caño*, Juni 2010, 32f.
- Morales, Victor Hugo (2010): *De fantasmas y melancolías*. In: *Un Caño*, Juli 2010, 4.
- Muñoz, María Antonia/Retamozo, Martín (2008): *Hegemonía y discurso en la Argentina contemporánea. Efectos políticos de los usos de „pueblo“ en la retórica de Néstor Kirchner*. In: *Perfiles latinoamericanos* 31, 121-149.
- Musolff, Andreas (2004): *Metaphor and Political Discourse. Analogical Reasoning in Debates about Europe*. Basingstoke: Palgrave Macmillan. <https://doi.org/10.1057/9780230504516>
- Neves, José (2004): *O eterno fado dos últimos trinta metros: futebol, nacionalismo e corpo*. In: Domingos, Nuno/Neves, José (Hg.): *A época do futebol. O jogo visto pelas ciências sociais*. Lisboa: Assírio e Alvim, 103-142.
- Novaro, Marcos (2011): *La cultura política y el sentido común bajo el kirchnerismo*. In: Malamud, Andrés/De Luca, Miguel (Hg.): *La política en tiempos de los Kirchner*. Buenos Aires: Eudeba, 129-140.
- Pérez, Germán J./Natalucci, Ana (2010): *La matriz movimientista de acción colectiva en Argentina: La experiencia del espacio militante kirchnerista*. In: *América Latina Hoy* 54, 97-112.
- Porschlegel, Clemens (2002): *Wie kommt die Nation an den Ball? Bemerkungen zur identifikatorischen Funktion des Fußballs*. In: Martínez, Matías (Hg.): *Warum Fußball? Kulturwissenschaftliche Beschreibungen eines Sports*. Bielefeld: Aisthesis, 103-111.
- Reckwitz, Andreas (2008): *Unscharfe Grenzen. Perspektiven der Kultursoziologie*. Bielefeld: transcript.
- Rep, Miguel (2010a): *Eurozona en crisis*. In: *Página 12*, 17. Juni 2010.
- Rep, Miguel (2010b): *De reparto o de ajuste*. In: *Página 12*, 27. Juni 2010.
- Rep, Miguel (2010c): *¿DT o capitán?* In: *Página 12*, 29. Juni 2010.
- Sarlo, Beatriz (2013): *Los intelectuales, la tierra fértil del kirchnerismo*. In: *Cuadernos de Literatura* 17 (33), 18-33.
- Sasturain, Juan (2010): *Tristezas a la sombra de una nariz*. In: *Página/12*, 4. Juli 2010.
- Scher, Ariel (2006): *La pasión según Valdano. Reportaje al Fútbol*. Buenos Aires: Capital Intelectual.
- Schwab-Trapp, Michael (2001): *Diskurs als soziologisches Konstrukt. Bausteine für eine soziologisch orientierte Diskursanalyse*. In: Keller, Reiner/Hirse-land, Andreas/Schneider, Werner/Viehöver, Willy (Hg.): *Handbuch sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band 1: Theorien und Methoden*. Opladen: Leske+Budrich, 261-283.
- Somers, Margaret R. (1994): *The Narrative Constitution of Identity: A Relational and Network Approach*. In: *Theory and Society* 23 (5), 605-649. <https://doi.org/10.1007/BF00992905>

- Svampa, Maristella (2008): *Cambio de época. Movimientos sociales y poder político*. Buenos Aires: Siglo XXI.
- Svampa, Maristella (2011): *Argentina, una década después. Del „que se vayan todos“ a la exacerbación de lo nacional-popular*. In: *Nueva Sociedad* 235, 17-34.
- Viehöver, Willy (2012): *Öffentliche Erzählungen und der globale Wandel des Klimas*. In: Arnold, Markus/Dressel, Gert/Viehöver, Willy (Hg.): *Erzählungen im Öffentlichen. Über die Wirkung narrativer Diskurse*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 173-215. https://doi.org/10.1007/978-3-531-93256-9_6
- Viehöver, Willy (2014): *Erzählungen im Feld der Politik, Politik durch Erzählungen. Überlegungen zur Rolle der Narrationen in den politischen Wissenschaften*. In: Gadinger, Frank/Jarzebski, Sebastian/Yildiz, Taylan (Hg.): *Politische Narrative. Konzepte – Analysen – Forschungspraxis*. Wiesbaden: Springer VS, 67-91. https://doi.org/10.1007/978-3-658-02581-6_3
- Wainfeld, Mario (2010a): *¿Fiesta o siesta?* In: *Página 12*, 11. Juni 2010.
- Wainfeld, Mario (2010b): *Lo que se mira por tevé*. In: *Página 12*, 18. Juni 2010.
- Wainfeld, Mario (2010c): *Cuatro bodas y un funeral*. In: *Página 12*, 4. Juli 2010.

Interviews

- Abraham, Tomás (2012): *Philosoph und Kolumnist der kirchnerkritischen Tageszeitung Perfil*, 14.3.2012.
- Anguita, Eduardo (2012): *Herausgeber der kirchneristischen Wochenzeitschrift Miradas al Sur*, 8.6.2012.
- Bosto, Diego (2011): *Aktivist der Corriente Nacional y Popular*, 18.11.2011.
- Brienza, Hernán (2012): *Journalist der kirchneristischen Tageszeitung Tiempo Argentino*, 10.9.2012.
- de Ípola, Emilio (2012): *Philosoph und Soziologe*, 25.4.2012.
- Etchemendy, Sebastián (2012): *Politikwissenschaftler und Regierungsberater*, 4.9.2012.
- Forster, Ricardo (2012): *Initiator des kirchneristischen Intellektuellenzirkels Espacio Carta Abierta*, 8.5.2012.
- Ortiz Maldonado, Pablo (2011): *Leiter des Kultursekretariats der kirchneristischen Jugendorganisation La Cámpora für die Stadt Buenos Aires*, 3.11.2011.
- Romero, Luis Alberto (2012): *Historiker*, 15.6.2012.
- Ulanovsky, Carlos (2012): *Medienhistoriker und Journalist bei Radio Nacional*, 27.9.2012.

ABSTRACT *This article examines the symbolic dramatisation of the Kirchnerist identity narrative in government-aligned Argentine media discourse during the Soccer World Cup 2010. It analyses the narrativisation of the 2010 World Cup event in terms of the interpretive structure of the conflict between Kirchnerism and anti-Kirchnerism and points out how the latter is translated into a broader cultural struggle for the recuperation of 'popular dignity'. Special emphasis will be given to the symbolic construction of Argentina's head coach Diego Maradona as a positive reinterpretation of ambivalent national and popular stereotypes as well as its metaphorical association with the political project of Kirchnerism. The article argues that the articulation of established cultural topoi of Argentine soccer culture with the patterns of conflict in the political field makes the antagonistic confrontation tangible in everyday contexts and creates stereotyped images of two socioculturally distinct groups that precede the political positions.*

Bernadette Goldberger
bernadette.goldberger@gmx.net

LUKAS GECK, MARIA KANITZ

**Fußball als Medium zur (Des-)Integration:
Die Berücksichtigung von Geschlecht
in Willkommensinitiativen**

ABSTRACT Der Artikel beleuchtet die sozialen Partizipationsmöglichkeiten geflüchteter Frauen im Kontext von Willkommensinitiativen zweier Vereine in Deutschland, die Fußball als Integrationsmedium nutzen. Die Herangehensweise dieser Willkommensinitiativen zeigt, dass Fußball nur bedingt als Integrationsmotor bezeichnet werden kann. Insbesondere der Nexus zwischen Fußball als männlich konnotiertem Sport und ungleichen Geschlechterverhältnissen wirkt sich integrationshemmend auf geflüchtete Frauen aus. Die Schwierigkeiten für viele dieser Frauen, zum Fußball zu finden, sind nicht nur in ihrer Sozialisation bzw. ihrem kulturellem Hintergrund begründet. Gleichwohl sind es hegemoniale Geschlechterverhältnisse, die sich negativ auf die Partizipationsmöglichkeiten auswirken. Diese Problematik resultiert jedoch keinesfalls nur aus den ‚importierten‘ Geschlechterverhältnissen der Geflüchteten, sondern basiert auch auf den im Ankunftsland vorherrschenden Machtstrukturen.

KEYWORDS Integration, Geschlecht, Fußball, Exklusion, Ungleichheit

1. Hinführung

Keinem anderen Sport wird eine vergleichbare gesellschaftliche Bedeutung zugesprochen wie dem Fußball. Ob als soziales oder mediales Großereignis: Unzählige Menschen strömen allwöchentlich in Fußballstadien und auf Fußballplätze, schauen sich Spiele ihres Vereins an, konsumieren Fanartikel, gründen Fußballprojekte. Mit über sieben Milli-

onen Mitgliedern und freiwillig Engagierten in rund 25.000 gemeldeten Fußballvereinen, wöchentlich über 80.000 ausgetragenen Spielen und einem Vielfachen an ZuschauerInnen ist Fußball mit Abstand die populärste Sportart in Deutschland (Zwanziger 2010: 9; DFB 2017). Der Stellenwert des Fußballs drückt sich jedoch nicht nur in seiner quantitativen Dimension aus. So kommt auch die Qualität durch verschiedene Möglichkeiten des freiwilligen Engagements in diesem Bereich, etwa durch soziale Interaktionen und Aneignung von Schlüsselkompetenzen, zum Ausdruck. Freiwilliges Engagement¹ stellt einen zentralen Indikator sozialen Kapitals dar und leistet damit einen wichtigen Beitrag zum gesellschaftlichen Zusammenhalt. Als beliebtestem Sport und Feld freiwilligen Engagements wird dem Fußball im Kontext von sozialer Integration somit ein hohes Potenzial zugeschrieben. Beliebte Slogans wie „Fußball spricht alle Sprachen“ oder „Fußball kennt keine Grenzen“ dominieren dabei den öffentlichen und politischen Diskurs (z.B. Blecking/Dembowski 2010; Seiberth 2010). Doch trägt Fußball an sich tatsächlich zu einem besseren sozialen Zusammenhalt in der Gesellschaft bei? Genügen ein Ball und ein Spielfeld, um soziale Ungleichheiten abzufedern?

Klaus Seiberth merkt dazu an: „Wer über Integration in Zusammenhang mit Sport spricht, sollte jedoch Grenzen und Ausschlussmechanismen nicht verschweigen“ (Seiberth 2012: 9). Die Realität ist ambivalent: Fußball bietet die Möglichkeit zu interkultureller Verständigung; gleichzeitig verstärkt die Spaltung in unterschiedliche Fanlager Konstruktionen von ‚Wir‘ und ‚die Anderen‘ (Dembowski 2014: 96). Nicht selten werden dabei kulturelle und ethnische Differenzen aktiviert und auf dieser Grundlage Diskriminierung ausgeübt (ebd.). Nicht nur das. Als eine nach wie vor stark körperzentrierte Praxis weist Fußball bis heute eine wenig in Frage gestellte Geschlechtersegregation auf. In keinem anderen gesellschaftlichen Bereich wie im Fußball und Sport im Allgemeinen besteht eine vergleichbar strenge dichotome Einordnung nach Geschlecht sowie eine binäre und eindeutige Geschlechtszuordnung (Butler 1991).

Geschlecht kann als eine Strukturkategorie aufgefasst werden, die verschiedene gesellschaftliche Bereiche nach wie vor prägt. Diese Kategorie geht, wie andere Differenzkategorien auch, mit einem Macht- bzw. einem Hierarchieverhältnis einher, das nicht nur die Arbeitsteilung einer Gesellschaft organisiert, sondern auch den Zugang zu politischen, ökonomischen

mischen und kulturellen Ressourcen bestimmt (Bereswill 2008: 102; Simonson et al. 2014: 644). Ergänzend zur Kategorie Geschlecht merken Simonson et al. (ebd.: 659) an, dass durch Wechselwirkungen verschiedener Ungleichheitsdimensionen die Zugangschancen zum freiwilligen Engagement deutlich eingeschränkt werden können. Um einer Verschärfung sozialer Ungleichheiten entgegenzuwirken, „ist es wichtig, dass Maßnahmen der Engagementförderung auch diejenigen erreichen, bei denen das Engagement nur gering ausgeprägt ist“ (ebd.).

In Deutschland gilt Fußball weiterhin als Inbegriff für eine Bühne männlicher, heterosexueller Inszenierung und Vergesellschaftung, auf der das gesellschaftliche Geschlechterverhältnis reproduziert wird (Dikemüller 2006: 356). Doch wie steht es um Frauen im Fußball? Auch wenn Fußball als weibliche Praxis in Kontrast zu einem bürgerlichen Männlichkeitsideal gesehen wird (Müller 2009: 54ff.; Mutz/Burmann 2015: 131), gewinnt er in den vergangenen Jahren immer mehr an Bedeutung. Der Anteil der gemeldeten Frauen- und Mädchenmannschaften in Deutschland ist mit rund 7,4 Prozent jedoch noch immer marginal (DFB 2017). Immerhin 15,5 Prozent der Mitglieder des Deutschen Fußballbundes sind Frauen und Mädchen (ebd.).

In Bezug auf die Gleichstellung der Geschlechter im freiwilligen Engagement allgemein zeigen Simonson et al. (2014: 631) relevante Unterschiede im Engagement von Frauen und Männern auf. Frauen sind nicht nur zu geringeren Anteilen freiwillig engagiert. Mit Blick auf Bereiche und Ausgestaltung des Engagements zeigt sich nach wie vor eine „Orientierung an der traditionellen geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung, die sich auch in entsprechenden Vereinbarkeitsarrangements ausdrückt“ (ebd.: 643). Ebenfalls bedeutend geringer ist das Engagement von Menschen mit Migrationshintergrund (31,5 Prozent vs. 46,8 Prozent ohne Migrationshintergrund) (ebd.: 616).

Die Gründe für die Unterschiede im freiwilligen Engagement in Bezug auf Migration oder Geschlecht wurden in verschiedenen wissenschaftlichen Arbeiten thematisiert. Das prägnanteste Beispiel ist das Forschungs- und Praxisprojekt „Fußball ohne Abseits“. Dieses Projekt wurde mit dem Ziel ins Leben gerufen, Integration von Mädchen in und durch den Sport zu ermöglichen (Gebken/Vosgerau 2014: 2f.). Es zeigt, dass nicht „allein individuelle Motive oder Desinteresse auf Seiten der Mädchen, geschlechtsspe-

zifische bzw. kulturelle Vorbehalte gegenüber Fußball und Vereinswesen oder fehlende finanzielle Möglichkeiten der Eltern [...] ausschlaggebend“ sind, sondern auch fehlende Infrastrukturen wie Umkleidemöglichkeiten (ebd.). Auch die Untersuchungen von Gabriele Sobiech und Petra Gieß-Stüber (2010: 218) belegen, dass Mädchen und jungen Frauen der Zugang zur Aneignung von sozialen Räumen fehlt. Zudem seien TrainerInnen überfordert, die Mädchen zum Fußball zu motivieren, und es mangle ihnen darüber hinaus teils an pädagogischen Methoden (ebd.: 231).

Bei der Analyse der Unterschiede fehlt jedoch eine intersektionale Perspektive, die ein geringes Engagement nicht nur an einer gesellschaftlichen Kategorie wie Geschlecht oder Ethnie abarbeitet. Dabei ist evident, dass im Kontext von Migration und Geschlecht Exklusionsmechanismen zusammenwirken können. In einer deutschen Mehrheitsgesellschaft, in der Fußball nach wie vor eine Männerdomäne ist, können geflüchtete Frauen und Mädchen somit mehreren Machtverhältnissen gegenüberstehen.

Vor diesem Hintergrund besteht erheblicher Forschungsbedarf in der Analyse von Exklusionsmechanismen und ungleichen Teilhabemöglichkeiten von geflüchteten Frauen und Mädchen. In diesem Kontext kann das Konzept der Intersektionalität fruchtbar sein, da es dazu dient, „die Überkreuzung und Interdependenz verschiedener Ungleichheitskategorien, insbesondere von Klasse, Hautfarbe, Ethnie, sexueller Orientierung und Geschlecht“ (Dackweiler 2010: 526), in den Blick zu nehmen (vgl. auch Nieberle 2014). Diese Auffächerung verschiedener Aspekte und deren Korrelation zueinander dient der Erfassung unterschiedlicher Dimensionen sozialer Ungleichheit (vgl. Thiessen 2010). Somit beschreibt Intersektionalität verschiedene Ebenen und Faktoren, auf denen Menschen z.B. Diskriminierung erfahren können. Nina Degele und Gabriele Winker (2007) schlagen daher eine intersektionale Mehrebenenanalyse als Konzept vor, das „[erstens] bei der Analyse sozialer Praxen unterschiedliche Differenzkategorien in ihren Wechselwirkungen [berücksichtigt], zweitens konkretisiert es aus der Identitäts-, Struktur- und Repräsentationsebene die Bedeutung der Kategorien für soziale Praxen“ (ebd.: 11). Folglich kann Intersektionalität im Kontext der sozialen (Des-)Integration von geflüchteten Frauen und Fußball nicht unberücksichtigt gelassen werden.

Indessen die Einbindung in Fußballvereine bei männlichen Geflüchteten mittlerweile selbstverständlich ist, bleiben Frauen und Mädchen

völlig unterrepräsentiert (Bahlke/Kleindienst-Cachay 2017: 141). Während also gemäß Sozialkapitaltheorie (vgl. Bourdieu 1983) die gesellschaftlichen Partizipationsmöglichkeiten von Männern durch Fußball steigen, bleibt geflüchteten Mädchen und Frauen der Zugang zu diesem Sport oftmals verwehrt. Simonson et al. (2014: 635ff.) zeigen auf, dass zivilgesellschaftliche Organisationen, die letztlich Kristallisationspunkte freiwilligen Engagements darstellen, hier gefordert sind, auf gesellschaftliche Entwicklungen zu reagieren. So ist nicht nur eine interkulturelle Öffnung von Vereinen unabdingbar, sondern auch eine Öffnung unter anderem gegenüber Frauen und damit verbunden eine Aufhebung ungleicher Geschlechterverhältnisse.

Die Gründung zahlreicher Willkommensinitiativen und Projekte im Rahmen der sog. Flüchtlingskrise 2015 zur Erstversorgung und Unterstützung von Geflüchteten (Beitzer 2016) spricht für eine solche interkulturelle Öffnung. In diesem Kontext nutzten einige Vereine und Initiativen das Medium Fußball, um den Geflüchteten einerseits die Möglichkeit zur sportlichen Betätigung zu geben. Andererseits entstehen soziale Netzwerke, die gesellschaftliche Partizipation auch außerhalb des Fußballfeldes ermöglichen sollen. Mit Blick auf die Aktualität des Themas sowie den Forschungsbedarf im Bereich der Integration von geflüchteten Frauen durch freiwilliges Engagement stellt sich die Frage, wie die Frauen in Initiativen, die mit Fußball arbeiten, berücksichtigt werden.

In diesem Artikel wird also betrachtet, inwieweit Willkommensinitiativen, die mit Fußball als Integrationsmedium arbeiten, geflüchtete Frauen und Mädchen einbeziehen und durch den Fußball die Möglichkeit zur gesellschaftlichen Teilhabe eröffnen. Es werden einerseits mögliche Chancen in den Blick genommen und andererseits die Grenzen des Integrationspotenzials von Fußball, insbesondere im Kontext der jüngsten Migrationsbewegungen, aufgezeigt. Gleichzeitig wird nach Ursachen gefragt, die geflüchtete Frauen und Mädchen vom Fußballspielen abhalten.

Der Artikel bezieht sich dabei ausschließlich auf geflüchtete Frauen, besonders auf diejenigen, die im Zuge der sog. Flüchtlingskrise seit 2015 zugewandert sind. Aus analytischen Gründen wird diese Gruppe in Abgrenzung zu Frauen mit Migrationshintergrund gefasst. Die Darstellungen zum freiwilligen Engagement von Menschen mit Migrationshintergrund schließen aufgrund des jungen Phänomens Geflüchtete nicht

mit ein und dienen lediglich zur Kontextualisierung.² Vor diesem Hintergrund ist folgender Fragenkomplex forschungsleitend: Inwiefern beziehen Vereine, die mit Fußball als Medium für soziale Integration arbeiten, geflüchtete Frauen ein? Welche Effekte hat dies auf gesellschaftliche Teilhabemöglichkeiten von geflüchteten Frauen? Wie werden genderrelevante Faktoren in diesem Zusammenhang berücksichtigt?

Anhand zweier Vereine, die Fußball dezidiert als Medium nutzen, um Werte wie Offenheit, Toleranz und Fair Play zu vermitteln, wird untersucht, wie Frauen in diesem Kontext berücksichtigt werden.³ Im folgenden Teil erfolgt dazu eine Darstellung des theoretischen Bezugsrahmens sowie der verwendeten Methode. Auf dieser Grundlage werden im dritten Teil die wichtigsten Ergebnisse der Interviews vorgestellt und diskutiert. Im letzten Teil werden schließlich die Befunde noch einmal zusammengefasst und ein Ausblick gegeben.

2. Theoretische Bezüge und Methode

Die Suche nach den Ursachen eines geringeren freiwilligen Engagements von geflüchteten Frauen im Fußball sowie den Barrieren für eine soziale Integration setzt eine Klärung zentraler und eng verzahnter Begriffe – soziale Integration, freiwilliges Engagement – sowie die erwähnte Theorie des Sozialkapitals voraus. Sodann folgt eine kritische Einordnung dieser Konzepte sowie eine Darstellung bestehender Initiativen, die sich mit Migrantinnen beschäftigen.

Sowohl zum Begriff der Integration als auch zum Sozialkapital gibt es eine Fülle an Definitionsangeboten, bei denen häufig normative Wertvorstellungen mitschwingen. Sozialkapital ist insbesondere durch die Arbeiten von Pierre Bourdieu (1983), James Coleman (1991) und Robert Putnam (1993) mit jeweils unterschiedlichen Begriffsverständnissen geprägt worden. Nach Pierre Bourdieu kann Sozialkapital allgemein als Gesamtheit aktueller und potenzieller Ressourcen gefasst werden, die mit dem Besitz eines Netzes sozialer Beziehungen verbunden sind (Bourdieu 1983: 190). Als sozialstrukturelle Ressourcen identifiziert Robert Putnam etwa soziale Normen, gegenseitiges Vertrauen und Netzwerke (Putnam 1993: 167). Die enge Verzahnung von Sozialkapital und Integration wird

durch die Bedeutung des Netzwerkbegriffs in der Migrations- und Integrationsforschung deutlich (Janßen-Polat 2006). Netzwerke helfen Migrantinnen und Migranten dabei, sich im Aufnahmeland zurechtzufinden und sind somit Quellen von Sozialkapital, die es ihnen ermöglichen, soziale Unterstützung zu generieren (vgl. Ryan et al. 2008: 674). Verschiedene gesellschaftliche Phänomene wurden durch die Theorie des Sozialkapitals erklärt: als Medium und Quelle der sozialen Integration, als Grundlage für das Funktionieren moderner Demokratien und als alternative Ressource zur Lösung sozialer Probleme. Einen hohen Stellenwert zur sozialen Integration schreibt auch Olaf Schnur (2003) Sozialkapital zu, da eine gute Ausstattung damit im Integrationsprozess eine Grundbedingung für Integration darstellen kann. Dennoch ist Sozialkapital eine ambivalente Kategorie, da „der Wert sozialer Beziehungen [...] nicht unabhängig von den sozialen Positionen der beteiligten Akteure bestimmt werden [kann]“ (Kessl et al. 2002: 183, zit. nach Schnur 2003).

Um den Integrationsbegriff trotz der kontroversen Diskussionen für unser Anliegen greifbar zu machen, werden im Folgenden relevante Annahmen vorgestellt. (Soziale) Integration kann nach Hartmut Esser als „[d]er Einbezug der Akteure in das gesellschaftliche Geschehen, etwa in Form der Gewährung von Rechten, des Erwerbs von Sprachkenntnissen, der Entstehung sozialer Akzeptanz, der Aufnahme von interethnischen Freundschaften, der Beteiligung am öffentlichen und politischen Leben und auch der emotionalen Identifikation mit dem Aufnahmeland“ (Esser 2001: 8) verstanden werden. Soziale Integration wird im Kontext von Flucht und Migration als Einbindung von Geflüchteten in die Aufnahmegesellschaft gefasst. Hier geht es vor allem um das Erwerben von sozialen Beziehungen, Einbindung in das Bildungssystem und den Arbeitsmarkt (Luft 2016: 105).

Zentrale Voraussetzung für soziale Integration sind einerseits das Vorhandensein von Rahmenbedingungen und Strukturen, die Geflüchteten die Aufnahme im Zielland erleichtern (Sprachkurse etc.), und andererseits Wissen, Fähig- und Fertigkeiten der Zugewanderten, die es erlauben, soziale Netzwerke aufzubauen. Unter Integration durch Sport wird die Integration in größere gesellschaftliche Zusammenhänge gefasst (vgl. u.a. Esser 2004). Damit sind die durch den Sport induzierten Sozialisationsprozesse von Migrantinnen und Migranten gemeint, jedoch

auch konkrete Vermittlungsprozesse, die durch soziale Kontakte im Sport ermöglicht werden. Dies kann bspw. Unterstützung beim Zugang zu Bildungseinrichtungen, die Vermittlung eines Arbeitsplatzes oder von Wohnraum sein. Sozialisationsprozesse beinhalten vor allem die Verbesserung der sprachlichen Fähigkeiten, Erwerb von Wissen sowie Kenntnisse von spezifischen Werten (Kleindienst-Cachay 2014: 68ff.).

Julia Simonson et al. konstatieren, dass freiwilliges Engagement eng mit sozialer Integration verknüpft ist. Engagement durch Migrantinnen und Migranten wird zum einen als Zeichen von Integration (bzw. Integrationsleistung der Gesellschaft) und zum anderen als ein Weg zu Teilhabe und Mitgestaltung der Gesellschaft beschrieben (Simonson et al. 2014: 580). Die Beteiligung am freiwilligen Engagement ist jedoch keineswegs alleiniger Erfolgsmesser für Integration. Hier halten Simonson et al. fest, dass Integration Zeit sowie einen sicheren, anerkannten Status, also die deutsche Staatsbürgerschaft, benötigt (ebd.: 630).

Das hier zugrundeliegende Verständnis von freiwilligem Engagement lehnt sich eng an die weitgefaste Definition des Freiwilligensurveys an, wonach „der Begriff [...] als Oberbegriff für unterschiedliche Formen des Engagements, wie Ehrenamt, Freiwilligenarbeit, Selbsthilfe oder Tätigkeiten in selbstorganisierten Initiativen und Projekten [dient], das hinsichtlich des Formalisierungsgrades ganz unterschiedlich ausgeprägt sein kann“ (Simonson et al. 2014: 37). Die Stärke dieses Begriffs liegt darin, dass er verschiedene Konzepte vereint (z.B. die Definition der Enquete-Kommission „Bürgerschaftliches Engagement“) und somit ein breites Spektrum an freiwilligem Engagement möglich ist, das jedoch stets durch eine gesetzlich geregelte Organisationsform charakterisiert ist (ebd.). Freiwilliges Engagement und seine Ausgestaltung sind, wie auch andere Bereiche, eng mit gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und deren Wandel verknüpft. Politische, kulturelle und wirtschaftliche Zusammenhänge wirken mittel- und unmittelbar auf freiwilliges Engagement ein und umgekehrt.

Zur Erfassung der subjektiv wahrgenommenen Gründe für eine geringe Beteiligung von geflüchteten Frauen sowie entsprechender Maßnahmen zur sozialen Integration von geflüchteten Frauen wurden problemzentrierte Interviews durchgeführt (nach Witzel 2000; vgl. auch Reinders 2005). Zielsetzung dieses Vorgehens war unter anderem die Ermittlung von Meinungen und Einstellungen der InterviewpartnerInnen in Bezug

auf die Einbindung geflüchteter Frauen und Mädchen, das Integrationspotenzial sowie die Berücksichtigung genderrelevanter Faktoren.

Die Erhebungen fanden zwischen April und Mai 2017 zu sechs verschiedenen Zeitpunkten statt. In einem ersten Schritt des Samplings der InterviewpartnerInnen wurden deutschlandweit fünf Organisationen identifiziert, die für eine Untersuchung in Frage kamen. Die Auswahl orientierte sich nicht an ‚reinen‘ Sportvereinen, sondern explizit an denjenigen Initiativen und Vereinen, die Fußball als Medium für Begegnungsmöglichkeiten zwischen Geflüchteten und Aufnahmegesellschaft sowie zur gesellschaftlichen Integration nutzen. Von den angefragten Organisationen stellten zwei den Zugang zu den deutschen und geflüchteten Freiwilligen her. Eine der Flüchtlingsinitiativen wurde von Verein A mit dem Ziel ins Leben gerufen, neben grundlegender Unterstützung in den ersten Wochen nach der Ankunft in Deutschland, Raum für Begegnungen, gegenseitige Unterstützung und den Aufbau von sozialen Netzwerken zu bieten. Durch eine Reihe unterschiedlicher Projekte, wie den sog. Kulturabend, Fußballtraining und andere Aktivitäten, wird den Geflüchteten ein soziales Netzwerk zur Verfügung gestellt. Verein B wurde im Jahr 2012 gegründet, mit der Intention, zu einer nachhaltigen Willkommenskultur für Geflüchtete beizutragen. Alles begann mit einem Fußballtraining, an dem ausschließlich männliche Geflüchtete und ein paar einheimische Frauen (meist als Trainerinnen) partizipierten. Gut fünf Jahre später gibt es auch ein Training für geflüchtete und deutsche Frauen.

Es kann keine gesicherte Aussage über den Frauenanteil in den untersuchten Vereinen getroffen werden, da das freiwillige Engagement und die Teilnahme an Projekten starken Schwankungen unterworfen ist. Der Anteil in beiden Vereinen liegt zwischen 20 und 30 Prozent. In Verein A sind Frauen in Verantwortungspositionen stark unterrepräsentiert. Im Vorstand sind beispielsweise keine Frauen vertreten. In Verein B ist der Anteil der Frauen in verantwortlichen Positionen (Vorstand, Projektleitung) mit knapp 50 Prozent ungleich höher. In Verein A sind bei den Fußballprojekten keine geflüchteten Frauen engagiert, jedoch in einer durch den Verein initiierten Fahrradgruppe rund fünf Frauen. In Verein B gibt es regelmäßige Trainings für geflüchtete Frauen, an denen zwischen fünf und zwanzig Frauen teilnehmen.

Um den Anforderungen an die Stichprobe und dem teils schwierigen Feldzugang gerecht zu werden, wurde bei der Stichprobenauswahl eine Kombination unterschiedlicher Verfahren als sinnvoll erachtet. So wurden Verantwortliche der Vereine aufgrund ihrer Erfahrung und Tätigkeit genutzt, um den Zugang zum Feld zu ermöglichen und InterviewpartnerInnen zu finden. Durch eine grundsätzliche Offenheit der Forschenden sowie der Methode der Selbstaktivierung sollten Selektionseffekte vermieden werden. Ziel war es also, eine möglichst große Bandbreite an verschiedenen Personen und gleichzeitige Informationstiefe herzustellen. Dies war nicht immer möglich, da etwa der Zugang zu geflüchteten Frauen in einem Verein nicht hergestellt werden konnte, einerseits bedingt durch die geringe Anzahl an engagierten geflüchteten Frauen, andererseits durch fehlendes Interesse dieser Gruppe.

Unter Berücksichtigung dieser Aspekte wurden vereinsübergreifend fünf geflüchtete Männer, zwei geflüchtete Frauen sowie fünf deutsche Ehrenamtliche aus unterschiedlichen Positionen interviewt. Hierbei handelt es sich um fünf geflüchtete Männer aus Syrien und Somalia, zwei geflüchtete Frauen aus Syrien und Afghanistan, drei Vorstände sowie zwei ehrenamtlich arbeitende Frauen in anderen Verantwortungspositionen. Das Alter der Interviewten betrug 18 bis 33 Jahre. Lediglich eine geflüchtete Frau musste aufgrund von gänzlich fehlenden Sprachkenntnissen auf Persisch interviewt werden, alle anderen wurden auf Deutsch unter Verwendung einfacher Frageformulierungen interviewt (unterschiedliches Deutschniveau der TeilnehmerInnen).

Der Fragebogen gliederte sich dementsprechend in zwei Teile: einerseits die Komplexe Konzept, Organisationsstruktur, Aufgaben, Zielgruppen und demografische Fragen zu Engagement. Andererseits in den primär für die Geflüchteten relevanten Teil zu Engagement, Einbindung in Vereinsstrukturen und die Effekte auf die Lebenssituation im Hinblick auf gesellschaftliche Teilhabe. Ziel war es, neben der Mikroperspektive der Geflüchteten, die Vereinsarbeit aus einer makroorganisatorischen Perspektive zu beleuchten.

Im Folgenden werden die Gründe für fehlendes Engagement bzw. den Ausschluss von geflüchteten Frauen durch Fußball dargestellt, zusammengefasst und in geeigneten Kategorien beschrieben. Die Auswertung der Daten zielt darauf ab, das Phänomen der geringen Einbeziehung von

geflüchteten Frauen herauszuarbeiten und die Angebote der Vereine mit Blick auf die Einbeziehung von Geflüchteten sowie mögliche Effekte auf gesellschaftliche Teilhabe in den Blick zu nehmen. Dabei orientieren wir uns an den Verfahren der qualitativen Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring (2002).

3. Ergebnisse

Aus analytischen Gründen wurden vier Hauptkategorien isoliert, die im Einzelnen kurz vorgestellt werden: kultureller Hintergrund, Geschlecht, Familie und Infrastruktur. Diese Kategorien sind selbstverständlich miteinander verflochten und wirken intersektional auf die Partizipationschancen geflüchteter Frauen.

(1) *Kultureller Hintergrund* – Den geringen Anteil an geflüchteten Frauen sehen insbesondere die geflüchteten Männer in der Herkunft bzw. dem kulturellen Hintergrund der Frauen begründet. Fußball sei im arabischen Raum und in Nordafrika keine Sportart, die von Frauen ausgeübt werde. Zudem sei es nicht üblich, dass Frauen und Männer zusammen Fußball spielen. Bemerkenswert ist die Aussage eines männlichen Geflüchteten, dass das Fernbleiben trotz kulturellen Hintergrundes eine eigenverantwortliche Entscheidung darstelle. Die befragten Frauen sahen den kulturellen Hintergrund ebenfalls als Kriterium für eine geringe Beteiligung an Fußballangeboten an. Allerdings wurde hier betont, dass Frauen durchaus Interesse am Fußballspielen hätten. Der Verweis auf den kulturellen Hintergrund oder die Herkunft, die Frauen das Spielen ‚verbieten‘, komme vor allem durch das soziale Umfeld (z.B. Familie). Dies äußere sich in Verein B in sehr unregelmäßigen Teilnahmen geflüchteter Frauen an den Trainings, da das Fußballspielen häufig aufs Neue erkämpft werden müsse.

(2) *Geschlecht* – Geschlecht wurde von keinem der Befragten explizit als Grund für einen geringen Anteil an Frauen gesehen. Ein Geflüchteter gab an, dass es keinen Unterschied mache, ob Frauen mitspielten, er wünschte sich sogar mehr Frauen, die an den Trainings teilnehmen. Die Kategorie Geschlecht drückte sich eher mittelbar aus, wie die Aussage eines Geflüchteten zeigte: „Anfangs waren zwei syrische Frauen dabei. Nicht mehr gekommen. Ich glaube, sie haben versucht Fußball zu spielen. Aber

ich glaube, für sie war zu viel. Vielleicht zu hart.“ Mit dem Verweis auf die fehlende körperliche Durchsetzungsfähigkeit rekurriert diese Erklärung auf die Annahme, Fußball sei ein männlicher Sport.

(3) *Familie* – Es gab ein paar Frauen, die aufgrund ihres kulturellen Hintergrunds Probleme mit ihrer Familie haben, da diese nicht möchte, dass sie Fußball spielen. Laut Linda, eine der befragten deutschen Traineerinnen, sind sie aber mittlerweile so emanzipiert, dass sie trotzdem zu den Trainings kommen, da ihnen der Fußball am Herzen liegt. Es wurde aber ebenso deutlich, dass die Frauen kompromissbereiter als die Männer sind, wenn es um die Teilnahme am Training geht. So setzen die Frauen augenscheinlich ihre Prioritäten anders, gehen zum Beispiel nicht eher vom Sprachkurs, und sobald Kinder dazu kommen, bleiben die Frauen eher mit ihnen zu Hause als die Männer. Familiäre Verpflichtungen werden hauptsächlich von Frauen wahrgenommen, wodurch ein freiwilliges Engagement erschwert wird.

(4) *Infrastruktur* – Eine fehlende Infrastruktur zur Einbindung von geflüchteten Frauen und Mädchen wurde von allen deutschen Freiwilligen und Verantwortlichen sowie einigen Geflüchteten als Grund für eine geringe Beteiligung gesehen. Linda erzählte, dass vor allem zu Trainings in der Halle mehr Frauen kommen als zu den Trainings unter freiem Himmel. Die Halle ist für sie ein Schutzraum, es gibt keine fremden ZuschauerInnen von außerhalb, keine Blicke, durch die sie Scham empfinden könnten, sondern nur die Gruppe und den Fußball.

3.1 Beteiligung von geflüchteten Frauen in Verein A

Eng mit der Kategorie Infrastruktur zur Einbindung von geflüchteten Frauen verzahnt sind die jeweils vorhandenen Projekte und Angebote sowie die Reaktionen der Vereine auf eine geringe Beteiligung. Um das Integrationspotenzial von Fußball zu nutzen, hat Verein A ein Konzept entwickelt, das den Fokus des Spiels auf Fair Play legt und alle Menschen, unabhängig von Herkunft, Geschlecht, Religion oder sexueller Orientierung, miteinbezieht. Inzwischen sind ein Fair Play sowie ein normales Fußballtraining ins Leben gerufen worden, die allen Interessierten offenstehen, jedoch hauptsächlich von geflüchteten Männern wahrgenommen werden. Die Trainings adressieren zwar nicht explizit Männer, sie werden jedoch nur selten von Frauen besucht. In diesen

Trainings ist der Faktor Spaß zwar immer noch überwiegend, jedoch hat Leistung einen höheren Stellenwert. Zudem wurde ein wöchentlich stattfindender Kulturabend eingerichtet, der dazu dient, Geflüchtete und deutsche BürgerInnen zusammenzubringen, um gemeinsam zu kochen und sich auszutauschen: „Dort trifft man viele hilfsbereite Menschen für Wohnung, WG, Ausbildung und andere. Ich werde bei vielen Sachen unterstützt.“ Auch dieses Angebot wird nicht von allen Geflüchteten gleichermaßen wahrgenommen, hauptsächlich von jungen Männern zwischen 18 und 30.

Auf die fehlende Beteiligung von geflüchteten Frauen wurde mit der Gründung einer gemischtgeschlechtlichen Fahrradgruppe reagiert. Die Teilnahme an dieser Gruppe stand ursprünglich allen Geflüchteten offen, dient jedoch mittlerweile als *safe space* für Frauen und Mädchen. Zudem wurde ein regelmäßiges Kaffeetrinken nur für Frauen ins Leben gerufen, bei dem Männer ausdrücklich unerwünscht sind. Hier stellt sich bereits die Frage, inwiefern diese Angebote, die in Abgrenzung zu den Fußballangeboten stehen, zu gesellschaftlicher Teilhabe beitragen, oder ob lediglich Geschlechterdifferenzen aufrecht erhalten werden. Ein Geflüchteter sieht die getrennten Angebote als schrittweise Annäherung an gemischtgeschlechtliche Projekte: „Es wäre schön, wenn wir einen Kulturabend oder anderen Termin/Kaffeetrinken hätten, wo nur die arabischen Frauen dabei sind. Oder mit Deutschen, oder Familien, Frauen mit Kindern vielleicht. Also wie den Kulturabend, aber nur für Frauen, am Anfang. Und dann Schritt für Schritt können alle kommen.“

3.2 Beteiligung von geflüchteten Frauen in Verein B

Die Beteiligung von geflüchteten Frauen in Verein B war zwar regelmäßig, jedoch sehr wechselhaft. Manchmal kamen nur vier Frauen zum Training, manchmal waren es sogar 20. Linda sprach davon, dass es bei jedem Training immer wieder eine Überraschung ist, wer teilnimmt. Doch relativ schnell wurde den Verantwortlichen des Vereins klar, dass es für ein Fußballtraining mit geflüchteten (zum Teil auch noch minderjährigen) Frauen einer ganz anderen Infrastruktur bedarf als bei den Männern. Eine Verantwortliche merkte an, dass für die Frauentrainings immer wieder Werbung gemacht werden müsse. Welche Effekte hat Fußballspielen auf die dort engagierten geflüchteten Frauen?

Es wurde schnell deutlich, dass die Mädchen und Frauen durch den Fußball vor allem ein anderes Gefühl zu sich selbst bekamen. Das Engagement in dem Verein, der Fußball und das allwöchentliche Training unterstützt die Frauen auf unterschiedliche Weise: Es gibt ihnen Selbstbewusstsein und verändert das eigene Körpergefühl. Viele sehen den Fußball als Anker, denn mittlerweile sind die TrainerInnen nicht mehr nur in dieser Funktion tätig, sondern agieren auch als FreundInnen. Die Teilnahme an den Trainings und ihre Kontinuität hat auch dazu geführt, dass viele der Frauen andere Frauen angeworben oder auch im Verein mehr und mehr Verantwortung übertragen bekommen haben; sei es, um bei anderen Projekten mitzuhelfen oder an Auswärtsturnieren teilzunehmen.

Die untersuchten Vereine und Willkommensinitiativen haben gezeigt, wie unterschiedlich Frauen jeweils in Vereinsaktivitäten und -strukturen eingebunden werden. Im folgenden Teil werden die Ansätze vor dem Hintergrund von gesellschaftlichen Teilhabemöglichkeiten von geflüchteten Frauen diskutiert.

4. Wer wird integriert? Partizipationsmöglichkeiten von geflüchteten Frauen in Willkommensinitiativen – Zusammenfassende Bemerkungen

Bei den untersuchten Vereinen handelt es sich um Vereine, deren erklärtes Ziel Integration ist. Es geht ganz allgemein um gleiche Teilhabe an der Gesellschaft, am Sport, um das Zusammenbringen unterschiedlicher Menschen und den Abbau von Barrieren und Diskriminierungen. Das Forschungsinteresse lag dabei darin, zu klären, welches Integrationspotenzial tatsächlich in diesen Vereinen steckt, indem die Gründe für das geringe freiwillige Engagement von geflüchteten Frauen und die Berücksichtigung von genderrelevanten Faktoren in den beiden Vereinen untersucht wurden.

Die Ursachen für eine geringe Beteiligung von Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund sind mannigfaltig. Die Interviews legen auch offen, dass es sich bei der fehlenden Beteiligung von geflüchteten Frauen nicht nur um Selbstexklusion handelt. Die Ergebnisse liefern dabei vier zentrale Gründe: der kulturelle Hintergrund bzw. die Herkunft, das

Geschlecht, die Familie sowie die Infrastruktur der jeweils untersuchten Vereine. Auffällig war insbesondere die von einigen Geflüchteten vertretene Meinung, das fehlende Engagement von Frauen im Fußball sei in ihrer Herkunft bzw. in kulturellen Normen begründet. Aus einer intersektionalen Perspektive wird deutlich, dass der zugeschriebene kulturelle Hintergrund eng mit der Geschlechterzugehörigkeit verknüpft ist.

Gerade die Verknüpfung von kulturellen und religiösen Faktoren in Bezug auf geflüchtete Frauen kann es für sie schwierig bis unmöglich machen, in deutschen Vereinen Fußball zu spielen, da das Gefühl, etwas Verbotenes zu tun, weiterhin präsent sein kann. Der Mann nimmt traditionell den öffentlichen Raum ein, während die Frau dem privaten und damit häuslichen Bereich zugeordnet wird (Mutz/Burmann 2015: 132). Besonders die Verstrickung von Geschlecht und Religionszugehörigkeit muss bei der Untersuchung von Fußball und geflüchteten Frauen berücksichtigt werden. Fußball als männlich konnotierter Sport ist offensichtlich kein Phänomen, das nur auf die hiesige Gesellschaft zutrifft. So treffen geflüchtete Frauen im doppelten Sinne auf Geschlechterhierarchien, die sich negativ auf die Partizipationsmöglichkeiten dieser Frauen auswirken können.

Das fehlende Sportengagement liegt auch an fehlenden Strukturen und Rahmenbedingungen, um die Partizipation von Frauen zu erhöhen. Dadurch dass viele Frauen familiären Verpflichtungen nachkommen (müssen), kommen Aktivitäten am Abend nicht in Frage. Zusätzlich müssen sich viele geflüchtete Frauen ihr Engagement immer wieder neu erkämpfen. Weiterhin fehlt das Angebot eines Fußballtrainings nur für Frauen in Verein A. Bisher wurden nur wenig Anstrengungen unternommen, geflüchtete Frauen adäquat in Fußballprojekte einzubeziehen. Geschieht dies doch, werden tradierte Geschlechterrollen aufgegriffen und wird Frauen, wenn auch nicht explizit artikuliert, ein Interesse an Fußball abgesprochen.

Bestimmte soziokulturell bedingte Normen, wie Geschlechtertrennung oder Körperverhüllung, spielen sicherlich ebenfalls eine Rolle beim fehlenden Sportengagement. Dennoch gibt es Vereine, die auf bestimmte Differenzen eingestellt sind und in ihren Praxen darauf reagiert haben, wie etwa auf das Tragen von Kopftüchern Rücksicht zu nehmen. Der Ansatz von Verein B greift ebendiese Differenzen auf und bietet allen Frauen, unabhängig von Herkunft, kulturellen Normen etc. die Möglichkeit, an

den Trainings uneingeschränkt teilzunehmen. Die Trainings für Frauen bieten nicht nur einen geschützten Raum für sportliches Engagement. Ebenso werden Teilhabemöglichkeiten gefördert, etwa durch den regelmäßigen Austausch der Frauen, die Übernahme von Vereinsverantwortlichkeiten oder durch die Begleitung von Projekten.

Die Untersuchung der beiden Vereine macht deutlich, dass Bemühungen um Partizipationsmöglichkeiten von geflüchteten Frauen und Mädchen unterschiedlich sind. Beide Vereine zeigen, dass der Sportart Fußball durchaus ein integratives Potenzial attestiert werden kann. Entscheidend ist jedoch nicht allein das gemeinsame Fußballspielen. Es bedarf eines Konzepts, seien es Fair-Play-Fußball oder explizites Frauentraining. Der Vergleich beider Konzepte offenbart, wie unterschiedlich der Aspekt Geschlecht berücksichtigt wird. Zwar ist es erklärtes Ziel von Verein A, alle Menschen einzubeziehen, dies sieht in der Praxis jedoch anders aus. Das Frauenfußballtraining von Verein B zeigt deutlich, dass Frauen großes Interesse an diesem Sport haben. In beiden Vereinen werden die Teilhabemöglichkeiten von Teilnehmenden erkennbar gefördert.

Die Willkommensprojekte haben gezeigt, dass Integration durch Fußball gelingen kann. Sie haben jedoch auch gezeigt, dass oftmals nur bestimmte soziale Gruppen von Willkommensinitiativen profitieren. Fußball pauschal als Integrationsmotor zu bezeichnen, greift daher zu kurz und verschweigt die Ambivalenz dieses Sports. Denn Fußball ist immer noch geprägt von ungleichen Machtverhältnissen und der Gefahr, als Plattform für Rassismus, Homophobie, Sexismus und andere Diskriminierungen zu dienen. Ohne ein entsprechendes pädagogisches Konzept trägt Fußball keinesfalls zu einer direkten Verbesserung von Partizipationsmöglichkeiten bei.

5. Ausblick

Unbestritten ist, dass Fußball wie kein anderer Sport die Gesellschaft prägt. Fraglich bleibt, ob die Gesellschaft Fußball ändern muss, damit Partizipationsmöglichkeiten von geflüchteten Frauen steigen. Oder hat Fußball gar das Potenzial, bestehende Machtverhältnisse und Ungleichheitsstrukturen in der Gesellschaft zu verändern?

Will Fußball als Integrationsmedium dienen, so muss er verschiedene gesellschaftliche Zugehörigkeitskategorien in den Blick nehmen. Im Kontext von Migration und Integration geht es nicht nur um die Vermittlung zwischen unterschiedlichen Kulturen. Geschlecht muss ebenso in Integrationsbemühungen einbezogen werden, insbesondere im Kontext einer gemeinsamen Betrachtung unterschiedlich zusammenwirkender Ausschlusskategorien. Dabei müssen auch die Grenzen des freiwilligen Engagements aufgezeigt werden: „Ein Versuch, allein über den Sport Gesellschaftspolitik zu betreiben, d.h. die Integration vorantreiben zu wollen, bleibt zum Scheitern verurteilt, wenn die Integrationsbemühungen nicht zeitgleich an verschiedenen Punkten, v.a. an Verbesserungen der sozialen Lage und des Bildungsniveaus, ansetzen und damit Synergieeffekte erzielen“ (Kleindienst-Cachay/Bahlke 2014: 75). Fußball an sich ist weder inkludierend noch exkludierend. Es kommt immer darauf an, mit welchem Konzept welche Werte vermittelt werden. Solange jedoch Fußball eine Arena der Inszenierung von Männlichkeit ist, bleibt dieser Sport notwendig exkludierend.

- 1 Freiwilliges Engagement wird in der gesellschaftlichen Praxis häufig unscharf und synonym zu den Begriffen Bürgerschaftliches oder Soziales Engagement verwendet. Dieser Artikel folgt der weitgefassten Definition des Freiwilligen Engagements nach Simonson et al. (2014) und wird auf den folgenden Seiten weiter ausgeführt.
- 2 Bei Frauen mit Fluchthintergrund und Frauen mit Migrationshintergrund muss unterschieden werden, dass ein Migrationshintergrund auch bedeuten kann, dass die Person in Deutschland geboren wurde und nur ihre Vorfahren eingewandert sind. Menschen mit Fluchthintergrund sind nicht nur in ein anderes Land migriert, sondern geflohen, um in dem neuen Land Asyl zu beantragen (vgl. DIW Berlin 2016). Menschen mit Migrationshintergrund sind dementsprechend nicht zwangsläufig in einem anderen Land (als in diesem Fall Deutschland) geboren, sondern können Kinder von ZuwanderInnen/GastarbeiterInnen etc. sein, während Menschen mit Fluchthintergrund aus ihrem Heimatland ob prekärer Situationen wie Krieg, Verfolgung etc. geflohen sind.
- 3 Die untersuchten Vereine wurden anonymisiert. Im Folgenden werden sie Verein A und Verein B genannt.

Literatur

- Bahlke, Steffen/Kleindienst-Cachay, Christa (2017): Migrantinnen und Migranten im organisierten Sport. In: Günter, Sandra/Sobiech, Gabriele (Hg.): Sport&Gender – (inter)nationale sportsoziologische Geschlechterforschung. Theoretische Ansätze, Praktiken und Perspektiven. Wiesbaden: Springer VS Verlag für Sozialwissenschaften, 139-155. https://doi.org/10.1007/978-3-658-13098-5_10
- Beitzer, Hannah (2016): Sieben Tipps, wie Sie Flüchtlingen helfen können. <http://www.sueddeutsche.de/politik/integration-sieben-tipps-wie-sie-fluechtlingen-jetzt-helfen-koennen-1.3054795>, 01.09.2017.
- Bereswill, Mechthild (2008). Geschlecht. In: Baur, Nina/Korte, Hermann/Löw, Martina/ Schroer, Markus (Hg.): Handbuch Soziologie. Wiesbaden: Springer VS Verlag für Sozialwissenschaften, 97-116. https://doi.org/10.1007/978-3-531-91974-4_5
- Blecking, Diethelm/Dembowski, Gerd (2010): Der Ball ist bunt. Fußball, Migration und die Vielfalt der Identitäten in Deutschland. Frankfurt am Main: Brandes & Apsel.
- Bourdieu, Pierre (1983): Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital und soziales Kapital. In: Kreckel, Reinhard (Hg.): Soziale Ungleichheiten. Göttingen: Soziale Welt Sonderband, 183-198.
- Butler, Judith (1991): Das Unbehagen der Geschlechter. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Coleman, James (1991): Grundlagen der Sozialtheorie, Band 1: Handlungen und Handlungssysteme. München: De Gruyter.
- Dackweiler, Regina-Maria (2010): Wohlfahrtsstaat: Institutionelle Regulierung und Transformation der Geschlechterverhältnisse. In: Becker, Ruth/Kortendiek, Beate (Hg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. Wiesbaden: Springer VS Verlag für Sozialwissenschaften, 520-531. https://doi.org/10.1007/978-3-531-92041-2_62
- Degele, Nina/Winker, Gabriele (2007): Intersektionalität als Mehrebenenanalyse, <https://www.soziologie.uni-freiburg.de/personen/degele/dokumente-publicationen/intersektionalitaet-mehrebenen.pdf>, 20.01.2018.
- Dembowski, Gerd (2014): Zwischen Gemeinschaft und Gegnerschaft – Anmerkungen zum Potential des Fußballs für soziale Inklusion. In: Gebken, Ulf/Vosgerau, Söhnke (Hg.): Fußball ohne Abseits. Ergebnisse und Perspektiven des Projekts ‚Soziale Integration von Mädchen durch Fußball‘. Wiesbaden: Springer VS Verlag für Sozialwissenschaften, 95-108. https://doi.org/10.1007/978-3-531-19763-0_5
- Deutscher Fußballbund (2017): Der DFB, <https://www.dfb.de/verbandsstruktur/mitglieder/> 10.12.2017.

- Diketmüller, Rosa (2006): Frauenfußball – Ein Paradigmenwechsel? In: Kreisky, Eva/Spitaler, Georg (Hg.): *Arena der Männlichkeit: Über das Verhältnis von Fußball und Geschlecht*. Frankfurt am Main u.a.: Campus Verlag, 347-365.
- DIW Berlin (2016): *Integration Geflüchteter*. https://www.diw.de/documents/publikationen/73/diw_01.c.541793.de/16-35.pdf, 15.12.2017.
- Esser, Hartmut (2001): *Integration und ethnische Schichtung*. <http://www.mzes.uni-mannheim.de/publications/wp/wp-40.pdf>, 01.12.2017.
- Esser, Hartmut (2004): Was ist denn dran am Begriff der „Leitkultur“? In: Kesckes, Robert/Wagner, Michael/Wolf, Christof (Hg.): *Angewandte Soziologie*. Wiesbaden: Springer VS Verlag für Sozialwissenschaften, 199-214. https://doi.org/10.1007/978-3-322-91384-5_9
- Gebken, Ulf/Vosgerau, Söhnke (2014): Einleitung. In: dies. (Hg.): *Fußball ohne Abseits. Ergebnisse und Perspektiven des Projekts ‚Soziale Integration von Mädchen durch Fußball‘*. Wiesbaden: Springer VS Verlag für Sozialwissenschaften, 1-12. https://doi.org/10.1007/978-3-531-19763-0_1
- Gebken, Ulf/Vosgerau, Söhnke (2014): Teilhabe, Empowerment, Anerkennung – Hintergrund, Ziele und Konzept des Praxisforschungsprojekts Fußball ohne Abseits. In: dies. (Hg.): *Fußball ohne Abseits. Ergebnisse und Perspektiven des Projekts ‚Soziale Integration von Mädchen durch Fußball‘*. Wiesbaden: Springer VS Verlag für Sozialwissenschaften, 27-66. https://doi.org/10.1007/978-3-531-19763-0_3
- Janßen, Andrea/Polat, Ayça (2006): Soziale Netzwerke türkischer Migrantinnen und Migranten. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 1-2/2006, 11-17.
- Kleindienst-Cachay, Christa (2014): Chancen und Probleme von Mädchen und jungen Frauen mit Migrationshintergrund im Sport – Ein Forschungsüberblick. In: Gebken, Ulf/Vosgerau, Söhnke (Hg.): *Fußball ohne Abseits. Ergebnisse und Perspektiven des Projekts ‚Soziale Integration von Mädchen durch Fußball‘*. Wiesbaden: Springer VS für Sozialwissenschaften, 67-94. https://doi.org/10.1007/978-3-531-19763-0_4
- Luft, Stefan (2016): *Die Flüchtlingskrise: Ursachen, Konflikte, Folgen*. München: C.H. Beck.
- Mayring, Philipp (2002): *Einführung in die qualitative Sozialforschung*. Weinheim: Beltz.
- Mutz, Michael (2015): Wie wirken sich Religion und Religiosität auf die Sportbeteiligung aus? In: Burrmann, Ulrike/Mutz, Michael/Zender, Ursula (Hg.): *Jugend, Migration und Sport. Kulturelle Unterschiede und die Sozialisation zum Vereinssport*. Wiesbaden: Springer VS Verlag für Sozialwissenschaften, 111-130. https://doi.org/10.1007/978-3-658-06397-9_5
- Mutz, Michael/Burrmann, Ulrike (2015): Geschlechtertypische Rollenerwartungen und die Mitgliedschaft im Sportverein. In: Burrmann, Ulrike/Mutz, Michael/Zender, Ursula (Hg.): *Jugend, Migration und Sport. Kulturelle Unterschiede und die Sozialisation zum Vereinssport*. Wiesbaden: Springer VS Verlag für Sozialwissenschaften, 131-144. https://doi.org/10.1007/978-3-658-06397-9_6

- Müller, Marion (2009): Fußball als Paradoxon der Moderne: Zur Bedeutung ethnischer, nationaler und geschlechtlicher Unterschiede im Profifußball. Wiesbaden: Springer VS Verlag für Sozialwissenschaften. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-91595-1>
- Nieberle, Sigrid (2014): Gender, wie's im Lehrbuch steht: Ein Arbeitsbericht. In: Fleig, Anne (Hg.): Die Zukunft von Gender. Begriff und Zeitdiagnose. Frankfurt am Main: Campus Verlag, 18-34.
- Putnam, Robert (1993): Making Democracy Work, Civic Traditions in Modern Italy. Princeton University Press.
- Reinders, Heinz (2005): Qualitative Interviews mit Jugendlichen führen. Ein Leitfaden. München: R. Ouldenbourg Verlag.
- Ryan, Louise/Sales, Rosemary/Tilki, Mary/Siara, Bernadetta (2008): Social Networks, Social Support and Social Capital. The Experiences of Recent Polish Migrants in London. In: Sociology 42, 672-690. <https://doi.org/10.1177/0038038508091622>
- Schnur, Olaf (2003): Lokales Sozialkapital für die ‚soziale Stadt‘. Politische Geographien sozialer Quartiersentwicklung am Beispiel Berlin-Moabit. Opladen, Springer Verlag. <https://doi.org/10.1007/978-3-322-99273-4>
- Seiberth, Klaus (2012): Fremdheit im Sport: Eine kritische Auseinandersetzung mit den Möglichkeiten und Grenzen der Integration im Sport. Dissertation. Schorndorf: Hofmann.
- Simonson, Julia/Vogel, Claudia/Tesch-Römer, Clemens (Hg., 2014): Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der Deutsche Freiwilligensurvey 2014. Wiesbaden: Springer VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Sobiech, Gabriele/Gieß-Stüber, Petra (2012): „TatOrt“ Fußball-AG an einer Hauptschule – Räumliche und körperliche Praktiken von Mädchen. In: Sobiech, Gabriele/Ochsner, Andrea (Hg.): Spielen Frauen ein anderes Spiel? Geschichte, Organisation, Repräsentationen und kulturelle Praxen im Frauenfußball. Wiesbaden: Springer VS Verlag für Sozialwissenschaften, 215-236. https://doi.org/10.1007/978-3-531-19133-1_12
- Thiessen, Barbara (2010): Feminismus: Differenzen und Kontroversen. In: Becker, Ruth/Kortendiek, Beate (Hg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. Wiesbaden: Springer VS Verlag für Sozialwissenschaften, 37-44. https://doi.org/10.1007/978-3-531-92041-2_4
- Witzel, Andreas (2000): Das problemzentrierte Interview. <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1132/2519#gcit>, 10.04.2017.
- Zwanziger, Theo (2010): Vorwort. In: Blecking, Diethelm/Dembowski, Gerd (Hg.): Der Ball ist bunt. Fußball, Migration und die Vielfalt der Identitäten in Deutschland. Frankfurt am Main: Brandes & Apsel, 9-11.

Abstract *The focus of this article is on the participation possibilities of female refugees in the context of welcome initiatives of two civil society organisations in Germany using football as an integrating medium. The welcome initiatives show that football can only be described conditionally as an instrument for integration. In particular, the nexus between football as a sport associated with males and unequal gender relations has an impact on the integration of female refugees. Nevertheless, the difficulties for many of these women to get in touch with football cannot be reduced to their socialisation or cultural background. Rather, existing hegemonic gender relations negatively constrain the offered participation opportunities for female refugees. These problems arise by no means only from the 'imported' gender relations of the refugees, but are also based on the prevailing power structures in the country of arrival.*

Lukas Geck
lukas.geck@posteo.de

Maria Kanitz
mariakanitz@web.de

KURT WACHTER

**Understanding North-South Relations in Sport for Development:
The Case of the Mathare Youth Sports Association¹**

ABSTRACT Sport for Development and Peace (SDP) still follows the traditional trajectory of international development, which involves the transposition of resources from donors (Global North) to implementers (Global South) (Briggs 2008). Recent studies have called for a critical analysis of the “colonizing tendencies” (Darnell 2011: 183) within the SDP movement. This article looks at the case of the Mathare Youth Sports Association (MYSA) in Kenya – a key Southern player in the global SDP movement, which operates mainly through football programmes – and the discourse which evolved around allegations of sexual abuse and a subsequent partnership conflict with the Strømme Foundation in 2012. The case study contributes to a critical understanding of North-South power relations in the SDP sector.

KEYWORDS Sport for Development and Peace (SDP), partnership, North – South relations, post-colonialism, Mathare Youth Sports Association (MYSA)

**1. Sport for Development and Peace:
A contested arena of development**

Academic interest regarding the relationship between sport and international development is a rather new phenomenon (Kidd 2008). Sport had not previously been considered to have any relevance for the development process. Only over the last 15 years has the mobilisation of sport as a ‘new’ means for achieving development goals emerged into an accepted field within international development practice and policies. In the aftermath of the adoption of the United Nation’s resolution 58/5 on “Sport as a means to promote education, health, development and peace” in 2003, and the

International Year for Sport and Physical Education (IYSPE) in 2005, the sector has experienced a phenomenal growth. One visible aspect of this expansion has been the mushrooming of sport and development initiatives in the Global South – the majority of them using football as a tool (Levermore/Beacom 2009; Hartmann/Kwauk 2011; Levermore 2011). Sport for development became synonymous with a new social movement which has gained global momentum. Due to its close alignment with the United Nations policy agenda, the emerging sector was termed “Sport for Development and Peace” (SDP).

As the recognition and institutionalisation of sport’s role in international development have increased, so also has the interest in research on SDP (Darnell 2012). This emerging scholarly attention encouraged the establishment of sport and (international) development as a new academic field of study (Kidd 2008; Mwaanga 2013). Most of the studies attempted to evaluate how sport and football in particular, is linked to and can be mobilised towards the attainment of development goals such as health promotion, education, conflict resolution, gender equity, and the empowerment of young people (Gasser/Levinsen 2004; Beutler 2008; Schwery 2008; Coalter 2013). SDP actors and scholars alike engaged in an effort to provide evidence for the utility of sport, and to demonstrate that sport is in fact a remedy for the progress of international development (Kay 2011).

Partly as a critique of these instrumentalist approaches, a body of research in the critical sociology of sport and development emerged, analysing the movement from a broader perspective. Here, a central focus is on the examination of dominant discourses and practices and the workings of power within SDP (Darnell 2007; Black 2010; Nicholls et al. 2010; Darnell/Hayhurst 2011; Mwaanga 2011; Darnell/Hayhurst 2012). While this strand of literature is rather varied, all these studies seem to acknowledge the “importance of critical self-reflection upon the relations of power” within the field of development and sport (Darnell 2012: 2). They call for a critical analysis of the colonising tendencies within the SDP movement and the associated underpinned concepts, since certain dominant Western theories and conceptualisations would legitimise Northern-driven hegemonic practices (Darnell/Hayhurst 2011). A core issue of the critique is the notion of ‘development’, especially as seen and interpreted by modernisation theorists.

Within the sport and development field, the meaning of ‘development’ and ‘sport’ are often taken for granted and assumed rather than contested. Nevertheless, it is established that both are social constructions which have assumed shifting meanings for different vested interests and over time. Contemporary mainstream conceptualisations of ‘development and sport’ are informed by colonial discourses and a neo-liberal development paradigm, with the latter tending to recycle older elements of modernisation theory (Manzo 2007). Put in other terms, neo-colonial and neo-liberal notions of development are therefore (re-) produced in discourses which are sustained by unequal power relations (Mwaanga 2011). The concern brought to the fore here, is that if uneven power relations and related structural issues which sustain dominant discourses are overlooked, this will ipso facto impact the sustainability and effectiveness of sport as a tool for development. In this scenario, SDP does not facilitate social progress, but rather contributes to inequalities and under-development (Sidaway 2008).

Hartmann and Kwauk (2011) argue that, without a critical analysis of how “knowledge is (re)produced and relations of power are (re)enacted”, the using of sport may contribute to an extension of “cultural neo-colonialism” under the guise of development (Hartmann/Kwauk 2011: 293). In such a critical discursive perspective, sport for development does not represent a new and benign model of development, but is a contested arena about the meaning of development (Long 2001; Manzo 2012: 559).

However, in-depth empirical studies are really lacking in the recent body of critical research on ‘neo-colonial’ relations within SDP. Lindsey and Grattan (2012) identify “a significant need for methodologically justified research that seeks to understand sport for development from the perspective of actors in the Global South” (Lindsey/Grattan 2012: 96).

Therefore, this paper applies an actor-oriented research approach to look at one of the most prolific SDP actors from the Global South, the Kenyan Mathare Youth Sports Association (MYSA), a key NGO player in the SDP movement, which operates mainly through football programmes. We will look in-depth into North-South partnership discourses in the context of a conflict which evolved between MYSA and the Norwegian Strømme Foundation, its main donor.

The case of MYSA is particularly significant due to its geographical location and the close links with institutionalised football. Over the last

15 years (Anglophone) sub-Saharan Africa became the prime target area for SDP interventions, and football constituted its principal tool. In this regard, urban slums like Mathare in Kenya became “geographical focal points of numerous SDP activities” (Mwaanga 2011: 22). This SDP focus relates partly to the global HIV/AIDS pandemic and its discursive nexus with “black Africa” (Hardt/Negri 2001: 136). The hosting of the first FIFA World Cup on the African continent in 2010 and the FIFA social development programmes - such as Football for Hope - gave momentum to the focus on the social utility of football in Africa (SAD 2009; Alegi 2010).

That ‘sport for development’ in an African context almost exclusively stands for ‘football for development’ is not by chance. Therefore, we also look at the colonial discourse on the ‘utility’ of football and how football in Sub-Sahara Africa as a distinct colonial cultural form may influence contemporary social realities.

2. Postcolonial theory: An alternative reading of SDP

A critical analysis of development necessitates looking at a central issue within development: the concept of power and how it shapes developmental thinking, policy and practice (McKay 2008). As Mwaanga (2011) suggests, when it comes to relations of power within the SDP field, dominant hegemonic perspectives of development within SDP could best be understood by looking through the theoretical lens of postcolonialism.

Basically, postcolonial studies introduced a historical perspective to critically reflect on the cultural legacy of imperialism and colonialism and how these legacies shape the contemporary “postcolonial condition” (Childs/Williams 1997; Hall 1997). The colonialist intervention produced “civilizational Others” (i.e. Africa and the Orient); the role of postcolonialism is to deconstruct such stereotypical representations. The postcolonial approach owes much of its intellectual originality to Michel Foucault’s work. For example, Escobar (1995) comprehends “‘development’ as a discourse and therefore particular (Western) regime of truth, power and knowledge” (Sidaway 2008:19).

When examining SDP more closely, neo-colonial relations of dominance become evident. In contrast to the current rhetoric of development

co-operation emphasising participation, partnership and local ownership (Kontinen 2007), SDP still follows the traditional route of international development, which essentially involves the allegedly politically neutral transposition of resources from the Global North (donors) to the Global South (implementers) (Briggs 2008). In this asymmetrical donor–recipient relationship, not only are material resources transferred, but also immaterial resources, including ideologies, knowledge and practices, which are transmitted in a unidirectional way from the North to the South (Eriksson Baaz 2005).

From a discursive perspective employing the Foucauldian concepts of power and knowledge, the transposition of these less concrete resources helps to consolidate hegemonic “regimes of truth” about development (Gledhill 1994: 126). The transposed Global Northern ideologies, knowledge and practices subsequently rationalise ways of acting and thinking about legitimate development (Sidaway 2008). This discrepancy within SDP may refer to the continuity of a notion of colonial discourse: namely, that truth regarding development is produced in the Global North and implemented in the Global South. This uneven division of labour between North and South in SDP is “based on racialized and spatialized notions of superiority” and expertise (Darnell 2007: 562).

However, there is another school of thought in the opposite direction, concerning the neo-colonial critique of the operations of SDP. Based on notions of Southern agency, the increasing critique of the Northern dominance in governing SDP has been challenged, for example by Lindsey and Grattan (2012). Grounded in empirical case studies of two Zambian communities, the authors argue that sport for development is challenged and shaped to a large degree by local actors, and therefore the influence of the Global North on local sport for development programmes would be far less than generally maintained (Lindsey/Grattan 2012). Therefore, the authors reject the strong narrative of the emerging ‘hegemonic’ strand of literature.

The critiques of Lindsey and Grattan (2012) are useful in two ways. First, they show that there is a need for more empirical research on the Global South to better understand the relative influences of global and local conditions on sport and development. Second, there is sufficient evidence to argue that SDP is an international practice predominantly

following the agenda of the donor countries in the North. Therefore, the notion is held that ‘Northern hegemony’ should not be assumed or taken as a given, but has to be analysed within a methodological framework, which is able to accommodate Southern grass-roots agency. According to Lindsey and Grattan (2012), such an actor perspective would acknowledge “the capacity of local actors to contextualize, reinterpret, resist, subvert and transform international development agendas, which, in turn, contributes to a diverse array of development practices emerging within local contexts” (Lindsey/Grattan 2012: 95).

Before we look in detail into the case of MYSA and its reinterpretation of, and resistance to, notions of partnership and development, we need to touch on the concept of partnership in SDP.

3. Partnership: the dominant modus operandi within SDP

Since the turn of the millennium, the emerging field of Sport for Development and Peace (SDP) has been characterised by an enormous proliferation of projects and NGO actors, all engaged in partnerships. Therefore, the notion of partnership is a central concept in the discourse on sport and development, both among practitioners and academics.

The partnership concept emerged within the context of a shifting development aid paradigm, due to changing attitudes in the Global North (Desai 2008). From the late 1980s onwards, Northern development NGOs changed their approach towards the Global South. Instead of implementing projects directly, they moved towards a “partnership approach” (Desai 2008; Lewis 1998). It was believed that partnerships with Southern NGOs are more egalitarian since they should rest upon principles of transparency, openness and mutuality, and that they are also more effective in delivering development (Horton/Prain/Thiele 2009).

This is also the case in the field of SDP. Different forms of partnerships, including those between the donors and funders in the Global North with grass-roots organisations in the Global South (NGOs, local initiatives and networks), are viewed as inherently positive for the sustainability of sport and development interventions (Kidd 2008). The perception of North-South partnerships seems to lie at the very foundations of the

SDP approach. Northern Sport for Development and Peace stakeholders call for partnerships as an effective path to attain policy goals (Lindsey/Banda 2011). As Lindsey (2011: 517) has observed, the partnership approach “has become ubiquitous as a *modus operandi*” within SDP.

Levermore (2011: 289) argues that the prevailing perception is that sport is capable of linking a diversity of different partners, and that sport is believed to offer “natural and non-political environments where partners can meet and deliver development.” Partnerships within SDP are perceived as an unquestioned ‘good’ and a ‘natural’ constituent indispensable for sport and development practice. Just as in international development, in SDP too “everybody wants to be a partner with everyone or everything, everywhere” (Fowler qtd. in Harrison 2007: 391). In this respect, partnerships have not only emerged as a dominant issue in SDP policy, but have almost become a mantra in the SDP discourse.

However, partnership cannot be viewed as a ‘natural’ given of development practice but as a contested concept infused by relations of power. Several critical development studies have analysed the role of power dynamics in partnership relations (Lister 2000; Mancuso Brehm 2004; Eriksson Baaz 2005; Bebbington 2005). Nevertheless, the dominant development model tends to oversee “the unequal power relations that characterise the aid relationship” (Eriksson Baaz 2005: 74).

Reith (2010) and O’Reilly (2010) have elaborated on the significance of direct control and hierarchies of power within North-South partnerships. Nevertheless, one should avoid a simplistic interpretation of the existing imbalances as a conscious strategy by Northern donors to “subjugate” Southern partners (Eriksson Baaz 2005). Such a reading of partnership is based on a one-dimensional, predominately repressive notion of power.

Little empirical research or anthropological field work has been conducted on North-South relationships in SDP. In an empirical study about Nordic development workers in Tanzania, Eriksson Baaz demonstrates how tensions and conflicts characterise the partnership discourse in the development aid context. The conflicts would “reveal a discourse that is still constructed around images of the superior, reliable, efficient ‘donor’ in contrast to the inadequate, passive, unreliable ‘partner’ or recipient” (Eriksson Baaz 2005: i).

4. Football in Sub-Saharan Africa: Sport as a colonial agent for discipline

Giulianotti (2004) and others maintain that the historical contexts of colonialism and imperialism continue to inform SDP's practice and logic. Giulianotti (2004: 367) argues that there is a "historical relationship of sport to forms of colonialism and neo-colonialism." Current sport for development interventions do take place against and within a context of colonial history and the contemporary dominant development discourse (Darnell 2007). For example, in the context of colonial education, British team sports, particularly football, were introduced to "effect personality change and instil Western moral values" (Manzo 2007: 2). Therefore, there is an imperative to locate sport for development projects in Sub-Saharan Africa, and football-based interventions, "within their historical contexts" (Giulianotti 2011: 2007).

Nicholls and Giles (2007) contend that "understanding the ways in which sport has been used as a form of assimilation and domination is necessary in order to create sport in development models that challenge, rather than re-inscribe, colonial legacies" (2007: 64). Research on sport for development interventions in the Global South has been criticised for a lack of recognition of the colonial legacy and a de-contextualised and de-historicised view of the role of contemporary sport, in particular in Sub-Saharan Africa (Darby 2002). To understand contemporary, Sub-Saharan African notions of sport, and football in particular, it is suggested that we explore "the construction of football by examining the socio-historical conditions that produce and constrain understandings of sport" (Darnell 2007: 562).

The functionalist view of sport as a cost-effective and simple educational instrument to transform 'bad' attitudes of young people seems to be as old as modern sport itself (Vasili 1998). As early as the 1880s, local members of the Euro-African elite in the British occupation Gold Coast (today Ghana) organised sport activities for boys, with a clear moral vision. Athletic afternoons which also featured football should uphold the spiritual well-being of the male youth and keep them away from alcohol (Vasili 1998). This notion of sport is comparable with the understanding of sport in the rational recreation movement in England. In the 19th century,

moral reformers and industrialists propagated 'modern' leisure activities, including sports, "in an attempt to 'civilize' and 'stabilize' the working class and the urban poor" (Fair 2004: 104). The mission of these pioneering "sport evangelists" (Giulianotti 2004: 367) seems to live on in the recent popular discourse on the intrinsic positive values of sport and its capacity to influence the attitudes of young people (Wachter 2006).

To contextualise and better comprehend today's role of and discourse on football in Sub-Saharan Africa, one should investigate how the cultural practice of football and other modern team sports were diffused in former British colonies in Africa. Obviously, Africa is a vast continent, and generalisations must be avoided. However, the development of football in different parts of the continent and the concomitant cultural notions and values can be closely linked to the regime of colonial rule.

In East Africa, for example, football arrived in the 1870s, together with cricket and field hockey, on the island of Zanzibar. In the case of Kenya, Mählmann (1988) describes how Britain disregarded indigenous body and movement cultures such as the sham fights of the Massai, or indigenous hockey among Luo speakers. At the beginning of the 20th century, 'prestigious' sports such as tennis, cricket and game hunting were promoted among the White community in Kenya, while the less esteemed sports such as football or simple physical drills were believed to be appropriate for the (male) "natives" (Mählmann 1988: 157).

Only from the 1920s onwards, did missionaries, colonial officials, and teachers engage in a more systematic promotion of football among the colonial subjects. School administrators and colonial District Commissioners in particular – Mangan (1986: 19) refers to them as "muscular missionaries" – harnessed the potential of team sports as an instrument of the discipline and moral education of an emerging indigenous male elite. Western sport should assist in the transformation of the 'lazy' African character and keep indigenous youth away from the moral temptations of city life (Wachter 2006). By the year 1927, football in Kenya had already produced such an impact on Africans that a report of the Department of Education of the Kenya colony concluded: "Football and Christianity may save Africa" (Kenya Colony and Protectorate qtd. in Mählmann 1988: 161).

The imperialists saw their humanitarian mission as the protection of their child-like subjects and to civilise them – within certain boundaries.

In addition to school education for elite boys, the colonial agents considered team sports as the ideal vehicle for moral support. In the colonial sport for development model, football should thus not only shape the body, but also condition the mind (Mangan 1986). Mangan (1986) traces how the ideological belief in the team sport ethics derived from elite English public schools and the upper-class universities such as Oxford and Cambridge were transferred into colonial practice. A constituting element of the colonial 'games ethic' was to inculcate 'manliness'. In the early Victorian era, manliness was represented by virtues such as self-denial, rectitude and seriousness; later, masculinity also embraced individual qualities such as perseverance, robustness and stoicism (Newsome qtd. in Mangan 1986). Rather than through textbooks, the colonial subjects should, it was believed, learn through team sports virtues of self-control and playing by the rules, develop team spirit and internalise the collective subordination to authority (Mangan 1986).

The organisation of competitive sport by the colonial administration also promised to establish a cultural link between the colonisers and the colonised. The top-down effort to construct a shared pan-imperial identity, an "esprit de corps" (Mangan 1986: 117), should maintain colonial order – an order based on violence, violation of fundamental rights, economic exploitation and gross inequalities along race, class and gender lines (Darby 2000).

Today, football has found refuge in the heart of the majority of African men and has developed in some countries, in fact, to the extent of a (masculine) secular religion (Wachter 2002). Football has developed into the most popular sport in Sub-Saharan Africa and is a widely accepted cultural legacy of colonial imperialism. Notwithstanding this fact, the Northern dominated political economy of professional football and the Northern hegemony of football institutions remain, though not without steady and ongoing contestation from stakeholders from the African continent.

5. The case of MYSA and its relevance for Sport for Development

Within the current Sport for Development and Peace paradigm, NGOs have become the dominant organisational form for advancing

development through sport (Mwaanga 2014). While 'sport development' is largely an endeavour for sport organisations, NGOs have come to be the leading actors in pursuing development through sport (Kidd 2008). In international development studies, the meteoric rise of NGOs is interpreted in the context of a new, neo-liberal aid paradigm which has developed since the late 1980s (Desai 2008; Coalter 2010b).

Within the international SDP movement, the Mathare Youth Sports Association (MYSA) is one of the most prominent NGOs in the Global South. MYSA, established by the Canadian development consultant Bob Munro in 1987 in the Mathare slum in Nairobi, grew into the biggest African NGO in the field of sport and community services, with approximately 25,000 young participants (Coalter 2013; Hognestad/Tollisen 2004).

Around Mathare valley and its surrounding areas, MYSA runs extended youth football leagues for both boys and girls, who are linked with compulsory clean-up activities and other community services.

In addition, MYSA started or facilitated self-help SDP projects in other parts of Kenya and in other African countries, including a youth project in Southern Sudan (Leahy/Ahmed n.d.). A key element of MYSA's various programmes and projects is the education and training of young people, including issues such as HIV/AIDS prevention, peer leadership, peer coaching/refereeing, and the promotion of gender equity and youth rights. But MYSA is also a highly successful sports development project, with the professional football club Mathare United playing in Kenya's premier league and continuously developing talents for the national teams of the Football Kenya Federation (FKF) in particular for the senior teams Harambee Stars (men) and the Harambee Starlets (female).

However, a whistle-blower report in September 2011 by a Norwegian couple confronted MYSA with allegations of sexual harassment, age cheating and misappropriation of funds (Huffman et al. 2012). In March 2012, a subsequent drafted investigation report made public by Strømme Foundation – MYSA's biggest Northern funding partner – seemed to confirm the allegations in three areas. First, age cheating and identity theft in connection with its participation in international football tournaments (e.g. Norway Cup); second, misuse of funds (e.g. scholarship monies); and third, sexual abuse of minor girls by coaches (Strømme Foundation 2012a). The allegations by the Norwegian Strømme Foundation (SF), MYSA's key

donor since 1996, and a report on previous incidents published by MYSA (MYSA 2012b) have evoked much debate in the field of SDP, both in Kenya and Norway as well as on an international level.

These serious allegations prompted the Norwegian donor to put their core funding on hold while also other Northern donors withdrew large parts of their funding. In the process, SF expressed their accusations in the public media and demanded profound changes in the leadership of MYSA. MYSA rejected the accusations and blamed the Strømme Foundation of harming the good reputation and image of the organisation. Finally, in April 2012, the Strømme Foundation ended the 16 year partnership.

The conflict between the Strømme foundation and the highly decorated global pioneer of SDP and its accompanying discourses is not only relevant for the organisations involved, but may reveal ruptures in the wider sport and development field. After all, these reported cases have brought forth more essential questions about the dominant discourse. These questions include: Who might profit from the current dominant discourse and its accompanying “SDP definitions, concepts and policies” (Hayhurst 2009: 215), and who is marginalised from it?

6. The MYSA Case: Discourses about partnership conflicts and Northern dependency

This section focuses on the competing and changing views of MYSA of different stakeholders and vested interests following the open conflict with the Strømme Foundation. Empirical data on perceptions of the conflict were gathered during this author’s stay in Nairobi in June 2013. MYSA staff, board members and volunteers were interviewed, in addition to indigenous stakeholders in Kenya such as sport administrators and SDP NGO activists. Furthermore, individual donors and SDP experts in the Global North were interviewed. A postcolonial theoretical perspective is employed here, capturing indigenous narratives around the incidents and how the current development model of MYSA and donor dependency is perceived. The narratives of interviewees negotiate, contradict or sustain dominant discourses on MYSA, development and partnership.

6.1 Contextualisation: The impact of the crisis

In March 2012, after the Strømme Foundation unilaterally published the draft investigation report, an open conflict emerged between MYSA and the Norwegian NGO, reflected in accusations and defences from the two organisations. The allegations were also broadly discussed in the public sphere, ranging from newspaper and TV reports in Kenya and Norway to a debate in the Kenyan parliament. Indigenous stakeholders were concerned about the incidents and engaged in explicit and informal discourses about the trustworthiness and credibility of MYSA as a promoter of development.

In April 2012, the Strømme Foundation put an end to the 16 year partnership with MYSA. Other Northern donors have either withdrawn or reduced their funding. While MYSA members admitted that they have dealt since 1991 with 34 cases in connection with sexual abuse, age cheating and corruption, MYSA has fiercely dismissed the allegations as a “witch-hunt” (Toskin 2012).

The immediate negative effects of the withdrawal were enormous: MYSA lost almost half of their annual funding. The NGO was not able to pay their staff’s salaries for months and eventually dismissed 14 out of 56 staff members. According to one statistic, the number of registered teams in the 16 zones dropped from 1700 from 2012 to 789 in June 2013. This constituted a decrease of 53.6 per cent. The number of girl teams according to this statistic dropped from 320 to 143 (55.3 per cent) in 2013. In the under-14 age group, 14 (75 per cent) of the girls’ teams withdrew.²

During the fieldwork and in the interviews, the Northern donor’s withdrawal was perceived as ‘unfair’ and as having extremely adverse effects on the sport for development programmes, the organisation and the community. Common references to Strømme were that they “destroyed MYSA” (Interview 9) or “closed the shop” and that “the moment they pulled out we almost, almost went under” (Interview 4). Two main areas of concern emerged: one, the cutback of the football programme, including travel opportunities to the Norway Cup; and, second, mistrust and losing credibility with the community.

However, the data also reveals that the MYSA volunteers and staff share a perception that they are capable of reacting pro-actively to the crisis and devising alternatives to cope with donor dependency.

6.2 Northern blaming: From donor darling to a “bunch of molesters”³

After the allegations against MYSA became public, the image of the SDP ‘darling project’ started to transform. A discourse evolved which turned the formerly iconic SDP model into its opposite. The trusted, reliable and effective partner transformed into an organisation “full of thieves, age cheats and sexual abusers” (MYSA 2012a). In Norway, a discourse evolved which constructed on the hand an image of the ‘Self’ of the Northern donor as ethically superior, democratic and high-toned in contrast to the African ‘Other’, imagined as morally rotten, corrupt and not sincere in protecting potential victims of sexual abuse. In a press release announcing the end of the partnership with MYSA, the CEO of the Strømme Foundation stated:

“We deeply regret that we have come to this. It’s the girls and the boys in Mathare who are the losers. We were hoping to arrive at a common platform where we could work together with a renewed focus on rights for young girls and boys in Mathare. We had a desire to do that together with MYSA. Now, unfortunately, we see that we have a different understanding of reality in relation to this and we regret that we have come to a situation where MYSA does not appear to be an organization we can continue to cooperate with, where we focus on the abuse of power and practical rights work.” (Strømme Foundation 2012b)

In this statement the Northern donor is presented as the sole guardian of human rights and true protector of the youth in the Mathare slums, youth whose rights are continuously violated. The Southern partner is portrayed as unwilling to challenge “the abuse of power” and to work sincerely towards the protection of youth rights.

The Northern branding of the Southern NGO as a collective “molester” may also refer to a colonial imagining of a high level and uncontrolled “black sexuality” (Hardt/Negri 2001: 136). The Northern narratives which blame MYSA for misconduct are underpinned by a Western discourse of promoting human rights, democracy and equality.

The perception that a gross difference in the interpretation of the events at MYSA existed, depending on the relative cultural and geographic

position and the position in the development aid chain, is expressed by a Norwegian NGO representative (male):

“[Strømme] managed it as poorly as they possibly could. There was a sort of unilateral decision making all along the road even though they are giving lip service to a bilateral decision making process. The reality was that they for instance were releasing their attitudes or their decisions prior to any discussion with MYSA in the media actually. MYSA would learn after the fact of various decisions. And the decisions were made very much on a basis of a Norwegian cultural acceptance or non-acceptance of the issues and not being a voice for the MYSA cultural context. I thought they managed it very, very poorly.” (Interview 17)

Here, it is suggested that the Northern donor was ignorant of the local context and discourse and followed rigidly its own principles, based on a Western notion of defending the rights of children and young people. As Eriksson Baaz (2005: 117) observed in her study on development aid in Tanzania, the “image of a democratic Self [...] reflects the Nordic or Scandinavian identity, where the Self is constructed as the perfection of democratic, humanist Western tradition”. In their claim to act as the true custodian of youth rights in Nairobi, SF adopts such a perfect humanist Scandinavian identity.

6.3 Constructing MYSA self-identity: Rebranding the slum

Parallel to the creation of an iconic MYSA model by the Northern Other, particularly by the SDP development academics and donors, MYSA also nurtured and constructed an image of the Self (Eriksson Baaz 2005). The discursive representations employed by MYSA and its organisational constituent for creating the self-image were neither random nor purposeless.

A key instrument for rebranding the stigmatised image of Mathare valley and neighbouring areas is the football club Mathare United FC, established by MYSA in 1994. The symbolic role of the professional football club for the stigmatised community is stressed by a MYSA board member:

“we have changed the name. If you go around the country and you mention the name Mathare, the first thing they talk is “Mathare United football oh, they are

good” you know and so it helped to inspire poor kids around the country, [...] because they are poor and they know our guys were just as poor as they were and know the play in the Kenyan Premier league and on the Kenya national team and if they can do it I can do it. So it had a national impact. It particularly changed the image of Mathare people [...] before you never ever admitted to anybody you are from Mathare.” (Interview 5)

A boost for linking the name Mathare with ‘success’ and ‘achievement’ was in 2008, when Mathare United FC (MUFC) won the Kenyan Premier League. The local media commonly refer to Mathare United FC to as the “slum boys”⁴. It can be read as a gendered reference to a positive ‘street kids’ mentality, characterised by a fighting spirit and resilience. MUFC has also become a national model of good practice, as the sport journalist expressed in the interview: “the fact that quite a number of Mathare United players played for the national team, which is a unifying symbol, it was very easy for MU to be seen” (Interview 10). Therefore, MUFC provides a source of pride for the communities in the Nairobi Eastlands.

6.4 Negotiating and contesting partnerships: The ideal relationship

Black (2010:125) noted that within SDP the key buzzword “partnership” has “become profoundly ambiguous in [its] [...] meanings and implications”. However, the data shows that the research participants, both in the North and in the South, had a clear perception of what partnership should be. When describing the characteristics of good partnership reference was made to attributes such as “mutual respect” (Interview 3), understanding, and, most importantly, “trust” (Interview 9). Speaking about the ideal division of roles between the North and the South, the MYSA executive staff added:

“The South partner is the one [who] basically understands the problems on the ground, because they live it every day. But of course the North partner also has their responsibility [...] to understand what is it you are targeting, what change you are trying to make, so I would say it should be a relationship where the South is able to clearly define what their goal is as an organisation and the [North] should basically seek to listen more. If you don’t listen too keenly you may miss the point.” (Interview 3)

In the same way, a MYSA senior staff member stresses the need for Northern donors to get acquainted with the cultural and social context in which the Southern partner operates (Interview 4).

Against the backdrop of an image of an ideal partnership relation based on mutuality, respect and reciprocal relations, research participants overwhelmingly described their experience with the Strømme-MYSA partnership in negative terms. Research respondents expressed feelings of being abandoned or 'let-down' by a powerful Northern donor, which is perceived as acting arbitrarily in relation to the beneficiaries in the South. The findings overwhelmingly demonstrate a perception of Northern dominance and Southern dependency in partnership relations. The criticism which was articulated encompassed confirmations of dominant partnership discourse approaches but also elements of discursive resistance. Pointing to the sudden shift in the partnership approach on the part of the Norwegian partner, a MYSA board member complained:

“Let’s look at the big picture. Here we have an example of an Northern NGO who doesn’t bother to see what a particular organisation [is] doing, takes a single whistle blower’s letter after working for 15 years, [...] instead of saying like his predecessors ‘we have a problem how can we help’ he turns it around in a way to promote himself and make himself look good as the archangel fighting sexual abuse and age-cheating in the South. [...] And he repeatedly went behind the backs of Mathare youth to the media in Norway. Does a partner act like that? Is that partnership, in any stretch of the imagination?” (Interview 5)

A recurring theme in the narratives was the perception of a disproportional reaction of the Northern partner based on ignorance about the local context and an unwillingness to listen to the Southern partner. This haphazard and paternalistic conduct from a position of power is also asserted by the representative of the international SDP NGO in Ghana:

“The problem emanating from this incident is not what Strømme accused MYSA of, but what it did and the judgment it passed, the way it went about it. For me this is the crux of the problem: A well to do foundation in the Global North funding an organisation in the Global South and thus perceives to have

the right to do with the organisation what it feels and acts arbitrarily, expects to be obeyed and followed.” (Interview 14)

Moreover, the interviewee’s responses clearly reveal that MYSA’s main donor is perceived to lack commitment to address the problems which arose. According to Nicholls et al. (2010: 258), a committed partnership in SDP “involves a long-term commitment to create forums to share successes and challenges such that admitting to failure does not jeopardize a Southern partners’ funding”. In contrast, a MYSA executive staff member identified the lack of an “error culture” (Interview 3) and a willingness to admit failure.

This Southern assumption about the Northern partner’s lack of ownership for failures relates to an idealised construction of the SDP ‘flagship’ project, MYSA. Northern donors, including the UN and FIFA, seek and make use the imagery of football playing “slum” children to illustrate the ‘power’ of sport, but are hesitant to be associated with aspects of the harsh realities of underdevelopment (Manzo 2007). Northern donors such as the Strømme Foundation depend overwhelmingly on private donations, and the retention of a seamless public image is a key objective. Any association with issues such as corruption or human rights violations is strictly avoided.

6.5 Dependency and disempowerment of Southern SDP NGOs

Issues of donor-recipient relationships and the dangers of promoting new patterns of dependency are a concern within SDP (Coalter 2010a, 2013). Coalter rejects the assertion that the quick growth in influence of SDP NGOs would represent “new forces of neo-colonialism, with their main leadership and strategies being formulated in the West” (Coalter 2010a: 17). Based on the empirical example of MYSA, Coalter argues that dependency would not constitute the “predominant relationship” between Northern donors and Southern NGOs (Coalter 2010a, 2013: 17). Coalter contends that MYSA was “strong enough to negotiate funding on the basis of its own definition of its needs and approach” (Coalter 2013: 17).

This research’s findings evidently demonstrate the opposite. Despite its privileged position within the development aid chain and its access to transnational networks, MYSA is highly dependent on the transfer

of resources from the North. Besides, their negotiating power vis-a-vis Northern agencies to define their own “needs and approach” (Coalter 2013: 17) is alarmingly vulnerable, as revealed in the current partnership conflict. Looking through a postcolonial lens, Nicholls et al. (2010) argue that the dominant development discourse would have a disempowering effect on Southern actors:

“Partnerships between the North and South, funding donors and recipients [...] are fundamentally shaped by the pervasive discourse of development. The discourse positions the North as the benevolent, educated development worker and the South (specifically the African continent) as the poverty stricken and disease-ridden child in need of salvation.” (Nicholls et al. 2010: 250)

The findings show that the discourse on the allegations and the partnership conflict were informed by ideological and normative assumptions about ‘development’ on the part of the various vested interests. On the one hand, MYSA’s criticism of the Norwegian donor employed representations of a stereotypical European ‘colonial master’ – paternalistic, dictatorial and racist. On the other hand, the Strømme Foundation’s critique of MYSA appears to be sustained by conceptualisations of modernisation theory, which blames indigenous culture for the failure to ‘develop’ and to become ‘democratic’, while neglecting structural disparities of power (McKay 2008). For example, MYSA produced cartoons (see below), which used images combining representations of a paternalistic, colonial missionary with images of an autocratic development aid donor from the 1960s.



Photo 1: MYSA –Not for sale
Source: MYSA 2012⁵



Photo 2: MYSA – Who pays the piper calls the tune
Source: MYSA 2012⁶

These cartoons constitute a form of visual resistance, since they engage in forms of counter-discourse regarding the perceived dominant and paternalistic conduct of a powerful development aid agent.

Furthermore, the narratives of the Southern research participants conceived the partnership conflict with the Strømme Foundation as a disempowering experience and a contradiction of their notions of 'partnership' and 'development'. The partnership relation with the main donor is perceived to be dominated by a paternalistic, authoritarian colonial attitude. A recurrent theme raised by the Southern participants was also the emphasis on relations based on trust, integrity and personal bonds (Interview 3; Interview 9), while the Northern perspective stressed bureaucratic and policy factors (e.g. salience of a rights approach) (Interview 17; Strømme Foundation 2012a).

This research's findings clearly reveal that Mathare Youth Sports Association is integrated into a Northern-dominated, international development aid chain which entails a variety of dependencies and vulnerabilities. The perception of a structural dependency of Southern NGOs and Community-based Organisations is also evidenced by several development studies (Reith 2010). For example, Hearn (qtd. in Manzo 2007: 555) argues that all FIFA Football for Hope project partners are dependent and that "these NGOs thus form part of a social group that is reliant on external resources and patronage." It is suggested that MYSA's destiny continues to lie to a large degree in the control of the North. However, a recurring vision of becoming less vulnerable and dependent and of the need to increase local autonomy and sustainability has emerged amongst the Southern interviewees.

7. Conclusion: Decolonising SDP theory and practice

Despite the self-perception of SDP of being a "new movement" (Kidd 2008) and acting according to universal principles of global fairness, equality and justice, this article showed that SDP shares identical issues and challenges with mainstream development cooperation. It is argued that SDP is characterised by an uneven international division of labour, whereby donors and agencies in the Global North devise policies

and priorities which are then implemented in the Global South (Mwaanga 2011; Darnell/Hayhurst 2012).

The dominant narrative within SDP is that sport, and more particularly football, is a universally applicable tool for tackling problems associated with underdevelopment and marginalisation. SDP projects would work on the basis of ‘partnership’, which has become the dominant *modus operandi*, as well as a goal at the same time. In the SDP policy discourse, partnerships are understood as a ‘natural’ and ‘self-evident’ approach for the usage of sport as an instrument for achieving development goals.

However, as Foucault (1980) argued and the case of MYSA confirmed, the production of knowledge and discourses is shaped by unequal relations of power (Foucault 1980), which seriously affect the SDP movement and undermine efforts for partnership. Thus, we may conclude that the current hegemonic strand of SDP literature reveals methodological shortcomings in terms of capturing Global Southern perspectives. In contrast, an actor-oriented approach informed by social constructionism is useful for analysing Southern perceptions of sport for development and social change. The case study of MYSA – Strømme Foundation has helped us to grasp the conflicts between Northern donors and Southern NGOs as the outcome of ongoing struggles over resources, meanings and control (Long 2001).

The case study confirmed that the politics of partnerships in SDP still follow a long-established top-down approach where Northern actors transfer funds, infrastructure and knowledge to the Global South (Nicholls et al. 2010:8).

Furthermore, in this ‘partnership’, Southern NGOs and Community-based Organisations are constructed as the “inadequate, passive, unreliable ‘partner’” in dire need of Western support and know-how (Eriksson Baaz 2005: i; Darnell 2007). The Northern partner, on the other hand, is constructed as the efficient, superior and reliable “donor” (Eriksson Baaz 2005: i). While the Southern actors might be perceived as “‘passive’, they are not actually so in reality, as we have seen in the case of MYSA. Southern Actors may reproduce a dominant Northern development discourse, but they are also engaged in counter-discourse and contest dominant representations. SDP models are not simply transposed

from the Global North to the Global South, but are resisted, appropriated and redefined. Consequently, future research should focus on “localizing Global Sport for Development” by emphasising local narratives and making local voices heard (Banda et al. 2014:1).

However, as long as Global Southern partners are not recognised as providing valuable contributions to the partnership process, “it merely perpetuates a cycle of domination of the donor/recipient relationship instead of a partnership approach” (Nicholls et al. 2010: 250). Therefore, developing alternate, non-colonial frameworks of North-South partnership will enlarge the sustainability of SDP programmes and improve the legitimacy of the SDP approach.

Despite ongoing post-colonial power relations, it is possible to achieve more egalitarian and empowering partnership relations. According to Nicholls et al. (2010: 257), this would be by acknowledging that all parties involved have a credible and legitimate contribution to make, which includes “the privileging of formerly subjugated knowledge. Concerning MYSA and other Southern SDP NGOs, there seems to be a challenge to advance to the next step in the decolonisation process. Against the backdrop of the paternalistic and disempowering experiences with the Strømme Foundation, the emphasis must be on issues such as local autonomy, local and regional partnerships and the advancement of South-South exchange.

Finally, the MYSA–Strømme case has opened up questions on the relation between SDP and human rights which go beyond the particular case. Previously, issues of sexual abuse, corruption and human rights violations were usually treated as development problems associated solely with the deprived target groups, but never with SDP NGOs. These issues were considered to be outside the SDP movement and external to the SDP ethos. The MYSA case suggests that sport and development organisations and practitioners themselves can act as perpetrators. It thus becomes apparent that sport and SDP practice is not a priori a force for the social good (Coakley 2011). This recognition leads to a whole host of related questions about human rights and ethics and democracy in SDP. It is hoped that this study will contribute to wider discussions which go beyond sport for development.

- 1 This article is based on the author's MA dissertation: Wachter, Kurt (2014): North-South partnerships and power relations in Sport for Development. The case of Mathare Youth Sports Association. Southampton: Southampton Solent University.
- 2 The statistics on team registration according to age group and zones were gathered in June 2013 and are based on the figures as they were displayed at the MYSA head-quarter office.
- 3 Interview 10: Kenyan stakeholder, sport media, male.
- 4 MUFC refer to themselves as "slum boys". The official website www.mathareunit-edfc.co.ke is called the "Home of Slum Boys".
- 5 The cartoon was published on the website of the Mathare Youth Sports Association: www.mysakenya.org, October 2012.
- 6 See footnote 5.

References

- Alegi, Peter (2010): *African Soccerscapes: How a Continent Changed the World's Game*. London: Hurst & Company. <https://doi.org/10.1353/book.598>
- Banda, Davies/Jeanes, Ruth/Kay, Tess/Lindsey, Ian (2014): *Localizing Global Sport for Development*. London: Bloomsbury Academic.
- Bebbington, Anthony (2005): Donor–NGO Relations and Representations of Livelihood in Nongovernmental Aid Chains. In: *World Development* 33(6), 937–950. <https://doi.org/10.1016/j.worlddev.2004.09.017>
- Beutler, Ingrid, (2008): Sport serving development and peace: Achieving the goals of the United Nations through sport. In: *Sport in Society* 11(4), 359–369. <https://doi.org/10.1080/17430430802019227>
- Black, David R. (2010): The Ambiguities of Development: implications for development through sport. In: *Sport in Society* 13(1): 121–129. <https://doi.org/10.1080/17430430903377938>
- Briggs, John, (2008): Indigenous knowledge and development. In: Desai, Vandana/ Potter, Robert B. (eds.): *The Companion to Development Studies* (2nd edition). London: Hodder Education, 107–111.
- Childs, Peter/Williams, Patrick R. J. (1997): *An Introduction to Post-Colonial Theory*. London: Prentice Hall.
- Coakley, Jay (2011): Youth Sports: What Counts as "Positive Development?". In: *Journal of Sport and Social Issues* 35(3), 306–324. <https://doi.org/10.1177/0193723511417311>
- Coalter, Fred (2010a): The politics of sport-for-development: Limited focus programmes and broad gauge problems? In: *International Review for the Sociology of Sport* 45(3), 295–320. <https://doi.org/10.1177/1012690210366791>
- Coalter, Fred (2010b): Sport-for-development: going beyond the boundary? In: *Sport in Society* 13(9), 1374–1391. <https://doi.org/10.1080/17430437.2010.510675>

- Coalter, Fred (2013): *Sport for Development: What game are we playing?* London: Routledge.
- Darby, Paul (2000): *Football, Colonial Doctrine and Indigenous Resistance: Mapping the Political Persona of FIFA's African Constituency*. In: *Culture, Sport, Society* 3(1), 61-87. <https://doi.org/10.1080/14610980008721863>
- Darby, Paul (2002): *Africa, Football and FIFA: politics, colonialism and resistance*. London: Frank Cass.
- Darnell, Simon C. (2007): *Playing with race: Right to Play and the production of whiteness in 'development through sport'*. In: *Sport in Society* 10(4), 560-579. <https://doi.org/10.1080/17430430701388756>
- Darnell, Simon C. (2012): *Global Citizenship and the Ethical Challenges of 'Sport for development and Peace'*. In: *Journal of Global Citizenship & Equity Education* 2(1), 2-17.
- Darnell, Simon/Hayhurst, Lyndsay M. C. (2011): *Sport for decolonization. Exploring a new praxis of sport for development*. In: *Progress in Development Studies* 11(3), 183-196. <https://doi.org/10.1177/146499341001100301>
- Darnell, Simon/Hayhurst, Lyndsay M. C. (2012): *Hegemony, postcolonialism and sport-for-development: a response to Lindsey and Grattan*. In: *International Journal of Sport Policies and Politics* 4(1), 111-124. <https://doi.org/10.1080/19406940.2011.627363>
- Desai, Vandana (2008): *The role of non-governmental organizations (NGOs)*. In: Desai, Vandana/Potter, Robert B. (eds.): *The Companion to Development Studies*. London: Hodder Education, 525-529.
- Eriksson Baaz, Maria (2005): *Paternalism of Partnership. A Postcolonial Reading of Identity in Development Aid*. London: Zed Books.
- Escobar, Arturo (1995): *Encountering Development. The Making and Unmaking of the Third World*. Princeton: Princeton University Press.
- Fair, Laura (2004): *Ngoma Reverberations: Swahili Music Culture and the Making of Football aesthetics in Early Twentieth-Century Zanzibar*. In: Armstrong, Gary/Giulianotti, Richard (eds.): *Football in Africa. Conflict, Conciliation and Community*. Basingstoke/New York: Palgrave Macmillan, 103-113.
- Foucault, Michel (1980): *Two Lectures*. In: Gordon, Colin (ed.): *Power/Knowledge: Selected Interviews and Other Writings 1972-1977*. New York: Pantheon Books, 78-108.
- Gasser, Patrick K./Levinson, Anders (2004): *Breaking Post-War Ice: Open Fun Football Schools in Bosnia and Herzegovina*. In: *Sport in Society: Cultures, Commerce, Media, Politics* 7(3), 457-472. <https://doi.org/10.1080/1743043042000291730>
- Giulianotti, Richard (2004): *Human Rights, Globalization and Sentimental Education: The Case of Sport*. In: *Sport in Society: Cultures, Commerce, Media, Politics* 7(3), 355-369. <https://doi.org/10.1080/1743043042000291686>
- Giulianotti, Richard (2011): *Sport, peacemaking and conflict resolution: A contextual analysis and modelling of the sport, development and peace sector*. In:

- Ethnic and Racial Studies 34(2), 207-228. <https://doi.org/10.1080/01419870.2010.522245>
- Gledhill, John (1994): *Power and its Disguises. Anthropological Perspectives on Politics*. London: Pluto.
- Hall, Stuart (ed., 1997): *Representation: cultural representations and signifying practices*. London: Sage.
- Hardt, Michael/Negri, Antonio (2001): *Empire*. Cambridge: Harvard University Press.
- Hartmann, Douglas/Kwauk, Christina (2011): Sport and Development: an Overview, Critique, and Reconstruction. In: *Journal of Sport & Social Issues* 35(3), 284-305. <https://doi.org/10.1177/0193723511416986>
- Hayhurst, Lyndsay M.C. (2009): The Power to Shape Policy: charting sport for development and peace policy discourses. In: *International Journal of Sport Policy and Politics* 1(2), 203-227. <https://doi.org/10.1080/19406940902950739>
- Hognestad, Hans/Tollisen, Arvid (2004): *Playing Against Deprivation: Football and Development in Nairobi, Kenya*. In: Armstrong, Gary/Giulianotti, Richard (eds.): *Football in Africa. Conflict, Conciliation and Community*. Basingstoke/New York: Palgrave Macmillan, 210-226.
- Horton, Douglas/Prain, Gordon/Thiele Graham (2009): *Perspectives on Partnership: A literature review*. Social Sciences Working Paper 2009-3. <http://www.cipotato.org/publications/pdf/004982.pdf>, 26.3.2018.
- Huffman, Diane/Wainaina, Alice/Mutugi, Marion/Muthee, Jacqueline (2012): *Drafted Assessment of Mathare Youth Sports Association*. Prepared for Strømme Foundation and MYSA (January – February 2012). <http://www.mysakenya.org/images/stories/Resources/a13%200321%20mysa%20and%20experts%20key%20concerns%20on%20the%20process%20and%20draft%20report.pdf>, 25.6.2013.
- Kontinen, Tiina (2007): *Learning Challenges of NGOs in Development. Co-operation of Finnish NGOs in Morogoro, Tanzania*. Helsinki: Helsinki University Press.
- Kay, Tess (2011): Sport and international remedy. In: Houlihan, Barrie/Green, Mick (eds.): *Routledge Handbook of Sports Development*. London: Routledge Palgrave, 281-284.
- Kidd, Bruce (2008): A new social movement: Sport for development and peace. In: *Sport in Society* 11(4), 370-380. <https://doi.org/10.1080/17430430802019268>
- Leahy, Richard/Ahmed, Rubel (n. d.): *Giving Youth a Sporting Chance*. The MYSA Sports and Community Leadership Academy. Nairobi: MYSA.
- Levermore, Roger (2011): Sport in international development. Facilitating improved standard of living. In: Houlihan, Barrie/Green, Mick (eds.): *Routledge Handbook of Sports Development*. London: Routledge Palgrave, 285-307.
- Levermore, Roger/Beacom, Aaron (2009): *Sport and Development: Mapping the field*. In: Levermore, Roger/Beacom, Aaron (eds.): *Sport and International Development*. Basingstoke: Palgrave Macmillan, 1-25. https://doi.org/10.1057/9780230584402_1

- Lewis, David (1998): Development NGOs and the Challenge of Partnership: Changing Relations between North and South. In: *Social Policy & Administration* 32(5), 501-512. <https://doi.org/10.1111/1467-9515.00111>
- Lindsey, Iain (2011): Partnership Working and Sports Development. In: Houlihan, Barrie/Green, Mick (eds.): *Routledge Handbook of Sports Development*. London: Routledge Palgrave, 517-529.
- Lindsey, Iain/Banda, Davies (2011): Sport and the fight against HIV / AIDS in Zambia: A 'partnership' approach? In: *International Review for the Sociology of Sport* 46(1), 90-107. <https://doi.org/10.1177/1012690210376020>
- Lindsey, Iain/Grattan, Alan (2012): An 'international movement'? Decentering Sport for development within Zambian communities. In: *International Journal of Sport Policies and Politics* 4(1), 91-110. <https://doi.org/10.1080/19406940.2011.627360>
- Lister, Sarah (2000): Power in partnership? An analysis of an NGO's relationships with its partners. In: *Journal of International Development* 12(2), 227-239. [https://doi.org/10.1002/\(SICI\)1099-1328\(200003\)12:2<227::AID-JID637>3.0.CO;2-U](https://doi.org/10.1002/(SICI)1099-1328(200003)12:2<227::AID-JID637>3.0.CO;2-U)
- Long, Norman (2001): *Development Sociology: Actor Perspectives*. London: Routledge. <https://doi.org/10.4324/9780203398531>
- Mählmann, Peter (1988): Sport as a Weapon of Colonialism in Kenya: A Review of the Literature. In: *Transafrican Journal of History* 17, 152-171.
- Mancuso Brehm, Vicky (2004): *Autonomy or Dependence? North-South NGO Partnerships*. INTRAC Briefing Paper No. 6. <https://www.intrac.org/wp-content/uploads/2016/09/Briefing-Paper-6-Autonomy-or-Dependence-North-South-NGO-Partnerships.pdf>, 22.03.2018.
- Mangan, J. A. (1986): *The Games Ethic and Imperialism. Aspects of the Diffusion of an Ideal*. Harmondsworth: Penguin Books.
- Manzo, Kate (2007): Learning to Kick: African Soccer Schools as Carriers of Development. In: *Impumelelo: The Interdisciplinary Electronic Journal of African Sports* 2, 1-13. <https://doi.org/10.1016/j.geoforum.2011.10.006>
- Manzo, Kate (2012): Development through football in Africa: Neoliberal and post-colonial models of community development. In: *Geoforum* 43(3), 551-560.
- McKay, Jon (2008): Reassessing Development Theory: 'Modernization' and Beyond. In: Kingsbury, Damien/McKay, John/Hunt, Janet (eds.): *International development: Issues and challenges*. Basingstoke: Palgrave Macmillan, 51-73.
- Mwaanga, Oscar (2011): *Understanding and Improving Sport Empowerment for People Living with HIV/AIDS in Zambia*. Leeds: Metropolitan University.
- Mwaanga, Oscar (2013): *International Sport and Development*. In: Hylton, Kevin (ed.): *Sport Development. Policy, process and practice*. London/New York: Routledge, 321-341.
- Mwaanga, Oscar (2014): Non-Governmental Organisations (NGOs) in Sport for Development and Peace (SDP). In: Henry, Ian/Ko, Ling-Mei (eds.): *Routledge Handbook of Sport Policy*. London: Routledge, 83-92.

- MYSA – (2012a): Is MYSA full of thieves, age cheats and sexual abusers? <http://www.mysakenya.org/Latest-News/is-mysa-full-of-thieves-age-cheats-and-sexual-abusers.html>, 20.12.2012.
- MYSA – (2012b): Key facts on recent allegations about possible financial irregularities, abuse of office, age cheating and sexual abuse in the Mathare Youth Sports Association (MYSA). <http://www.mysakenya.org/images/stories/Resources/20120508%20questionsfacts%20on%20sf%20allegationsconduct.pdf>, 20.12.2012.
- Nicholls, Sara/Giles, Audrey R. (2007): Sport as a tool for HIV/AIDS Education: A potential catalyst for change. In: *Pimatisiwin: A Journal of Aboriginal & Indigenous Community Health* 5(1), 51-86.
- Nicholls, Sara/Giles, Audrey R./Sethna, Christabelle (2010): Perpetuating the 'lack of evidence' discourse in sport for development: Privileged voices, unheard stories and subjugated knowledge. In: *International Review for the Sociology of Sport* 46(3), 249-264. <https://doi.org/10.1177/1012690210378273>
- O'Reilly, Kathleen (2010): The Promise of Patronage: Adapting and Adopting Neoliberal Development. In: *Antipode* 42(1), 179-200. <https://doi.org/10.1111/j.1467-8330.2009.00736.x>
- Reith, Sally (2010): Money, power, and donor-NGO partnerships. In: *Development in Practice* 20(3), 446-455. <https://doi.org/10.1080/09614521003709932>
- SAD (2009): Football for Hope 20 Centres for 2010 – Baseline Study Mathare Youth Sports Association (MYSA). Bienne: Swiss Academy for Development (SAD). http://www.mysakenya.org/images/stories/Resources/football%20for%20hope%20centres_report.pdf, 5.8.2013.
- Schwery, Rolf (2008): Evidence in the Field of Sport and Development – An overview. Bienne: Schwery Consulting. <http://schwery.com/wp-content/uploads/2017/03/Evidence-in-the-field-of-Sport.pdf>, 22.3.2018.
- Sidaway, James D. (2008) Post-Development. In: Desai, Vandana/Potter, Robert B. (eds.): *The Companion to Development Studies* (2nd edition). London: Hodder Education, 16-19.
- Strømme Foundation (2012a): We want to further our partnership with MYSA (Press Release 2 March 2012). <http://strommestiftelsen.no/press-release>, 22.3.2018.
- Strømme Foundation (2012b): Avslutter samarbeidet med MYSA (Press Release, 27 April 2012). <http://strommestiftelsen.no/avslutter-samarbeidet-med-mysa>, 22.3.2018.
- Toskin, Robin (2012): Whistle blower incriminates MYSA in sex scandal. In: *The Standard*, 9.5.2012. <https://www.standardmedia.co.ke/sports/article/2000057859/whistle-blower-incriminates-mysa-in-sex-scandal>, 22.3.2018.
- Vasili, Phil (1998): *The First Black Footballer - Arthur Wharton, 1865-1930 - An Absence of Memory*. London: Frank Cass.
- Wachter, Kurt (2002): Fußball und (Post-)Kolonialismus in Afrika: Von der Disziplinierung zur Befreiung zur strukturellen Ungleichheit. In: Fanizadeh,

Michael/Hödl, Gerald/Manzenreiter, Wolfram (eds.): *Global Players. Kultur, Ökonomie und Politik des Fußballs*. Frankfurt: Brandes & Apsel, 117-132.

Wachter, Kurt (2006): *Fußball in Afrika: Kolonialismus, Nationsbildung und Männlichkeiten*. In: Kreisky, Eva/Spitaler, Georg (eds.): *Arena der Männlichkeit. Über das Verhältnis von Fußball und Geschlecht*. Frankfurt: Campus, 277-295.

Interviews

- Interview 1: NGO partner INEX-SDA, Czech Republic, male, 31 May 2013 (Skype interview).
- Interview 2: Northern SDP academic, United Kingdom, male, 3 June 2013 (personal interview).
- Interview 3: MYSA executive staff, male, 6 June 2013 (personal interview).
- Interview 4: MYSA senior staff, male, 6 June 2013 (personal interview).
- Interview 5: MYSA Board of Trustees member, male, 7 June 2013 (personal interview).
- Interview 6: MYSA volunteer, Community Services, male, 8 June 2013 (personal interview).
- Interview 7: MYSA volunteer, Executive Council, female, 8 June 2013 (personal interview).
- Interview 8: MYSA volunteer, zonal chair, female, 9 June 2013 (personal interview).
- Interview 9: MYSA senior staff, female, 10 June 2013 (personal interview).
- Interview 10: Kenyan stakeholder, sport media, male, 11 June 2013 (personal interview).
- Interview 11: Kenyan stakeholder, Football Kenya Federation, female, 18 June 2013 (personal interview).
- Interview 12: Mathare United FC administrator, male, 19 June 2013 (personal interview).
- Interview 13: Kenyan stakeholder, SDP NGO, male, 19 June 2013 (personal interview).
- Interview 14: Southern SDP NGO expert, Right to Play Ghana, male, 30 July 2013 (email interview).
- Interview 15: Strømme Foundation senior staff A, Northern funding partner, male, 14 August 2013 (Skype interview).
- Interview 16: Strømme Foundation senior staff B, Northern funding partner, male, 14 August 2013 (Skype interview).
- Interview 17: Norwegian People's Aid staff, Northern NGO partner, male, 27 August 2013 (phone interview).

ABSTRACT *Der neue Sektor „Sport für Entwicklung und Frieden“ (SDP) scheint weiterhin den traditionellen Mustern der Entwicklungszusammenarbeit zu folgen: Materielle und immaterielle Ressourcen werden vom Globalen Norden in den Globalen Süden transferiert (Briggs 2008). Daher wird eine kritische Analyse der „kolonisierenden Tendenzen“ (Darnell 2011: 183) innerhalb der SDP-Bewegung gefordert. Der Artikel befasst sich mit dem Fall der Mathare Youth Sports Association (MYSA) in Kenia, einem Hauptakteur der globalen SDP-Bewegung der hauptsächlich durch Fußballprogramme operiert. Analysiert wird der Diskurs rund um die Anschuldigungen wegen sexuellen Missbrauchs und einen daraus resultierenden Partnerschaftskonflikt mit der Strømme Foundation im Jahr 2012. Die Fallstudie trägt zu einem kritischen Verständnis der Nord-Süd-Machtbeziehungen im SDP-Sektor bei.*

Kurt Wachter

Vienna Institute for Intercultural Dialogue and Cooperation (VIDC)

wachter@vidc.org

Essay

PHILIPP TROJER

Im Käfig, aber trotzdem frei

„Die universell gültige Sprache des Fußballs berührt, kann leiten und lenken und versteht sich als Lebensmentor für viele.“ (Käfig-League-Trainer Leo)

1. Der Exzess des (Bei-)Spiels

Als Streetworker, als sogenannter Vertrauenstrainer der Käfig League, treffe ich wöchentlich Kinder und Jugendliche im öffentlichen Raum Wiens, die begeisterte FußballerInnen sind. Der Käfig, für einen frei zugänglichen, eingezäunten und zumeist betonierten Fußballplatz, steht paradoxerweise als Symbol für eine individuelle Freiheitserfahrung der KickerInnen. Die als „hartes Pflaster“ konstatierte und konstruierte Welt des Käfigs sowie seine als limitiert wahrgenommenen Entwicklungspotenziale bieten gerade für junge Menschen Entfaltungsmöglichkeiten im nicht ganz herkömmlichen Sinn. Das Spiel um den Ball entwickelt sich oftmals als Spiel der Hierarchien, als Spiel der gesellschaftlichen Positionierung und beinhaltet darüber hinaus soziale Aushandlungsprozesse, wie das vermeintliche „Gesetz des Stärkeren“ oder das „Auge um Auge, Zahn um Zahn“-Prinzip.

Die strukturierte und ernsthafte Begleitung der KäfigkickerInnen im Rahmen des offenen, aufsuchenden Straßenfußballprojekts Käfig League der Caritas Wien will mit der Methode „Fußball“ die positiven Wesenszüge der SpielerInnen kanalisieren und fördern. Der Fußball hat in den Lebenswelten der Kinder und Jugendlichen oft einen sehr hohen Stellenwert und ermöglicht mir bzw. unseren TrainerInnen eine dauerhafte Begleitung, die gekennzeichnet ist von Toleranz, Respekt und Anerken-

nung. Die Kinder und Jugendlichen sind einfach gerne im Käfig, spielen noch lieber Fußball, und ich darf sie sinnbildlich dabei unterstützen, aus dem Käfig „auszubrechen“, sich selbst zu erfahren und zu freien Menschen, ganz im Sinne von Albert Schweitzer, heranzureifen. Somit kann die oben zitierte Aussage des Käfig-League-Trainers zwar als altruistische Utopie abgetan, andererseits aber als die große Vision gesehen werden, der es sich lohnt, nachzujagen.

„Es ist Frühling in Wien, angenehme 23 Grad Celsius treiben die Menschen in die 850 Parks und Grünanlagen hinaus und laden die fußballbegeisterten BesucherInnen dazu ein, in einem der 208 Käfige Iniesta und Co. nachzueifern. Die zwei TrainerInnen der Käfig League von der Caritas Wien sind pünktlich am Standort Arenbergpark erschienen, um die in den Startlöchern scharrenden Kinder und Jugendlichen, zehn Mädchen und zehn Jungen, zum zweistündigen kostenlosen Fußballtraining abzuholen. Das zuvor sehr heterogen anmutende Team rund um Trainer Edi und Trainerin Lisa verschmilzt ab der ersten Passübung zu einer perfekt funktionierenden Einheit. Der Ball rollt mit einer bestechenden Präzision, den Anweisungen der TrainerInnen wird prompt Folge geleistet, und die im Fußball allgegenwärtigen Schlagworte wie Toleranz, Fair Play und Respekt werden im Käfig mit Leben gefüllt.

Mittlerweile ist es Mitte Mai, wieder ein wunderschöner Samstag, und der Pötzleinsdorfer Schlosspark präsentiert sich von seiner besten Seite. Alles ist für ein harmonisches Turnier mit insgesamt 32 Teams aus 21 Standorten und rund 200 Kindern und Jugendlichen zwischen sechs und 14 Jahren angerichtet. Spielplan, Verpflegung, Musik und Rahmenaktivitäten sind vom fünfköpfigen Käfig-League-Organisationsteam bereitgestellt und die acht Stunden der Durchführung können kommen. Das Turnier verläuft reibungslos, die Schiedsrichter können sich im Hintergrund halten, die anwesenden ZuschauerInnen und Eltern feuern ihre Sprösslinge an, die TrainerInnen haben ihre Teams im Griff, und jede Niederlage wird gefeiert wie ein Sieg! Ein Sieg ist es auch für die Käfig League und ihr Konzept bezüglich der Sozialarbeit: Die Methode Fußball als völkerverbindende, gendergerechte, überreligiöse, antirassistische und antidiskriminierende Lebenswelt, die allen TeilnehmerInnen am Straßenfußball per se entweder einen Profivertrag oder zumindest hochwertiges Empowerment zukommen lässt.“ So die Projektvision.

Mit diesen Wunschvorstellungen und dem Gedanken eines Idealszenarios gingen wir vor rund sieben Jahren in die Projektentwicklung und -umsetzung. Der Projektübersichtsplan lieferte die nötigen Details zu den erforderlichen Inputs auf organisatorischer wie struktureller Ebene. Die Outcomes, in den meisten Fällen die Zielgruppe betreffend und den zu erahnenden positiven Impact auf die Wiener Zivilgesellschaft, rundeten das theoretische Grundgerüst der Käfig League ab. Doch gerade das Spannungsfeld zwischen aufsuchender, niederschwelliger und offener Kinder- und Jugendarbeit bzw. Flüchtlingsarbeit, dem Thema Fußball als vereinendem, aber auch eskalierendem Element sowie der Spagat zwischen durchschlagskräftigen quantitativen Zahlen und resilienter qualitativer Zielgruppenarbeit muss in der Praxis doch in einem realistischeren, problemaufzeigenden, aber auch lebensnäheren Kontext dargestellt werden. Anders gesagt, waren und sind die einleitenden überspitzten Idealszenarien Ausgangspunkte und Haltepunkte für die Projektabwicklung, werden aber durch sich ständig verändernde Rahmenbedingungen beeinflusst und müssen laufend angepasst werden.

2. Fußball als resiliente sozialarbeiterische Methode

In den ungleichen Entwicklungen und Grundvoraussetzungen des Fußballs als globaler Sportart sowie bei den beteiligten Akteuren haben sozial- bzw. gesellschaftsdestruktive Themen immer Platz gefunden und waren sogar ein optimaler Nährboden für deren Reproduktion. Um das gesamte Spektrum der Fußballintegrationsarbeit greifbarer zu machen, werden wir im Folgenden exemplarisch dafür die Themenkomplexe Rollenbilder/ Emanzipation, Flucht/Migration, Antirassismus, Diskriminierung, familiäre Ausgangslagen, Erwartungshaltungen und Konsumzwang streifen. Diese Projektzäsuren sollen nicht als starre Kategorien verstanden werden, sondern sind einerseits immer im Wandel begriffen und bieten andererseits auch Überschneidungsflächen untereinander.

Das Massenphänomen und damit auch die sozialarbeiterische Methode Fußball ist schnell erklärt und kann vom Empfänger, unabhängig von Schicht, Alter, biologischem und sozialem Geschlecht, Religionszugehörigkeit und Bildungshintergrund, leicht verstanden werden. Zwei Teams

treffen in einem kompetitiven Wettstreit aufeinander – das Runde muss ins Eckige –, das Siegerteam jubelt, das Verliererteam ist enttäuscht und versucht beim nächsten Mal, den Spieß wieder umzudrehen. Doch in der offenen Fußballsozialarbeit treffen Projekte auf zwar vorhersehbare, aber deswegen nicht minder problematische Hürden, die es gilt, mit qualitativem Einsatz zu überwinden. Diese angesprochenen Hürden, wie z.B. Pöbeleien, Streitereien und Schlägereien bis hin zu Autoaggression und Impulskontrollstörungen, sollen und müssen in der Trainingsgestaltung mitgedacht werden. Es geht dabei nicht um die richtige Diagnose und Behandlung etwaiger Auffälligkeiten, sondern um den behutsamen Umgang mit potenziellen Risiken. Deshalb ist – neben der fußballerischen Befähigung der TrainerInnen – immer auch die Weiterentwicklung bzw. Fortbildung im deeskalativen wie präventiven Zielgruppenumgang immanent für derartige, niederschwellige Fußballprojekte. Auch der Trainingsstandort und dessen lokale Umgebung sowie die Diversität und unterschiedlichen Altersklassen im Fußballkäfig müssen berücksichtigt und mit dem dazu passenden TrainerInnengespann abgestimmt werden.

In unserem Betätigungsfeld, der urbanen Öffentlichkeit der Großstadt Wien, lässt sich der Hype um das „Sommermärchen“ 2017 rund um die österreichische Frauennationalmannschaft bzw. der globale Aufwärtstrend des Frauenfußballs noch nicht erkennen. Kein sprunghafter Anstieg an Mädchen und jungen Frauen, die ob der tollen Leistungen unserer KickerInnen in den Niederlanden schlagartig mit dem Fußballspielen anfangen wollen. Mag sein, dass es auf Vereinsebene steigende Anmeldungen gab und, wenn auf Dachverbandsebene nachhaltig gearbeitet werden sollte, auch weiterhin geben wird, dieses Echo hat aber die Käfige Wiens noch nicht erreicht. Dort gelten nach wie vor andere Regeln. Stereotype und ein falsches, überliefertes Rollenverständnis, wie „Frauen haben beim Fußball nichts verloren; Mädchen dürfen nicht mitspielen, weil die verletzen sich nur; ich erlaube meiner Schwester nicht zu kicken“ sind die Gesetze des Käfigs, die es zu beugen gilt.

Dieses Beugen ist ein langsamer und mit Vorsicht umzusetzender Aushandlungsprozess der TrainerInnen vor Ort. Der niederschwellige Ansatz hierbei ist es, der vorherrschenden Machismo-Kultur und der dazu gegensätzlichen aufstrebenden Mädchenemanzipation ein geordnetes und begleitendes Labor des Selbstversuches zur Verfügung zu stellen. Das weib-

liche Empowerment ist nur in kleinen Schritten durchführbar und lässt sich durch einen fünfprozentigen Mädchenanteil bei 500 angemeldeten SpielerInnen nach sieben Jahren abbilden. Ein weiterer Aspekt lässt aber die 25 aktiven Fußballerinnen wieder in einem differenzierteren Licht erscheinen: Oftmals sind Mädchen und junge Frauen, also potenzielle Spielerinnen, im öffentlichen Raum der Käfigstandorte einfach unsichtbar und für die TrainerInnen somit nicht greifbar. Gründe dafür sind gesellschaftlicher bzw. familiärer Natur. Das heterogen zusammengesetzte Kollektiv der Menschen in den Parks weist grundsätzlich einen geringen Mädchen- und Frauenanteil auf. Die Räumlichkeit der Parks wurde von Mädchen nie richtig in Besitz genommen bzw. falls es vorkommt, sind die Mädchen und jungen Frauen oft mit konkreten Aufgaben betraut: Das Hüten der jüngeren Kinder bzw. das Aufpassen auf die Geschwister fallen darunter. Das Liebäugeln mit dem Fußball ist in den Lebenswelten der Mädchen meist nicht vorgesehen, wodurch das Ausprobieren und die damit einhergehende Möglichkeit des Gefallenfindens und Fortsetzens in weite Ferne rückt.

Die aktuellen globalen Fluchtbewegungen – das Flüchtlingshochkommissariat der Vereinten Nationen (UNHCR) spricht von 22,5 Millionen Menschen – machen in unserem Zusammenhang eines klar: Viele Fußballerinnen und Fußballer sind ebenfalls auf der Flucht und sehnen sich in ihren Aufnahmeländern in erster Linie nach Sicherheit, Perspektiven und einem friedvollen Leben. Doch irgendwann kommt auch wieder das Verlangen, dem geliebten Hobby (oder gar ehemaligen Beruf) nachgehen zu können. Offene Straßenfußballprojekte wie z.B. die Refugee Soccer League der Caritas Wien bieten diese Möglichkeit auf niederschwelligem Niveau und ergänzen die Idealvorstellungen des Fußballs um zahlreiche Aspekte: Die Interkulturalität des Fußballs kann noch mehr zum Vorschein gebracht werden, und der Integrationsmotor Sport wird ebenfalls gestartet. Doch bringt diese Zielgruppe selbstverständlich auch neue Herausforderungen mit sich, mit denen soziale Fußballprojekte erst zurechtkommen müssen. Fußball ist häufig eines der ersten Freizeitangebote nationaler wie internationaler Trägerorganisationen in der Flüchtlingsbetreuung, was aufgrund seiner bereits erwähnten sozialen wie methodischen Möglichkeiten naheliegend ist. Doch dies bedarf auch einer kompletten Überarbeitung der Fußballmethodik und -didaktik, die

es gilt, sich im Selbstversuch anzueignen. Unterstützende Kampagnen sind aber auch schon installiert worden, wie z.B. vom Deutschen Fußball-Bund (DFB), um einerseits direkte Zugänge zu Vereinen zu ermöglichen, andererseits dem sozialen Fußball und seinen Akteuren Hilfestellungen zu leisten.

Dem Toleranzgedanken des Fußballspiels entsprechend, waren der europäische Dachverband UEFA und der weltweite Dachverband FIFA stets darum bemüht, die antirassistische Botschaft mittels aufwändiger Werbespots, unterschiedlicher Aktionen auf den Spielfeldern und durch die Einbindung von Testimonials bzw. weltweit wirksamen Botschaftern zu verbreiten und zu festigen.

Rassistische Verfehlungen von Seiten diverser Fanszenen werden zumeist streng verurteilt und ziehen kontrovers diskutierte Kollektivstrafen wie Stadionverbote nach sich. Im globalen Kontext mutet es aber zumindest so an, als wäre ein egalitäres Miteinander, in dem Herkunft, Nationalität und Hautfarbe keine Rolle spielen, möglich. Thematisch auf die Größeneinheit eines Käfigs umgelegt, wird diese Wertearbeit angewandt und von den TrainerInnen genützt. Genau dieses Wissen um Egalität treibt Kinder und Jugendliche unter anderem zu den Trainings, um mit ihren Teamgefährten am Fußballerischen zu arbeiten und sich weiterzuentwickeln – dabei spielt es zunächst absolut keine Rolle, woher jemand kommt, obgleich das Wissen über die vertretenen Nationalitäten sehr wohl vorhanden ist. Aber gerade Kinder und Jugendliche in den unterschiedlichen Phasen der Adoleszenz sind für aufhetzende Vorurteile empfänglich und geben diese in Stresssituationen, wie dem Match am Ende des Trainings, gerne an ihre MitspielerInnen weiter. Durch diese oftmals sehr beleidigenden verbalen Äußerungen kommt es auch zu körperlichen Auseinandersetzungen. Die Interventionsstrategie in solchen Fällen ist klar. Deeskalierende Methoden sind den TrainerInnen des sozialen Straßenfußballs als Werkzeuge für solche Situationen mit auf den Weg gegeben worden. Zeitintensiver verhält es sich mit der Präventionsarbeit innerhalb der Teams, die sich durch Workshopformate, Teambuildingspiele bzw. Einzel- und Gruppengespräche vermitteln lässt. Diese sensible Thematik zu behandeln, bedarf einer stabilen Beziehung mit den SpielerInnen, die sich nur über ausreichende Kontaktstunden herstellen lässt.

Wenn Antirassismus ein wichtiges Thema im Käfig ist, dann müssen auch Facetten der Diskriminierung angesprochen werden, denn das Spektrum ist breit gefächert. Exemplarisch dafür vergleichen oftmals die StraßenfußballerInnen das Erscheinungsbild eines Profifußballers mit dem eines jugendlichen Käfigkickers. Beispielsweise wird Cristiano Ronaldo, der Inbegriff einer Symbiose aus Athletik und Style, nicht in erster Linie als sportliches Vorbild gesehen, sondern als Vergleichsobjekt, um phänotypische Unterschiede bzw. „Schwachstellen“ unter den KäfigkickerInnen darzustellen. Dieses daraus entstehende „Dissen“, wie „meine Bauchmuskeln sind von CR7 und du bist nur fett“, wird dazu verwendet, um Hierarchien und Machtpositionen zu festigen und in den meisten Fällen von eigenen empfundenen Defiziten abzulenken. Man kann also körperbezogenes Mobbing unter dem Deckmantel einer vermeintlich derberen FußballerInnensprache als strukturelles Problem innerhalb der Teams erkennen. Da niederschwellige Straßenfußballprojekte sich nicht primär als Kaderschmieden verstehen und der Spaß an der Bewegung im Vordergrund stehen sollte, stehen diese Tendenzen im Gegensatz zum moralischen Grundgerüst, und es gilt sie durch bewusstseinsbildende, aufklärende Gesundheitsfördermaßnahmen in den Teams aufzubrechen. Nicht ausschließlich die Höchstgeschwindigkeit im Vollsprint und schon gar nicht der braungebrannte Sixpack sind die wertvollen Attribute eines Fußballers bzw. einer Fußballerin, sondern das Bewusstsein darüber, dass regelmäßige Bewegung in einem angeleiteten Rahmen sich immer positiv auf jeden Körper auswirken kann.

Nicht nur die Kinder und Jugendlichen untereinander sind ausschließlich verantwortlich für sozialdestruktives Verhalten, sondern auch oftmals die direkten Bezugspersonen bzw. die Verhältnisse, in denen familiäre Aushandlungsprozesse stattfinden. Zehntausende Eltern stehen Wochenende für Wochenende auf den Fußballplätzen dieser Welt und investieren innerfamiliäre Ressourcen unterschiedlichster Art in ihre Kinder und Jugendlichen. Gewiss liefert dieser Einsatz auch oft Potenzial für falsche Projektionen und Fehleinschätzungen der Eltern gegenüber ihren Sprösslingen. Die Realität der SpielerInnen im Käfigfußball steht aber dem genau entgegengesetzten Problem gegenüber. Die meisten Eltern beteiligen sich in sehr geringem Ausmaß an den sportlichen Aktivitäten ihrer Kinder und sehen die Trainings und Turniere als Tagesstätte bzw. Betreuungseinrich-

tung. Dies ist in gewissem Ausmaß ein legitimer Prozess, der aber in seiner Häufigkeit und Deutlichkeit den Kindern und Jugendlichen ein Gefühl des Alleinseins mitgibt.

Die Komplexität dieser Thematik soll folgendes Beispiel verdeutlichen: Ein sichtlich drogenabhängiger Vater brachte stets pünktlich seine drei Söhne zum Training eines konkreten Käfig-League-Standortes. Die Trainer beobachteten aber, dass dieser Mann die zwei Stunden nutzte, um direkt neben dem Käfig zu dealen. Man verständigte sich im darauffolgenden Gespräch, dass er seinem illegalen Geschäft außerhalb der Sichtweite seiner Kinder nachkommen sollte. Einsichtig willigte der Mann ein und holte seine Sprösslinge auch immer pünktlich wieder ab. (Die Exekutive war in diesen Prozess ebenfalls involviert.) Innerhalb dieser, in unserer Gesellschaft im Schatten stattfindenden, aber weit verbreiteten Form der suchtbedingten Vernachlässigung ist das „Abgeben“ der Kinder und Jugendlichen wieder in einem anderen, positiveren Licht zu betrachten. Das Ausmaß der Vernachlässigung kann aber auch so weit gehen, dass häusliche Gewalt ein Thema für die TrainerInnen bzw. die SozialarbeiterInnen solcher Projekte wird, wenn z.B. sogenannte „Red Flags“, körperliche Auffälligkeiten, die auf Gewalteinwirkungen hindeuten, ins Auge stechen und weiterführende Maßnahmen nötig machen. Da dies ein sensibles Thema für alle Beteiligten ist, muss immer das richtige Maß zwischen schnellem Eingreifen und kontinuierlicher Einzelfallbetreuung gefunden werden.

Herausforderungen haben nicht nur soziale und familiäre Ursachen, sondern sind auch mit der Entwicklung des globalen Fußballs verknüpft. Durch den aktuellen internationalen „Transferwahnsinn“ in den Topligen, die überdimensionierten Jahresgehälter der Profis, die kolportierten Prämien der Werbeverträge und die realitätsferne Darstellung eines Profifußballerlebens in den Medien werden falsche Hoffnungen und Erwartungshaltungen in Kindern und Jugendlichen geweckt. Diese Fehlerwartungen der KäfigspielerInnen müssen in mühevoller Kleinarbeit ins rechte Licht gerückt werden. Die Partnervereine der Käfig League, der SK Rapid und die Austria Wien, helfen diesbezüglich und entsenden in regelmäßigen Abständen Mannschaftsspieler, die das Leben eines Profisportlers skizzieren und den Käfigteams Rede und Antwort stehen. Die Darstellung des mühevollen und entbehrungsreichen Lebens eines Profisportlers, die

Wahrheit über die Höhe eines Jungprofivertrages und Informationen über die geringe Anzahl talentierter SpielerInnen, die es überhaupt in den Profibereich schaffen, desillusionieren die SpielerInnen und bewahren sie vor falschen Hoffnungen und Entscheidungen in ihrem FußballerInnenleben und Berufswunsch. Auf der anderen Seite unterstützt die Käfig League, die gute Kontakte zu den Fußballakademien und Vereinen hat, talentierte SpielerInnen auf ihrem Karriereweg, immer aber mit dem richtigen Maß an Vorsicht und in gut geplanten Schritten.

Der Fußball und seine sozialdiskursiven Themen haben aber auch materielle und sehr handfeste Ausformungen. Fußballschuhe um 150 Euro, Originaldressen um 100 Euro und Champions-League-Bälle um 180 Euro sind keine Seltenheit mehr. Werbespots und die sozialen Medien gaukeln den KickerInnen vor, nur mit den neuesten Modellen wirklich gut Fußball spielen zu können, und versetzen viele SpielerInnen in eine Zwangssituation, die oft durch die finanziellen Verhältnisse daheim nicht gelöst werden kann. Dies geht so weit, dass beispielsweise gespendete Schuhe bzw. sogar originalverpackte Ausschussware von Sportartikelherstellern, die das Projekt Käfig League unterstützen, von den SpielerInnen nicht akzeptiert werden und nur in geheimen Transaktionen – ohne Mitwissen der TeamkollegInnen – ausgegeben werden können. Dieser durch die Gesellschaft getragene und verstärkte Marken- bzw. damit verbundene Personenkult des Fußballs, der im Mikrokosmos eines Käfigs natürlich auch seinen Platz eingenommen hat, ist nur durch das ständige Entgegenwirken der TrainerInnen und das Besinnen der Teams auf den eigentlichen Inhalt des Fußballs möglich – es geht immer nur um das Spiel und nicht um das Drumherum.

3. Abpfiff

Während der letzten sieben Jahre machten wir nachweis- und messbare Fortschritte im Projekt. Die exemplarische Darstellung von Betätigungsfeldern am Beispiel der Käfig League zeigt, dass Einzelfälle gelöst wurden, Lerneffekte von ganzen Teams zum Vorschein gekommen sind, manch ein Spieler in einer Akademie untergebracht wurde, manch eine Spielerin in einem Frauenfußballverein, die TrainerInnen ein Danke hören und keine

rassistischen Schimpfwörter mehr vernehmen. Qualitative Arbeit mit den SpielerInnen benötigt vor allem zeitliche und finanzielle Ressourcen. Die individuell unterschiedlichen Gemengelage der Kinder und Jugendlichen lassen zwar das beschriebene Idealszenario nicht vollumfänglich zu – das sollen sie auch nicht, denn es wird in solchen Projekten immer neue Themenkomplexe geben, die Bearbeitung und eine intensive Auseinandersetzung mit der Zielgruppe benötigen. Somit ist das „Nach-der-Decke-Strecken“ ein Dauerzustand, der, wenn richtig damit umgegangen wird, Motivation für alle MitarbeiterInnen bringen kann und im Umkehrschluss wieder der Zielgruppe zugute kommt.

Ein langsamer Lernprozess der Käfige bezogen auf Rollenbilder, Rassismen, Diskriminierungen etc. ist faktisch gegeben, und wenn ein gewisser Wandel einmal über Monate und Jahre hinweg vollzogen wird, können sich die neu erworbenen Haltungen sehr widerstandsfähig in den Teams bzw. den einzelnen SpielerInnen manifestieren und werden dann so auch an Peers weitergegeben.

Literatur

- Caritas Wien (2015): Käfig League. Wer wir sind und was wir tun... <http://wien.youngcaritas.at/kaefig-league/wer-wir-sind-und-was-wir-tun>, 27.3.2018.
- DFB – Deutscher Fußball-Bund (2016): Im Fußball zu Hause! Flüchtlinge im Fußballverein. <https://www.dfb.de/vielfaltanti-diskriminierung/integration/fussball-mit-fluechtlingen/>, 27.3.2018.
- Neuhold, David/Neuhold, Leopold (2003): Fußball und mehr – Ethische Aspekte eines Massenphänomens. Innsbruck: Tyrolia Verlag.
- Schweitzer, Albert (2013): Die Ehrfurcht vor dem Leben. München: C.H. Beck.
- Stadt Wien (2016): Die Wiener Stadtgärten in Zahlen <https://www.wien.gv.at/umwelt/parks/statistik.html>, 27.3.2018.
- UNHCR – United Nations High Commissioner For Refugees (2017): Figures at a Glance. <http://www.unhcr.org/figures-at-a-glance.html>, 27.3.2018.

Philipp Trojer
Caritas Wien
Kaefigleague-Team@caritas-wien.at

SchwerpunktredakteurInnen und AutorInnen

Eric Burton ist Postdoctoral Research Associate an der University of Exeter im Forschungsprojekt “Socialism goes global”.

Lukas Geck lebt als Soziologe in Berlin, wo er als wissenschaftlicher Mitarbeiter in einer Politikberatung arbeitet. Seine Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich Rassismus und Rechtsextremismus. In seiner wissenschaftlichen Abschlussarbeit untersuchte er die Ursachen und gesellschaftlichen Bedingungen für die Erfolge und den Zulauf zur Partei Alternative für Deutschland.

Julia Glathe ist Lektorin an der Freien Universität Berlin und promoviert am Institut für Osteuropastudien. In ihrem Dissertationsprojekt analysiert sie das russische Migrationsregime. Im Allgemeinen beschäftigt sie sich in ihrer wissenschaftlichen Arbeit mit politischen und öffentlichen Diskursen über Migration und rechte Bewegungen.

Bernadette Goldberger ist in der politischen Erwachsenenbildung tätig und hat Politikwissenschaft und Geschichte in Wien, Paris und Madrid studiert. 2017 promovierte sie im Fach Politikwissenschaft an der Universität Wien mit einer Arbeit zu Fußball und Populismus in Argentinien. Ihre Forschungsschwerpunkte sind: Kollektive Identitäten, Rechtsextremismus, Populismus, narrative Diskursanalyse.

Maria Kanitz befindet sich in ihrem Masterstudium der Antisemitismusforschung an der Technischen Universität Berlin. Durch ihr Studium der Staatswissenschaften und ihr soziales Engagement konnte sie einen Einblick in verschiedene Willkommensinitiativen erlangen und sich darüber hinaus mit der Unterrepräsentanz von geflüchteten Frauen auseinandersetzen.

Clemens Pfeffer ist koordinierender Redakteur und Produktionsmanager des Journal für Entwicklungspolitik (JEP) und der Buchreihe Gesellschaft – Entwicklung – Politik (GEP), die vom Mattersburger Kreis

für Entwicklungspolitik herausgegeben wird. Er lehrt am Institut für Internationale Entwicklung der Universität Wien und schreibt seine Dissertation zum Leben und Werk der deutschen Soziologin Hanna Meuter (1889–1964).

Lukas Schmidt ist Geschäftsführer des Mattersburger Kreis für Entwicklungspolitik. Er lehrt am Institut für Internationale Entwicklung der Universität Wien sowie an der Fachhochschule des BFI Wien.

Philipp Trojer ist seit 2014 als sozialpädagogischer Leiter der Käfig League der Caritas Wien tätig, wobei sich seine Arbeitsfelder auf die jeweiligen Zielgruppen und deren Begleitung konzentrieren. Er spielt außerdem seit 29 Jahren Fußball.

Mihai Varga ist Senior Researcher und Lektor am Institut für Osteuropastudien der Freien Universität Berlin. In seiner Forschung kombiniert er die Analyse von Nationalismus und rechten Bewegungen mit der Politischen Ökonomie von Marktreformen und deren Auswirkungen auf soziale Bewegungen.

Kurt Wachter ist Leiter der Fairplay-Abteilung des Vienna Institute for International Dialogue and Cooperation (VIDC) in Wien. Er koordiniert international Projekte in den Bereichen Antidiskriminierung im Sport, soziale Inklusion von MigrantInnen, humanitäre Rechte und Sportgroßveranstaltungen sowie Sport und Entwicklung.

Die letzten Ausgaben

- 1/14 Rethinking Resistance in Development Studies / Widerstand und
Entwicklungsforschung
- 2/14 Financialisation of Food, Land, and Nature / Finanzialisierung von Nahrung,
Land und Natur
- 3/14 Rohstoffpolitik und Entwicklung / Ressource Politics and Development
- 4/14 Capitalist Peripheries: Perspectives on Precarisation from the Global South
and North
- 1/15 Civil Society, Cooperation and Development / Zivilgesellschaft, Kooperation
und Entwicklung
- 2/15 Gewerkschaftsarbeit in Nord und Süd / Unionism in the Global North and
South
- 3/15 Dependenztheorien reloaded / Dependency Theories reloaded
- 4/15 Grauzonen der Arbeit / Grey Areas of Labour
- 1-2/16 Turkey: The Politics of National Conservatism / Türkei: Politik des National-
Konservatismus
- 3/16 The EU Trade Regime and the Global South
- 4/16 Hunters and Gatherers in the Industrialised World /
Jäger und Sammlergesellschaften in der Industrialisierten Welt
- 1/17 Migrationsmanagement: Praktiken, Intentionen, Interventionen /
Migration Management: Practices, Intentions, Interventions
- 2/17 Social Innovation and the Transformation of Welfare States / Soziale Innova-
tion und die Transformation des Wohlfahrtsstaates
- 3/17 Socialisms in Development / Sozialismen in Entwicklung
- 4/17 Middle Class in Latin America / Mittelklasse in Lateinamerika
- 1/18 Food Sovereignty and Alternative Development in Palestine /
Ernährungssouveränität und alternative Entwicklung in Palästina

Die kommenden Ausgaben

- 3/18 Progressive Industrial Policy for Development / Progressive Industriepolitik
für Entwicklung
- 4/18 Waste and Globalised Inequalities / Müll und globalisierte Ungleichheiten

Informationen für AutorInnen

Das Journal für Entwicklungspolitik (JEP) ist eine der führenden wissenschaftlichen Zeitschriften für Fragen von Entwicklungstheorie und -politik im deutschsprachigen Raum. Alle Beiträge werden anonym begutachtet (double-blind, peer-reviewed). Die Publikation erfolgt in Englisch oder Deutsch. Die Zielsetzung des JEP ist es, ein Forum für eine breite kritische Diskussion und Reflexion für verschiedene Dimensionen gesellschaftlicher Entwicklungen in Süd und Nord zu bieten. Dabei wird auch das Verhältnis zwischen theoretischen Weiterentwicklungen im Bereich von Entwicklungsforschung und konkreten entwicklungspolitischen Prozessen ausgelotet. Gesellschaftlich relevantes Wissen über Entwicklungsprobleme und Entwicklungspolitik wird in einer interdisziplinären Herangehensweise aufbereitet und zugänglich gemacht.

Manuskriptvorschläge können
eingesendet werden an:
office@mattersburgerkreis.at
Weitere Hinweise unter:
www.mattersburgerkreis.at/jep

Siehe auch: [www.facebook.com/
journal fuer entwicklungspolitik](http://www.facebook.com/journal fuer entwicklungspolitik)

Information for Contributors

The Austrian Journal of Development Studies is one of the leading journals in its field in the German speaking area. Articles are reviewed anonymously (double-blind, peer-reviewed) and published in German or English. The journal provides a forum for a broad critical debate and reflection on different dimensions of societal transformation and on North-South relations. Specifically, the relationship between cutting edge theoretical advances in the field of development studies and actual development policies is addressed. Politically relevant knowledge about issues of development is provided in an accessible, interdisciplinary way.

Article proposals can be sent to:
office@mattersburgerkreis.at
Further information:
www.mattersburgerkreis.at/jep

See also: [www.facebook.com/
journal fuer entwicklungspolitik](http://www.facebook.com/journal fuer entwicklungspolitik)

Journal für Entwicklungspolitik (JEP)

ISSN 0258-2384, Erscheinungsweise: vierteljährlich

Heft XXXIV, 2-2018, ISBN 978-3-902996-17-6

Preis des Einzelhefts: Euro 11,90

Preis des Doppelhefts: 19,80 Euro

Preis des Jahresabonnements: Euro 42,00 (Österreich);

Euro 52,00 (Europa); 62,00 (Welt).

Weitere Informationen: www.mattersburgerkreis.at

Abonnementbezug über die Redaktion:

Journal für Entwicklungspolitik, Sensengasse 3, A-1090 Wien,

office@mattersburgerkreis.at, www.mattersburgerkreis.at/jep

Das Abonnement kann unter Einhaltung einer dreimonatigen

Kündigungsfrist zum Jahresende gekündigt werden.

1. Auflage 2018

© Mattersburger Kreis für Entwicklungspolitik

Alle Rechte vorbehalten. Jede Verwertung bedarf der vorherigen schriftlichen Zustimmung der Redaktion. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung des Verlages wieder.

Satz: Weiderand Kommunikationsdesign, www.weiderand.net, Wien

Druck: Interpress, Budapest

Offenlegung nach § 25 Mediengesetz

Medieninhaber: Mattersburger Kreis für Entwicklungspolitik an den österreichischen Universitäten, Sensengasse 3, A-1090 Wien

Grundlegende Richtung des JEP: Wissenschaftliche Analysen und Diskussionen von entwicklungspolitischen Fragestellungen und Berichte über die entwicklungspolitische Praxis. Verantwortlich für Inhalt und Korrekturen sind die AutorInnen bzw. die Redaktion.